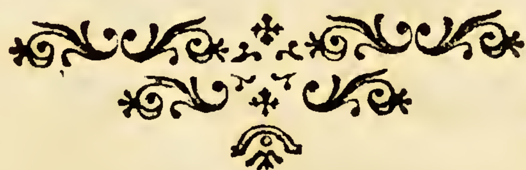
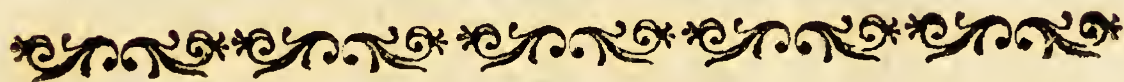

GAUDEO

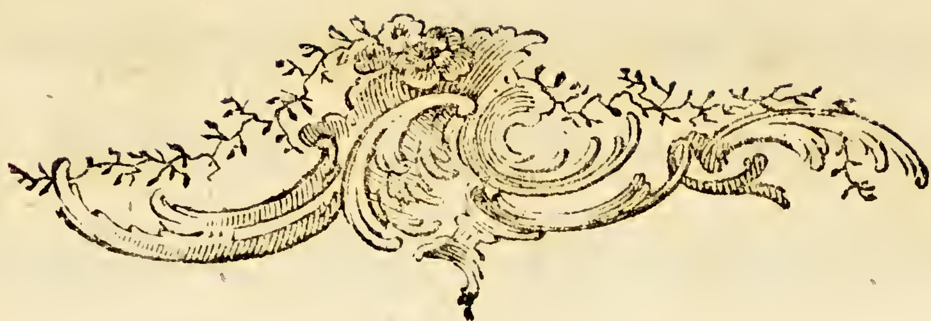
Leben
des
Herrn
Nicolaus Ludwig
Grafen und Herrn
von
Zinzendorf
und
Pottendorf,
beschrieben
von
August Gottlieb Spangenberg.

Sechster Theil.





Zu finden
in den Brüdergemeinen.
1774.



Inhalt
des sechsten Theils.

Von einigen merkwürdigen Vorgängen in Sachsen und England, und insonderheit von des Grafen Betragen bey der die Brüdergemeine betroffenen Sichtung.



Des sechsten Theils erstes Capitel, von dem Jahr 1745.

Inhalt.





§. 1.

Nach den unserm Grafen in der Neujahrsnacht gewöhnlichen Vigilien, (S. 823.) welche sich dasmal um zwey Uhr endigten, hielt er noch eine besondere Versamlung mit den zur speciellen Fürbitte verbundenen Brüdern und Schwestern, und empfahl ihnen, in einer kurzen Rede, ein und anderes Anliegen zum Andenken vor dem HERRN. Dann kamen noch seine nächsten Mitarbeiter auf sein Zimmer, und freueten sich mit ihm über die Loosungen dieses Jahrs, welche gar schöne Lehren, Ermahnungen, Tröstungen, Warnungen und Verheissungen für die Pilger und Diener des HERRN enthielten. Der Graf hatte auch eine neue Edition der Texte von dem Lamme GOttes (S. 1234.) besorgt, unter dem Titel: **Beschreibung GOttes des Lamms, für die Gemeinen, deren Hirte Er ist, aus der heiligen Schrift zum Beweis genommen, daß Er nicht nur GOtt ist, (aller Welt GOtt,) sondern auch unser Fleisch und Blut.** So kamen auch die Worte des Heilands, welche schon 1736. waren gedrukt worden, in diesem Jahre wieder heraus,

unter dem Titel: **Die holdseligen Reden des lieben Sohnes** ꝛc. *)

*) Im zweyten Band der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine findet man die Loosungen fürs Jahr 1745. S. 190. u. f. Die Beschreibung GOttes des Lammes S. 495. u. f. und die holdseligen Reden des lieben Sohnes S. 539. u. f.

§. 2.

Wenn der Graf entweder der ganzen Gemeine, oder einem von ihren Chören, einen Vortrag zu thun hatte; so nahm er allemal seinen Text aus einer der eben erwehnten Samlungen.

Diese und andere seine Reden waren oft von einer eignen Art, und nicht nach der Methode behutsamer Theologen eingerichtet. Darüber muß ich mich ein wenig deutlicher machen; denn ich halte es für eine Gelegenheit zu vielen Mißdeutungen seiner Schriften.

Hat man einen Spruch vor sich, worinn eine Materie enthalten ist, davon auch in andern Stellen der Schrift geredet wird; so drukt man sich, wenn man behutsam gehen will, gerne so aus, daß es nicht den Schein gebe, als hätte man den einen vergessen, indem man über den andern gedacht oder geredet hat. Denn man sezt voraus, daß ein Schriftort den andern weder ganz, noch zum Theil aufheben könne. Man überlegt auch die Lehrsätze in der Bibel, die mit der Materie, welche in dem vorliegenden Spruch vorkommt,

kommt, eine Verwandschaft haben, und entweder dabey zum Grunde liegen, oder daraus folgen; und sucht sich so zu erklären, daß eines mit dem andern bestehen möge.

Unser Graf aber war, wenn er eine Sache vortrug, gemeiniglich so ganz davon eingenommen, und stellte sie so stark ins Licht, daß andre daneben stehende Wahrheiten gleichsam verdunkelt wurden. Er begnügte sich damit, daß er zu andrer Zeit, wenn er von denselben handelte, ihnen auch ihr Recht that, und sich darüber deutlich herausließ. Wer ihn gewohnt war, und seine Weise wußte, der hielt sich dabey nicht auf, sondern konte es reimen und an seinen Ort legen. Blieb aber jemand nur bey der Rede stehen, die er so eben hörte, dem fehlte entweder etwas dabey, oder es war ihm darinn etwas zu viel.

Ich will dieses mit einem Exempel erläutern. Wenn man den Spruch Johannis nimmt: **Furcht ist nicht in der Liebe: denn die völlige Liebe treibet die Furcht aus**, so denkt man billig: wie ist es aber damit, daß sowol der Heiland, als Paulus und Petrus, einer Furcht gedenken, die auch bey Kindern GOttes ist und seyn soll? Sie merken also an, daß es eine kindliche Furcht gibt, die auch mit der Liebe bestehen kan und von der knechtischen Furcht unterschieden ist, die durch die völlige Liebe vertrieben wird. Der Graf aber, wenn er über diesen Spruch seine Gedanken sagt, bleibt nur bey dem Puncte: **Furcht ist nicht in der Liebe**, und treibt ihn aufs

höchste. Gleichwol sahe man, wenn er eine Litaney hielt, oder sonst ein Gebet verrichtete, alles das, was man eine kindliche Furcht nennt, an ihm selbst auf eine ausnehmende Weise. Er drang auch darauf, daß man mit der allertiefsten Ehrerbietigkeit, (mithin in einer kindlichen Furcht) vor GOtt erscheinen müsse, wie S. 1527. erinnert worden.

§. 3.

Von dem Inhalt seiner disjährigen Reden will ich nur das zuvörderst ins Andenken bringen, was S. 1573. u. f. von seiner Einsicht in die Materie von der heiligen Dreyeinigkeit schon gesagt worden. Seine Hauptsache aber blieb dennoch unveränderlich JEsus Christus der Gekreuzigte; und als er auf die Einwendung der Gegner kam, daß die Brüder sonst nichts wüßten, als JEsu Blut und Wunden; so erklärte er sich darüber so: Wenn die Brüder, andern zu gefallen, entweder das Kleinod fahren liessen, oder auch nur die Lehre vom Kreuze Christi so einkleideten, daß sie den Weisen dieser Welt nicht so anstößig würde: und wenn sie nicht alles, was sie brauchten, aus dem Tode JEsu herleiteten; so wären sie des Geheimnisses nicht werth, und wären um ihre ganze Gnade.

Noch ein paar Puncte muß ich, um ihrer Folgen willen, hierbey erwehnen. Er behauptete nemlich erstlich, daß ein Kind GOttes immer ein armer Sünder bliebe; und hatte darunter keinen

nen andern Sinn, als der S. 1600. u. f. angezeigt worden; zum andern stand er vest darauf, daß wir in und durch Christum nicht den Geist der Traurigkeit, sondern den Geist der Freude hätten, daher solte man, wenn man Vergebung der Sünde und den Frieden GOttes erlangt habe, innig vergnügt, kindlich getrost, und von Herzen einfältig seyn, ohne sich in kummerhafte Gedanken einzulassen; wobey man nachsehen kan, was unter andern S. 1501. vorgekommen.

Bey dem ersten Punct von den armen Sündern, ließ er nicht unerinnert, daß sich bey einem solchen, nebst einer innigen und zärtlichen Liebe zu JEsu Christo, und zu den von Ihm so theuer erkauften Seelen, auch eine Compunction des Herzens, und tiefe Beschämung, beständig finden müsse. Diese Compunction leitete er daher, daß einem begnadigten Sünder nicht nur immer vor Augen stehe, wie er alles das verschuldet habe, was JEsus Christus als das Gotteslamm, welches der Welt Sünde träget, für ihn erduldet hat, sondern daß ihm auch bewußt sey, wie er Ihm dafür nicht genugsam danke, und es in Ewigkeit nach seinem Werth nicht werde verdanken können.

Den andern Punct von der Freude der Kinder GOttes gründete er sowol auf die Natur des neuen Bundes, welcher Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste mit sich bringt, als auch auf die vielen und theuren Verheissungen davon, welche in der heiligen Schrift, alten und neuen Testaments, jedermann vor Augen liegen.

z. E. Ps. 89, 17. Sie werden über Deinem Namen täglich fröhlich seyn; Phil. 4, 4. Freuet euch in dem HERRN allewege, und abermal sage ich: Freuet euch; u. s. w. Wenn er aber davon redete, so drukte er seinen Sinn oft stark aus; denn er hielt das einfältige, kindliche, innig vergnügte und gleichsam spielerliche Wesen eines am Heiland hängenden Herzens für eine grosse Seligkeit, und sagte unter andern: ein jedes hätte sich aus seiner Kindheit etwas zurükzuholen, etwas spielendes, herzliches, gerades. Wo sich Fleischessinn und Tükke darein mengten, da würde etwas fanatisches daraus. Man könne aber eben so wenig darum unterlassen, kindlich zu seyn, als man aufhören solle, vernünftig zu seyn, darum weil die Vernunft so sehr gemißbraucht würde.

§. 4.

Mit seinen in diesem Jahr gemachten, und in dem sogenanten zwölften Anhange, auch in den darauf folgenden vier Zugaben zum Theil gedrukten Liedern und Gedichten, hatte es eben die Bewandnis, als mit seinen Reden. (S. 1608.) Was überhaupt von den Anhängen S. 917. erinnert worden, das ist auch von dem zwölften zu sagen: nur mit dem Unterschied, daß dieser leztere den meisten Widerspruch gehabt hat. Viele von den Einwendungen, die man dagegen machte, hatten gewiß nicht Grund, z. E. wenn man den Grafen mit Rüksicht auf die Lieder von der Ehe eines unreinen und unkeu-

schen Sinnes beschuldigte. Doch ich habe mich darüber S. 1206. u. f. schon erklärt, und will nur das hinzuthun, daß eben die Lieder, welche die Gegner anführen, dieses zu beweisen, vielmehr dem Sündenwesen in und ausser uns entgegen gesetzt sind. Andre Einwendungen aber waren gewiß nicht unnöthig, z. E. was man seinen Aeusserungen von der Dreyeinigkeit, welche in dieser Samlung am stärksten erschienen, entgegen setzte, wie S. 1573. u. f. gezeigt worden.

Doch der Graf hat diesen zwölften Anhang selbst caßirt, und alle Exemplare davon, deren er habhaft werden konte, aus der Welt schaffen lassen. Ich will mich daher nicht weiter dabey aufhalten, sondern ihn hiermit auch begraben.

§. 5.

Des Grafen ordinäre und tägliche Gemeinarbeiten übergehe ich hier mit Fleiß, und will nur der zwey Synodorum gedenken, welche er in diesem Jahre zu Marienborn gehalten hat. Der erste währte vom 4ten bis zum 27ten Januar, und man handelte auf demselben von der Lehre, von Gemein- und Chorsachen, von der Methode des Vortrags, von den Aemtern in der Gemeine u. s. w. Insonderheit kam man auf die Tropos, von denen S. 1569. u. f. geredet worden. Denn obgleich diese Sache im vorigen Synodo schon vorgekommen war; so mußte sie doch itzt abermal in Ueberlegung genommen werden. Es war dem Grafen nicht gegeben, sich gleich anfangs darüber

recht deutlich zu machen, und die wenigsten Brüder waren geneigt, sich damit einzulassen. Wenn ich mich nicht irre, so hatten die meisten eine Vorneigung zu der bischöflichen Kirche, und hätten lieber gesehen, daß alles in derselben zusammengefaßt würde. Unser Graf aber war nicht nur dasmal, sondern auch in der folgenden Zeit, beynahe unermüdet, seinen Mitarbeitern zu erweisen, wie nöthig und nützlich es sey, daß die Tropi pædias aus einander gehalten würden. Er mußte sich gefallen lassen, daß Personen, die ihn sonst liebten und ehrten, ihm darinnen widersprachen: er wußte aber so gewiß, daß dem Heiland viel daran gelegen sey, daß er sich dadurch nicht irren ließ; und hat es auch endlich so weit gebracht, daß man von der Nothwendigkeit der Troporum überzeugt wurde; wie man dann noch bis diese Stunde über denselben treulich hält.

§. 6.

Inzwischen nahm der Graf hierbey Gelegenheit, seinen Sinn wegen der Brüderkirche sehr rund und deutlich auszudrükken. Es war nun über zwanzig Jahr, daß er sich mit den Brüdern eingelassen. Seit der Zeit hatte unser lieber HERR vieles an ihnen gethan. Sie hatten ihre Kirchenrechte wieder, und gebrauchten sich durch GOttes Gnade derselben im Segen. Unser HErr JEsus Christus hatte Geist und Leben unter sie kommen lassen. Sie fanden auch an vielen Orten Eingang, und ihre Arbeit war sowol unter den Heiden als Christen mit Segen begleitet. Der Graf war

war aber dabey nicht ohne Furcht, und ermahnte sie um deswillen nachdrüklich:

1) Sie solten wohl bedenken, daß es pure Gnade sey, die sie bis daher gebracht habe; und sich

2) Bey dem Zulauf, der ihn immer, mehr schrekte als erfreute, nicht mit Leuten überladen. Denn sie würden Schaden davon haben, wenn sie Leute aufnähmen, die es wol gut meinten, aber doch zu Gliedern der Brüderkirche keinen Beruf hätten.

3) Sie solten ja nicht denken, als wäre der Disciplin und schönen Gemeinordnung der Segen eigentlich zuzuschreiben. Denn wenn die Gnade in ihren Herzen, das Leben aus GOtt, und der Geist JEsu Christi dabey fehlte; so machte die allerschönste Disciplin nur Heuchler, und es wäre allemal besser, daß alsdann die Form aufhörte und ganz wegfiele.

4) Sie solten sich ja nichts herausnehmen, was ihnen nicht befohlen wäre. Sie wären eigentlich dazu da, an allen Orten zu dienen und zu helfen, wo man sie verlangte. Wenn sie sich aber eine Macht anmassen, und über andre Seelen herrschen wolten; so würde es ihnen fehlen.

Auf der andern Seite erinnerte er die übrigen Pilger in seinem Hause:

1) Die Gnadenwahl, welche das Brüdervolk, da es schon im Ruin lag, wieder hervor gezogen, und die es auch nicht lassen würde, ehrerbietig zu erkennen; und

2) Es

2) Es nicht gering zu achten, daß sie zu der Unität mit gehörten, und vieler Freyheiten geniessen könten, die sie vielleicht nicht haben würden, wenn es der HERR nicht so gefügt hätte, daß die Brüder zu ihnen gekommen, und mit ihnen in ein Bündlein gebunden worden.

Dieses sind die Hauptideen, welche der Graf in seiner am 26ten Jan. d. J. gehaltenen Rede, so wie auch in andern Stellen, geäussert hat. *)

*) Insonderheit gehört hieher seine Rede von der Brüderkirchenöconomie am 12ten May dieses Jahrs, als am Kirchweihfeste der mährischen Brüder. Nicht weniger eine in Marienborn am 2ten Januar 1746. von ihm gehaltene Rede **von der Brüderkirche Bestimmung, Erhaltung und Dienerschaft.**

§. 7.

Der zweyte Synodus dieses Jahrs ging am 11ten Julii an, und währte bis zum 27ten desselben Monats. Obgleich die ganze Gegend um Marienborn mit österreichischen, englischen und französischen Truppen zu der Zeit angefüllt war, so fanden sich doch die Brüder, welche zum Synodo berufen worden, in ziemlich grosser Anzahl (denn es waren auf zweyhundert Personen dabey zugegen) ungehindert ein; und unmittelbar vor dem Anfange desselben brachen die Truppen, welche ein paar Monate lang in der Gegend gestanden hatten, unvermuthet auf, wodurch alle Furcht vor einiger Störung vollends verschwand. *)

Der

Der Graf gab unter andern auf diesem Synodo den Brüdern zu überlegen, ob man nicht ein und andre Dinge, welche ehedem in der Brüderkirche gewöhnlich gewesen, bey den itzigen Brüdergemeinen mit Nutzen erneuren könte? Er glaubte z. E. daß es sehr gut seyn würde, wenn die Brüder Seniores civiles hätten, denen man den Auftrag gäbe, die Geschäfte in die Hand zu nehmen, welche ins äusserliche einschlagen und sich für die Bischöfe nicht recht schikken. Dahin rechnete er alles, was sich theils auf das Verhältnis mit den Landesobrigkeiten und Verfassungen, theils auf die Policey und gute Ordnung, theils auf die Oeconomie bezieht, und die da hineinschlagende Correspondenz mit Obern, Nachbarn und Freunden.

Als nun dieser Vorschlag genehmigt wurde, und man auf solche Männer dachte, die nicht nur die zu dem Amte nöthigen Gaben hätten, und nach andern Umständen dazu bequem wären, sondern auch bey den Brüdergemeinen, um ihres rechtschaffenen Wesens willen, in gutem Credit stünden: so wurden die Brüder Friedrich von Wattewille und Abraham von Gersdorf die ersten Seniores, und Carl Heinrich von Peistel und Jakob Schellinger die ersten Conseniores civiles der erneuerten Brüderkirche.

Ueberdem gab der Graf dem Synodo zu überlegen, ob man nicht auch, nach der in der alten Kirche gewöhnlichen Weise, Diaconos und Diaconissen ernennen, und zu ihrem Amte einsegnen solte: da dann die Diaconi bey der Predigt des

Evan-

Evangelii, bey Bedienung der heiligen Sacramente, beym Besuch der Kranken u. s. w. mit gebraucht werden könten; die Diaconissen aber bey ihrem Geschlechte in allerhand Vorfällen in der Gemeine zur Hülfe wären.

Es hatten zwar die Brüdergemeinen schon Diaconos, aber nur in dem Theil, der die äussern Bedürfnisse zu bedienen hat. (S. 1357.) Auch war schon gewöhnlich, daß Schwestern, bey welchen man Gnade und Gabe fand, und die auch unter den übrigen erkant waren, zu Gehülfinnen in der speciellen Arbeit unter ihrem Geschlecht genommen wurden. (S. 441.) Es waren aber bisher noch keine Diaconi, nach der vorhin angezeigten Idee, in den erneuerten Brüdergemeinen gewesen, sondern sie hatten nur Bischöfe und Prediger; und die Helferinnen unter den Schwestern hiessen noch nicht Diaconissen; waren auch dazu nicht eingesegnet worden.

Nachdem also dieser Vortrag des Grafen überlegt, und einstimmig beliebt worden, so wurden einige Brüder und einige Schwestern noch auf diesem Synodo zu Diaconis und Diaconissen mit Handauflegung eingesegnet.

In Absicht auf die Confirmation, von welcher S. 1193. geredet worden, da Brüder und Schwestern sich dem Heiland und der Gemeine zum Dienst ergeben, und seinem Wink und Ruf zu folgen mit Hand und Mund versprechen, kam auch etwas auf diesem Synodo vor, und man resolvirte, dieselbe künftig die Annahme

zur

zur Acoluthie zu nennen, zur Erinnerung der ehmaligen Gewohnheit der Brüder, Acoluthen, die den Predigern zur Hand waren, und dabey zum Dienst der Kirche zugezogen wurden, unter sich zu haben.

*) Man kan auch nicht sagen, daß die Truppen, solange sie in der Nähe waren, dem Hause Marienborn zum Schaden gewesen wären. Denn weil viele zu den Armeen gehörige Personen dahin kamen, auch zum Theil die Versamlungen der Brüder besuchten, und der Predigt des Evangelii, ohne einige Störung zu machen, mit beywohnten, so fielen ihnen die etwa vorhin gehabten, oder von andern beygebrachten widrigen Begriffe dadurch von selbst weg; und die Officiers, welche die Brüder auf die Weise näher kennen gelernt hatten, faßten eine so gütige Gesinnung gegen sie, daß sie die schärffste Ordre stellten, daß denselben, als religiösen Leuten nicht übel begegnet werden solte. Man kan hierbey **David Cranz Brüderhistorie** S. 415. u. f. nachsehen.

§. 8.

Nach geendigtem ersten Synodo trat der Graf mit seiner Gemahlin eine Reise nach Holland an, nachdem er vorher sowol mit den Brüdern, die aus seinem Hause abgingen, als mit denjenigen, die in demselben zurükblieben, die nöthige Abrede genommen. Jene sprach er einzeln, und gab einem jeden die zu seinem Beruf nöthige Instruction. Diesen bezeugte er seinen Sinn nicht nur mündlich, sondern schikte ihnen auch eine in Frankfurt aufgesetzte Hausordnung zurük. Er

hatte

hatte zwar den 10ten Febr. den ganzen Tag, die ganze Nacht und auch den folgenden Tag zu seiner Arbeit verwendet; konte aber doch nicht eher als Abends um zehn Uhr auf den Weg kommen. Als er jenseit Hanau auf ein paar Stunden eingekehrt war, gerieth ein ganz nahe bey seinem Quartier liegender Gasthof auf einmal in volle Flammen; und in eben demselben hatte er abtreten wollen, konte aber nicht eingenommen werden, weil schon alles besetzt war. Die ganze Reise war beschwerlich, weil die französischen Truppen in der Gegend nach Holland zu in ihren Winterquartieren lagen, und man also überall das Unterkommen nicht leicht fand. Indeß kam er glüklich in Holland an.

Weil unser Graf versichert war, daß viele von den damaligen Lehrern in Holland und sonderlich in Amsterdam, treue und standhafte Bekenner der vollgültigen Gerechtigkeit JEsu Christi, und Zerstörer der eignen Gerechtigkeit wären, (Siehe seine naturellen Reflexionen S. 236.) so hätte er gern gesehen, daß ein Prediger aus der amsterdamschen Claßis, anstatt des Herrn Friedrich von Wattewille, das Präsidium des reformirten Tropi in der Brüderunität übernähme. Er gab sich viele Mühe, dieses zu Stande zu bringen, wie dann auch **Ludwig Weiß**, ein gelehrter Mann vom reformirten Tropo, zu dem Ende nach Amsterdam reisete, um mit den dasigen Predigern sich mündlich darüber zu unterhalten. Es war aber der Erfolg der Absicht nicht

ge=

gemäß. Unterdessen war doch die Mühe nicht ganz vergebens; denn es wurden bey der Gelegenheit bey verschiedenen Mitgliedern von der Claßis manche Mißverständnisse gehoben. Des Grafen Gedanken in dergleichen Fällen waren diese: Es komme in Gemeinangelegenheiten nicht sowol darauf an, wie der Ausschlag der Sache sey, als daß man wisse, man habe das Seinige gethan, und dabey nichts versäumt oder versehen.

§. 9.

Ausser diesem Geschäfte lagen dem Grafen die Mißionen unter den Heiden sehr an, und er war darauf bedacht, den Dingen vorzubeugen, die denselben schädlich seyn könten. Er wiederholte also die Ideen, welche die evangelischmährische Kirche in der Erklärung von ihrer Arbeit unter den Heiden, schon im Jahr 1740. geäussert hatte, (S. 1270. u. f.) an verschiedenen Orten, wo er es nöthig fand.

Es waren auch Brüder in Holland, die theils nach Grönland, theils nach St. Thomas abgehen wolten; und dieser nahm er sich treulich und mit der herzlichsten Liebe an; tröstete sie über den Trübsalen, die sie schon erfahren hatten, begleitete sie mit seinem Gebet und Segen, und sahe darauf, daß sie mit dem versehen wurden, was sie zur Nothdurft auf ihre Reise brauchten.

Der Graf besuchte auch Herrndyk (S. 953.) und hielt um der Umstände willen, worinn sich diese Brüdercolonie befand, fürs rathsamste, der-

selben einen andern Ort zu ihrem Aufenthalt zu verschaffen. Zu dem Ende wurde die Baronie Zeyst gekauft, wo die Brüder noch itzt in erwünschter Freyheit unter ihrer lieben Obrigkeit leben. Siehe **David Cranz Brüderhistorie S.** 261. 432.

§. 10.

Nach seiner Rükkunft von Holland, welche zu Ende des Aprils geschahe, suchte er sich der Brüder in den preußischen Landen anzunehmen; denn er glaubte, daß einige denselben wiederfahrne Behandlungen mit dem ihnen vom Könige ertheilten Privilegio nicht bestehen könten. Er beschwerte sich deswegen nicht nur in einigen ausführlichen Schreiben in Berlin, sondern ließ auch mündliche Vorstellungen dagegen thun. Endlich entschloß er sich, selbst nach Berlin zu reisen, und das geschahe zu Anfang des Octobers. Seinen Sohn Christian Renatus, und seine Tochter Benigna nahm er um seiner Frau Mutter willen mit sich dahin. Seine Gemahlin aber, und der Baron Friedrich von Watteville, welche bisher in Herrnhut gewesen, trafen zu gleicher Zeit in Berlin ein. Diese alle wurden von des Grafen Frau Mutter sehr liebreich aufgenommen und waren ihr zu besonderer Freude.

Er blieb bis zum 20ten October in Berlin und gab sich viele Mühe, mit allen den Herren zu sprechen, welche directe oder indirecte bey denen die Brüder angehenden Dingen einen Einfluß

fluß hatten; fand auch Gelegenheit, sich über die entstandenen Differentien gründlich zu erklären. Dieses wirkte soviel, daß mehr als einer von dem königlichen Ministerio sich willig erzeigten, die Brüder gegen die Behandlungen, welche dem ihnen ertheilten Privilegio entgegen waren, aufs kräftigste zu schützen. Uebrigens hatte er bey diesem Aufenthalt in Berlin eine sehr gnädige Audienz bey der königlichen Frau Mutter, die ihn auch bey sich zur Tafel behielt.

Weil er in Ansehung des reformirten Tropi in der Unität seine Absicht in Holland nicht erreicht hatte, (S. 1618.) so unterhielt er sich von dem Bestehen desselben mit dem königlichen Oberhofprediger Cochius des mehrern; denn er wolte den reformirten Tropum in der Unität nicht unterdrükt wissen.

Von Berlin reisete unser Graf nach Neusalz, und besahe den kleinen Anfang der Brüdercolonie daselbst. Dann ging er nach Burau und hielt sich allda einige Tage auf. Die Brüder, welche die Gemeinen in Gnadenberg und Gnadenfrey bedienten, kamen dahin zu ihm, und er hielt am 27ten und 28ten October eine Conferenz mit ihnen. Darauf nahm er seinen Rükweg nach Marienborn über Neudietendorf, wo er sich alle Einrichtungen der Brüder ansahe.

§. 11.

In Marienborn sezte er, nach seiner Zurükkunft, seine Arbeiten sehr fleißig fort, und hielt mit

den Brüdern und Schwestern, welche zum Dienst des Heilandes in der Gemeine angestellt waren, öftere Conferenzen. Dabey machte er den Unterschied, daß er zu den Conferenzen, worinn die Sachen ausführlicher besehen und überlegt wurden, gemeiniglich mehrere Brüder und Schwestern kommen ließ; da man dann über den Grundsätzen, welche man in der Gemein- und Seelenarbeit vor Augen haben solte, sich unterredete, um darinn zu einerley Einsicht zu gelangen. Wenn aber die Materien auf diese Weise präparirt waren, nahm er nur wenige von seinen nächsten Gehülfen zu sich, und faßte mit diesen die Resolutiones nach seiner alten Gewohnheit. (S. 423.) Z. E. am 30ten Nov. fing sich eine Synodalconferenz an, die eigentlich den innern Gemeingang beaugte. Sie währte bis zum 9ten December, und es waren in den öffentlichen Seßionen nicht weniger als hundert und dreyßig Personen: zu den engern Conferenzen aber kamen ihrer nur etwa zwanzig.

Er nahm sich auch des Seminarii theologici besonders an, welches damals aus mehr als funfzig Personen bestund, und eben so viele aus demselben waren bereits theils unter den Heiden, theils unter den Christen, je nachdem sie berufen waren, angestellt. Und auf diese Weise waren sie zerstreuet in Deutschland, Holland, England, Schottland, America, in der Schweiz, in Frankreich, Dännemark, Schweden, Liefland und Esthland u. s. w.

Man

Man beschäftigte sich damals im Seminario unter andern mit der Kirchenhistorie, und zur Einleitung in diese Arbeit hielt der Graf mit etlich und zwanzig Brüdern aus demselben eine Conferenz, wovon ich einen kurzen Aufsatz in Händen habe. Ich will daraus die Puncte anzeigen, welche man beym Nachsehen der Schriften, die zur Kirchenhistorie dienen, zum Augenmerk hatte. Man wolte nemlich bey denen Kirchenvätern und andern anmerklichen Personen, die darinn vorkommen, unter andern bemerken: ihren Character; ihren Schriftverstand, theils in der Hauptsache, theils in den Consequenzen; ihre Anstalten, merkwürdige Reden, prophetische Ideen, und wohin ihr Hang vornemlich gegangen; ihre vorzüglich schönen Homilien, Lieder und dergleichen. Dabey wolte man auf die Ursach der Irrthümer sehen, und wo man bey ihrer Widerlegung der Wahrheit zu nahe getreten. Ein wahres Martyrologium, und die Harmonie mit dem, was in andern Säculis vorkommt, solte dabey auch nicht aus der Acht gelassen werden. Der Grundsatz des Ganzen war: Es muß alles mit klaren Buchstaben erwiesen werden. Man kan hierbey nachsehen S. 648. u. f.

§. 12.

Die gegenwärtige Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld, das ist, verschiedene deutliche Wahrheiten, denen unzehligen Unwahrheiten gegen eine bekante evangelische Gemeine entgegen, und allen

unpartheyischen Gemüthern vor Augen gestellt, dem aber, der die Herzen kennet und lenket, und nicht nach dem Ansehen richtet, sondern ein recht Gericht, zu selbst eigener συμμαρτυρία einfältig überlassen, verdient hier angemerkt zu werden.

Weil sich einige Theologi viele Mühe gaben, die Brüdergemeinen von der Gemeinschaft der evangelischen Kirche abzuschneiden; (S. 1515. u. f.) unser Graf aber glaubte, daß solches ein dem Reiche unsers HErrn JEsu Christi höchst schädliches Unternehmen sey; so war diese Schrift lediglich dahin gemeinet, daß der respectable Senatus, welcher nicht allein das Wohl und Wehe des ganzen evangelischen Wesens, sondern auch dessen gesamte Verfassung im deutschen Reiche, zu beaugen hat, den Sinn der Brüdergemeine, und insonderheit des Grafen, nur wissen möchte.

Wer den Hauptinhalt dieser Schrift geschwind übersehen will, der darf nur die Abhandlung von S. 17. bis 80. lesen. Da gibt unser Graf, in Absicht auf die gewöhnlichsten und scheinbarsten Verunglimpfungen, eine kurze, deutliche und gerade Erklärung. Er meldet nicht erst die Beschuldigungen, *) noch weniger die Personen, von denen sie sich herschreiben, sondern sagt nur: so und so ist die Sache bey mir und den Brüdern; das und das glauben und lehren wir; auf die und die Weise haben wir bisher gehandelt u. s. w. Die Sätze sind wol nicht dunkel noch zweydeutig, sondern so abgefaßt, wie man billig reden soll,

wenn

wenn man ein christliches Bekentnis abzulegen hat. Unterdeß erbietet sich der Graf gleich im Anfang, daß er sich nicht wegern wolle, dasjenige weiter auszuführen, was einem oder dem andern noch etwas dunkel und abrupt vorkommen dürfte. Nur bedingt er sich dabey aus, daß die Fragen, die man ihm vorlegen wolte, nicht in cumulirten Periodis verstekt, sondern kurz und deutlich abgefaßt werden möchten.

Man findet in diesen wenigen Blättern vieles von den Principiis, den Handlungen und dem Character des Grafen. Was in den kurzen Sätzen als Wahrheit dargelegt wird, das wird hernach im andern Theil durch achtzig Beylagen, welche in chronologischer Ordnung geliefert werden, bestätigt.

*) Dis ist so zu verstehen, daß er nicht bey einem jeden Satz die Beschuldigungen anführt, auf welche sich derselbe bezieht. Indeß hat er doch, da er S. 64. die Ursachen anzeigt, warum er fast determinirt sey, mit der bisherigen Art Controversisten in kein Detail mehr zu gehen, unter andern ein hundert und acht solcher Beschuldigungen, welche sich alle von ansehnlichen Männern herschreiben, die sie unter ihrem Namen drukken lassen, angeführt. Wer sie mit Bedacht durchsieht, der wird gleich wahrnehmen, daß sie zwar sehr hart sind, aber unmöglich zugleich bestehen können. Denn wenn ihm z. E. der eine Schuld gibt, daß er lehre, man könne in allen Religionen selig werden, und wenn der andre sagt, er halte seine für die allein seligmachende Religion; so kan wol beides falsch seyn, aber beides kan nicht zugleich wahr seyn.

§. 13.

Unter andern ist auch S. 9. u. f. ein Aufsatz in dieser Schrift, der redlichen Männern einen Weg zeigt, wie sie aus ihren Scrupeln, des Grafen halber, kommen könten. Er gibt die Puncte an die Hand, darüber sie ihn, wenn es ihnen beliebte, freymüthig fragen könten, und verspricht ihnen rund und deutlich darauf zu antworten, wenn sie sich dieselben aus seinen Schriften nicht selbst zu beantworten im Stande wären.

Wenn sich einige redliche Männer, aus Liebe zur Wahrheit, und zur Ruhe der Kirche, bewogen gefunden hätten, nach diesem Leitfaden, der sie auf alles führte, was seinetwegen erörtert werden konte, die Fragen auf eine solche Weise zu formiren, daß der Status controversiæ, oder die Materie, darüber gestritten wurde, sonnenklar erschienen, und aufs genaueste bestimmt worden wäre; so hätte dem unseligen Streiten auf einmal abgeholfen werden können. Denn wenn ihm diese Fragen in einem Colloquio, unter dem Präsidio einer christlichen Obrigkeit, und im Beysenn würdiger Zeugen, wären vorgelegt worden, und er hätte sie mit einem runden Ja oder Nein, sowol schriftlich als mündlich, beantwortet; so hätten sie hernach gedrukt und der ganzen Welt mitgetheilt werden können. Das ist es eigentlich, was der Graf suchte. Es war aber damals alles schon so verwirrt, daß nicht nur Theologi, die auf ihren Credit sahen, sondern auch die Obrigkeiten,

keiten, welche nicht gern ins Wespennest stören wolten, Bedenken trugen, sich damit einzulassen.*)

Weil nun der Graf den gewöhnlichen Weg der theologischen Zänkereyen nicht einschlagen konte noch wolte;**) so mußte er sich schon gefallen lassen, was man eben mit ihm machte.

*) Eine gewisse theologische Facultät lehnte die von ihr gebetene Untersuchung der Brüdersache unter andern mit den Worten ab: " Sie würde sich damit in einen beträchtlichen Verdruß einsenken, und den Brüdergemeinen könte dadurch dennoch kein besonderer Vortheil zuwachsen."

**) In den Beylagen zu den Antworten auf die Beschuldigungen gegen den Grafen steht S. 240. ein kurzer Entwurf des Grafen über den Anfang und Fortgang der Controversen mit ihm; und S. 243. sind die Ressorts der Personalwidrigkeiten gegen ihn angezeigt. Diese beiden Aufsätze geben viel Licht zu dem, was ich hier gesagt habe.

§. 14.

Zum Schluß dieser Abhandlung ist noch eine Paränesis an die Theologos, in deren Verhalten gegen die Brüder, insonderheit den Grafen, bis daher so wenig Wahrheit als Liebe wahrzunehmen gewesen. Er nennt ihnen die Dinge, die sie sich zu Schulden kommen lassen, und rügt ihr Gewissen auf das nachdrüklichste. Endlich schließt er mit den Worten: " Ich habe einen evangelischen Kopf und Herz, und kan oft mit einem wahren Schmerz denken: Rath mir nach

deinem Herzen, o JEsu, GOttes Sohn! Und das geschiehet dann auch gemeiniglich so, daß ich bald nach meinem bekanten Universal greife, das paßt auf alle Umstände, und ist ganz nach meinem Herzen. Ich führe alles aus GOttes Marter her, aus des Lämmleins Leiden, da sehe ich alle Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung, da finde ich Evangelium und Gesetz. Wie heftig unsre Sünden den frommen GOtt entzünden, wie Rach und Eifer gehn, wie grausam seine Ruthen, wie zornig seine Fluthen, will ich aus diesem Leiden sehn. Da will ich auch studiren, wie ich mein Herz soll zieren, mit stillem sanftem Muth, und wie ich die soll lieben, die mich so sehr betrüben

mit Werken, die { der Eifer, die Blindheit, der Vorwitz, der Richtgeist, der Schwindel, der Amtsneid,

wolte GOtt, ich müßte nicht sagen: mit Werken, die die Bosheit thut."

§. 15.

Von dieser Zeit an kamen nach und nach Dinge in die Gemeine, welche dem Grafen hinter her grossen Schmerz gemacht haben. Er konte nach den Umständen, die S. 1567. u. f. angeführt sind, den Anwachs und das Zunehmen der Gemeinen nicht hindern. Da fanden sich

dann auch manche Personen herzu, die bey der Neigung zum Guten, welche man an ihnen nicht verkennen konte, ihre theils natürliche, theils angewohnte Unarten, zum Theil auch wol mystische und schwärmerische Principia, mit sich brachten. Diese wurden bald mit andern, die vorhin schon in der Gemeine waren, und denen es entweder am Grunde oder an Erfahrung fehlte, vertraulich bekant, und sie waren einander nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden. Doch war das Uebel nicht gleich so offenbar.

Nun hatte Herrnhaag keine Gemeinstatuten, (S. 1259. u. f.) und unser Graf war überdem der Gedanken, daß man die Leute nicht von aussen moralisiren und schön machen solle, denn es müsse alles von Herzen gehen. Er äusserte sich, daß es ihm lieber sey, wenn sich die Leute in ihrer rechten, obgleich schlechten Gestalt zeigten, als wenn sie sich gleichsam masquirten und äusserlich besser erschienen, als sie dem Herzen nach wären. Es kan auch wol seyn, daß man auf die Gegner, welche die Zucht und Ordnung in den Brüdergemeinen ein päbstliches und unerträgliches Joch zu nennen pflegten, mehr gehört hat, als es hätte seyn sollen; denn ihr Vorgeben war doch nicht zur Besserung, sondern zur Verunglimpfung gemeint.

So viel ist gewiß, daß unser Graf selbst in dieser Zeit, und auch nachher, der sonst gewöhnlichen und von ihm nöthig und hochgeachteten Kirchenzucht das Wort nicht sehr geredet habe.

Er trug es aber darauf an, daß die Gemeinzucht in den Händen der Brüder, denen die Seelenpflege anbefohlen ist, eigentlich nicht seyn, sondern durch andre dazu bestimmte Personen, unter der Aufsicht der Seniorum civilium, bedient werden möchte; allein er konte es damit nicht so, wie er wünschte, recht in den Gang bringen.

§. 16.

Es hatten also die Leutgen, deren im Anfang §. 15. gedacht worden, mehr Freyheit, als sie recht zu gebrauchen im Stande waren. Sie geriethen in Leichtsinn und in allerhand Ausschweifungen, die wol in der Welt allenthalben gewöhnlich sind, und die niemand zu strafen begehrt, die aber mit dem Beruf eines Kindes GOttes und eines Dieners JEsu sich nicht reimen lassen. Was der Graf von den armen Sündern und von dem kindlichen Wesen gesagt hatte, (S. 1608. u. f.) das wurde von ihnen sowol gemißdeutet als gemißbraucht.

Hier wäre es nun, nach meinem Bedünken, gut gewesen, wenn man gleich Anfangs den Absichten des bösen Feindes widerstanden, und den Ungebürnissen gesteuret hätte. Ich glaube auch gewiß, daß der Graf, wenn er es gleich Anfangs gewußt hätte, nicht würde unterlassen haben, diesen, einer Gemeine JEsu unanständigen Dingen mit grossem Eifer Einhalt zu thun. Es waren aber zwo Ursachen, warum er nicht sogleich davon benachrichtiget ward. Er hörte nemlich erst-

lich nicht gern über Brüder und Schwestern klagen, und machte es oft denenjenigen schwer, die ihm dergleichen hinterbrachten; und weil man das wußte, so trug fast jedermann Bedenken, ihm etwas davon zu sagen. Wenn er aber eine Sache, die nichts taugte, doch durch jemand erfuhr; so war zweytens sein Eifer, womit er dagegen anging, oft so stark, daß man fürchtete, er würde die Leute zu weit wegwerfen, die sich dergleichen hatten zu Schulden kommen lassen. Ich führe diese Gründe nur an, ohne zu untersuchen, ob sie hinlänglich gewesen sind. Als hernach der Graf dennoch erfuhr, wie es mit einigen Leuten stünde; so war es damit schon so weit gekommen, daß er nicht gleich einlenken konte, ohne viele auf einmal zu schleudern. Er resolvirte sich also, die Sache so fortgehen zu lassen, bis sie ihre Reise erhielte, und war gewiß, daß ihm GOtt Gnade geben würde, dem Uebel zu steuren, und es im Grunde zu heben. Bis dahin aber wolte er mit Erzehlung der Specialien lieber verschont seyn; weil er es für schädlich hielt, die Dinge eher zu wissen, als er im Stande war, ihnen abzuhelfen. Ich werde seiner Zeit zeigen, wie solches in der That erfolgt sey.

§. 17.

Zu eben der Zeit, da manche in der Brüdergemeine sich dieses und jenes, was sich für Kinder GOttes und eine Gemeinschaft der Heiligen nicht ziemet, erlaubten, fing man auch an im reden und schreiben ganz ungewöhnliche Ausdrükke zu

gebrauchen. Eine kleine Gesellschaft, deren ich S. 1501. u. f. gedacht habe, unterhielt sich mit Gedichten, die von verschiedenen Personen über das Leiden und die Wunden JEsu gemacht worden. Da hatte einer die unserm Heiland am Kreuz mit einem Speer in seiner Seite gemachte Wunde lieblich besungen. Andre nahmen daher Gelegenheit, noch weiter darinn zu gehen, und ehe man sichs versahe, kam man in ein Wortspiel hinein. Daraus wurde dann nach und nach eine gleichsam neue theologische Sprache, die wol im Grunde nicht übel gemeint, aber doch bedenklich war.

Unser Graf ließ sich nach seiner ihm ganz eignen Art, soviel möglich nachzugeben, auch mit den neuen Redensarten ein, und bediente sich derselben in seinen Liedern, Reden und Schriften, weil er glaubte, daß ein herzliches Wesen und eine zärtliche und kindliche Liebe gegen den Heiland dabey zum Grunde läge. Seine Absicht war, daß er mit den Brüdern, die in dem Wortspiel lebten, in einer Connexion bleiben, und im Stande seyn möchte, zu rechter Zeit einzulenken, wenn es etwa zu weit gehen möchte. Er machte aber durch dieses Nachgeben, daß seine Gegner viel Materie bekamen, sich über der Brüder Wortspiel aufzuhalten, und ihn selbst deswegen scharf zu beurtheilen. Als er nun überdem sahe, daß er mit dieser neuen Sprache auch solchen Personen, ausser der Brüdergemeine, die er für Kinder GOttes hielt, unverständlich worden war, ging es ihm sehr nahe, und er schämte sich, daß er soviel durch sein Nachgeben

ben versehen hatte. Er bekante auch öffentlich vor der Gemeine, daß er zwar glaube, der HErR unser Heiland, der am besten wisse, aus welchen Gründen er gehandelt habe, sey mit ihm zufrieden; aber Menschen werde er diese seine so seltsame Conduite kaum begreiflich machen können.

§. 18.

Unter die vielen Wohlthaten, für welche unser Graf beym Schlusse dieses Jahres GOtt herzlich dankte, gehörte auch die besondere Bedekkung der Brüdergemeinen in den Kriegesunruhen; da sie oft, nach menschlichem Ansehen, in der größten Gefahr waren, und insonderheit auch Marienborn, Ronneburg, Lindheim und Herrnhaag, bey der Nähe der gegenseitigen Armeen, (S. 1614.) wie ein Tröpfgen in einem Eimer hingen. Die gute Hand des HErRN aber wandte allen Schaden ab, so daß die Brüder nicht allein ungekränkt blieben, sondern auch manche bedenklich scheinende Umstände ihnen zum Besten dienen mußten. Er selbst, der Graf hatte diese gnädige Bewahrung sowol daheim, als auf seinen Reisen, merklich erfahren. Viele ganz besondere Loosungen der Gemeine in diesem Jahr, z. E. **Das Liebliche des HERRN wird sicher wohnen — Sie sollen wieder unter seinem Schatten sitzen — Er wird dich mit seinen Fittigen dekken — Werfet euer Vertrauen nicht weg — Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden thun — Ich will selbst um mein Haus her das Lager seyn — Der HERR** hat

hat Seinem Volke Ruhe gegeben — So fürchte dich nicht u. s. ich helfe dir, spricht der HERR — Sie sollen weiden und ruhen ohne Furcht — Er schaffet deinen Grenzen Friede — Ich will Friede geben an diesem Orte — Er wird mir Friede schaffen, Friede wird Er mir dennoch schaffen — u. s. w. machten den Brüdern Hoffnung, daß sich die Kriegsunruhen bald legen würden; und dieselbe wurde auch noch zu Ende dieses Jahres, durch den am 25ten December, als dem Gedenktage der Geburt des Friedensfürsten, in Dresden geschlossenen Frieden, zum Theil erfüllet.



Des sechsten Theils zweytes Capitel, von dem Jahr 1746.

Inhalt.



§. 1.

§. 1.

Die S. 1630. u. f. erwehnten Ausschweifungen verschiedener Gemeinglieder brachten den Grafen in mancherley Absicht in grossen Kummer. Viele Brüder und Schwestern bezeigten ihr ernstliches Mißfallen an dergleichen Dingen; andere aber suchten die Personen, welche sich damit einliessen, soviel möglich, zu entschuldigen; oder doch zu behaupten, daß bey ihren ausschweifenden Handlungen nichts böses zum Grunde liege, und man also dagegen nicht so hart angehen müsse. Daraus entstanden dann zwo Partheyen, die sich von Zeit zu Zeit vermehrten, und über den Spielereyen so an einander geriethen, wie ehedem die Glieder der Gemeine zu Rom über das Essen der Götzenopfer. (Röm. 14.) Diejenigen, welche sich der Freyheit mißbrauchten, verachteten die andern, die darüber bedenklich waren, und sich vor allen Ausschweifungen hüteten; diese hingegen richteten alles, was dem freyen Gange auf eine oder die andre Art entweder ergeben war, oder demselben das Wort redete, mit vieler Strenge. Manche von den übrigen Gemeingliedern betrübten sich darüber in der Stille, und wendeten sich mit Gebet und Flehen zu GOtt.

Unser Graf war zwar mit beiden Partheyen unzufrieden, und konte weder den Leichtsinn leiden,

noch die harten Urtheile über diejenigen, die dessen beschuldigt wurden. Doch fiel er für die Zeit denjenigen härter, welche in ihren Urtheilen, nach seiner Einsicht, zu hart waren; denn er fürchtete, daß man Schaden thun und Heuchler machen würde, wenn man mit Gewalt einlenkte, und die Stunde nicht abwartete, da man dem Uebel gründlich abhelfen könte. Inzwischen that ihm besonders weh, daß seine Mitarbeiter bey diesen Umständen getheilt waren; und er glaubte, wenn diese nur eins und in Liebe verbunden wären, so würde man mit den Confusionen in der Gemeine schon fertig werden, und alles in die gehörige Ordnung bringen können.

§. 2.

Indessen war er, seiner oft schwächlichen Gesundheitsumstände ohngeachtet, in seinen mancherley Arbeiten unermüdet, und riß sich so oft, als es die Sache erforderte, durch alle Schwachheit durch. Er theilte seine Zeit sorgfältig ein, und hielt mit den jedesmal dazu erforderlichen Personen, bald über die Mißionssache ins Ganze, bald insonderheit über Grönland, Barbice, Pensilvanien u. s. w. bald über die Arbeit der Brüder in Schlesien, in der Schweiz, in England u. s. w. bald über die Gemeinen in Herrnhut, in Neusalze, in Berlin u. s. w. die nöthigen Conferenzen.

Von seiner Arbeit in der Gemeine will ich dasmal nur folgendes anführen. Als am 6ten Jan. zwölf

zwölf Paare in Marienborn zur Ehe verbunden wurden, (S. 1505.) hielt er dabey eine Rede, und ertheilte ihnen, unter herzlichem Gebet, seinen Segen. Die Copulation aber geschahe zugleich durch zwölf Prediger der Brüderkirche. Unter diesen neuen Ehepaaren waren auch Protten, der Africaner (S. 923. u. f.) und Rebekka, eine Americanerin, beide Malatten. Am 10ten Jan. taufte er in der Schloßkirche zu Marienborn einen Malabaren, welchen ein gewisser Chirurgus Dober, (Martin Dobers Vetter,) der mit David Nitschmann in Ceylon bekant worden, und sich bewogen gefunden, eine Reise nach Europa zu thun, um die Gemeine zu besuchen, aus Ostindien mitgebracht hatte. Das Wort von der Versöhnung durch das Blut JEsu Christi war an seinem Herzen gesegnet gewesen, und man konte sich über die ihm wiederfahrne Gnade, von Herzen freuen. Die Taufhandlung geschahe vor der ganzen Gemeine im Gefühl der nahen Gegenwart unsers HErrn JEsu Christi, und er bekam den Namen Samuel Johannes. Er ging, einige Jahre darauf, mit nach Nordamerica, und ist in Bethlehem selig entschlafen.

Mit den Brüdern und Schwestern, welche entweder unter den Heiden, oder auch in den Gemeinen, bey den Anstalten u. s. w. zum Gebrauch bestimmt waren, gab sich der Graf insonderheit bey ihrer vorseyenden Abreise viele Mühe. Wenn er dann dieselben auf ihre Posten abfertigte, so ließ er sich nicht nur angelegen seyn, ihnen deutlich zu machen, was von ihnen erwartet würde, sondern

suchte auch ihr Herz zu fassen, und ihnen sein Herz gleichsam mitzutheilen.

§. 3.

In diesem Jahr erreichte der Graf auch seine Wünsche wegen des reformirten Theils der Unität, und es kam in Absicht auf das Präsidium dieses Tropi zur Richtigkeit.

Es hatten die zu demselben gehörigen Mitarbeiter des Grafen, und insonderheit der Herr von Watteville, den Königlich Preußischen Oberhofprediger Cochius einmüthig zu diesem Amte gewehlt, (Siehe die naturellen Reflexionen S. 176.) und der Graf hatte im verwichenen Jahre, bey seinem Besuch in Berlin, mit demselben über der Bedienung dieses Tropi sich besprochen. (S. 1621.)

Es wurde also, nach nochmaliger Communication mit ihm, eine in gehöriger Form ausgefertigte Vocation zu diesem Amte ihm durch einen Deputirten zugesandt; und, nachdem er die königliche Einwilligung erhalten hatte, sich diesem Berufe, mit Beybehaltung der ihm vorhin anvertrauten Aemter, zu unterziehen, so acceptirte er denselben in einer am 2ten October d. J. datirten schriftlichen Antwort. *)

*) Mehrere Umstände hievon sind in David Cranzens Brüderhistorie S. 437. u. f. nachzusehen.

§. 4.

§. 4.

Bey Gelegenheit, daß österreichische Truppen auf ihren Märschen nach dem Rhein, in die Gegend von Marienborn kamen, fanden sich zu verschiedenen Zeiten Officiers daselbst ein, die den Grafen zu sprechen verlangten. Das schien bisweilen bedenklich zu seyn, zumal wenn einer mit einem grossen Gefolge kam. Es waren aber, wie es sich deutlich zeigte, wenn sie sich zu erkennen gaben, lauter Personen, die eine Liebe zu den Brüdern hatten, und nichts anders als Segen für ihre Herzen suchten. Einer von ihnen bestund darauf, daß man seiner Schwester Tochter, die vom Heiland kräftig angefaßt war, in der Gemeine behalten möchte; und ob man gleich von Seiten der Brüder alle mögliche Vorstellungen dagegen that, so ließ man sich doch endlich bewegen, auch auf ihr Bitten, sie da zu behalten. Sie ging zwar nach ein paar Jahren, auf Verlangen ihrer Verwandten, aus Liebe zur Gemeine, und um ihr keinen Verdruß zuzuziehen, zurük nach Ungarn, kam aber wieder, und blieb in dem Chorhause der ledigen Schwestern zu Zeyst bis zu ihrem seligen Ende, welches nicht lange darauf erfolgte. Kurz, GOtt nahm das Haus des Grafen gegen alles Uebel, das in solchen Zeiten zu befürchten ist, immerfort in seinen gnädigen Schutz.

Auch erhielt er zu Anfang des Jahrs die erfreuliche Nachricht, daß sein liebes Herrnhut gegen Ende des vorigen Jahres an dem Tage, da es in der Loosung hieß: **Du wollest uns den Frieden**

bey Menschen finden lassen, den wir mit dir haben, durch einen vom König von Preussen selbst unterzeichneten Salvegardebrief gegen allen Unfug gesichert worden.

§. 5.

Der Graf trat dann eine abermalige Reise nach Holland an, und traf in Zeyst ohnweit Utrecht am 10ten April mit seiner Gesellschaft glüklich ein.

Weil er hier einen Synodum halten wolte, und ihm dazu der freye Gebrauch des Schlosses unentbehrlich war, so ließ er mit dem Herrn von Zeyst deswegen die nöthige Abrede nehmen, und sonst alle mögliche Anstalt zur Aufnahme der Synodalen machen. Er hielt auch eine Rede über den Text: **Anstatt deiner Väter wirst du Kinder krigen** — von dem Trost der Kinder GOttes, die von ihrer väterlichen Religion verlassen werden.

Da in Heerendyk damals noch viele Brüder und Schwestern wohnten, auch viele Freunde zum Besuch da waren, so ging er auf einige Tage dahin, hielt verschiedene öffentliche Reden, und feyerte das Fest der Aufnahme in die Gemeine am 17ten April zum erstenmal. Von der Gelegenheit dazu sagt er: "Es ist heute der Sonntag, den man in der ersten Kirche den weissen Sonntag genennt, aus der Ursache, weil alle diejenigen, die das ganze vorhergehende Jahr getauft worden, an diesem Sonntage sich der Gemeine in weissen Kleidern

dern gezeigt, zum Andenken der Verheissung, daß die Versiegelten in weissen Kleidern um das Lamm herum stehen sollen."— Er redet hierauf von den vielen hundert Seelen, die seit dem Anfang der Gemeine in Herrnhut d. i. seit dem Jahr 1727. in die Gemeine aufgenommen worden. (S. 1268.) Er danket dem Heiland für die Gnade, die Er an denselben erwiesen; erinnert wol dabey, daß dennoch einige wären, die diese Gnade nicht ganz genossen; hofft aber doch, daß sie wieder herzukommen und sich noch ganz erholen würden.

Seit der Zeit hat man diesen Tag in unsern Brüdergemeinen zum Segen für die Brüder und Schwestern, die seit einem Jahre aufgenommen oder als erwachsene getauft worden, immer angewendet.

Am 2ten May, da der Graf zum zweytenmal in Heerendyk besuchte, hatten die ledigen Brüder daselbst ihr Chorfest, *) und er redete mit ihnen von dem Zunehmen JEsu an Weisheit, Alter und Gnade, bey GOtt und den Menschen, und wie sie sich das zu Nutze zu machen hätten.

*) Wie es dem Grafen darum zu thun war, daß die Brüdergemeinen, in allen ihren Abtheilungen, einen begnadigten und seligen Gang nehmen möchten; so hatte er für ein jedes Chor jährlich einen besondern Tag gesetzt, da sich die Glieder desselben der ihrem Stande eigenen Segen vor dem HERRN dankbarlich erinnern, sich darüber gemeinschaftlich vor Ihm freuen, und ihren Bund miteinander erneuern möchten; und dieser Tag wurde das **Chorfest** genant.

§. 6.

Am 18ten April reisete er über Utrecht nach Amsterdam, kam Abends spät daselbst an, und übernachtete, nebst dem Bruder David Nitschmann, bey Herrn Cornelius van Laer. Hier erfuhr er eine ganz besondere Bewahrung GOttes. Er legte sich um Mitternacht zur Ruhe, und David Nitschmann schlief in eben dem Zimmer. Frühe gegen drey Uhr erwachte dieser so plözlich, als ob ihn jemand stark angerührt hätte; sprang augenbliklich aus dem Bette, und eilte zum Bette des Grafen. Da fand er dessen Licht ausgebrant, und den Tisch, worauf es gestanden, das Schnupftuch, Bettuch und Dekke im Brande; ja so gar des Grafen Schlafkleider schon angesengt. Er erschrak heftig, hatte aber die Gegenwart des Gemüths, theils mit Wasser, welches zum Glükke bey der Hand war, das Feuer auf dem Tische zu löschen, theils in dem Bettzeuge es mit den Händen auszudrukken; und das alles mit solcher Stille, daß weder der Graf selbst, noch jemand im Hause erwachte. Er brachte sodann den übrigen Theil der Nacht wachend zu, und dankte GOtt unserm Heilande für seine Treue. Der Graf aber schlief ruhig fort, und wußte, als er aufwachte, nichts von dem, was geschehen war, bis er es von David Nitschmann zu seiner Verwunderung hörte, und die Spuren davon sahe. *)

Er hielt sich dann bis zum 29ten April in Amsterdam auf, und es fehlte ihm auch hier nicht an Arbeit. Wenn er allein seyn konte, so war er fleißig an den Loosungen fürs künftige Jahr. Er

hatte

hatte dieselben zwar schon in Marienborn gesamlet; dachte aber in Holland noch über eine jede besonders, und setzte kurze Collecten hinzu. Ueberhaupt war es seine Gewohnheit, daß er den ersten Entwurf zu seinen Schriften mit fliegender Hand machte; hernach aber sahe er sie vielmal durch, und änderte daran unermüdet, auch wenn sie schon gesetzt waren, und er sie zur Correctur bekam. Er schrieb hier auch einige wichtige Briefe; fertigte den Plan zu dem bevorstehenden Synodo, hielt verschiedene Specialconferenzen; und die übrige Zeit wendete er zum Umgang mit Freunden und Brüdern an. Zuweilen nahm er mit einigen Brüdern seine Retirade in einem Gartenhause, ohnweit der Stadt; wurde aber auch da von seinen Freunden aufgesucht, die darauf bedacht waren, sich seine Anwesenheit, so viel immer möglich, zu Nutze zu machen. Wenn er dann wieder nach Amsterdam kam, so ließ er sich willig finden, ihnen nach Gelegenheit mit dem Worte des Evangelii zu dienen. Unter andern redete er am 23ten April über Ebr. 9, 22. von der nöthigen Blutweihe aller Sachen, die dem Kirchenhaupte gefällig werden sollen; und am 25ten über Marc. 14, 8. vom Thun, was man kan, und wollen, was man soll. Am 29ten April ging er wieder nach Utrecht, und Tags darauf nach Zeyst, wo er zu seiner Freude viele Brüder und Schwestern antraf, die in seiner Abwesenheit aus Deutschland angekommen waren.

Am 4ten May hielt er, bey einem zweyten Besuch in Amsterdam, den ledigen Schwestern ihr

Chor-

Chorfest, und redete mit ihnen vom Wollen, was JEsus der Bräutigam will; als worauf eigentlich alles ankomme, was man von ihnen erwarte.

Uebrigens kamen in diesen Tagen nicht nur viele Brüder aus England, Dännemark, der Schweiz, aus Schlesien u. s. w. zum Synodo; sondern der Graf hatte auch das Vergnügen, seinen Schwager, Heinrich XXIX Grafen Reuß, nebst dessen Gemahlin, und den jungen Grafen, bey sich zu sehen. Zugleich traf auch seine Gemahlin mit ihren Kindern in Holland ein.

*) Wenn sich der Graf müde gearbeitet und ein wenig Ruhe nöthig hatte; so durfte er nichts lesen, was sein Gemüth afficirte. Denn wenn entweder Freude oder Betrübnis, oder Bekümmernis, oder Unwille, oder etwas dergleichen bey ihm rege gemacht wurde; so konte er in keinen Schlaf kommen. Er las daher, wenn er sich zur Ruhe niederlegte, immer nur etwas, das ihn von allen Gemüthsbewegungen entfernte.

§. 7.

Als nun die Brüder, welche man zum Synodo erwartete, beysammen waren, hielt der Graf am 11ten May eine Rede von dem ersten und eigentlichen Zwek der Synodorum, wovon schon S. 1018. geredet worden. Weil aber ausser den Brüdern, die eigentlich zum Synodo gehörten, viele andere Personen, welche den Heiland lieb hatten, und an seiner Sache Antheil nahmen, damals in Zeyst waren; so suchte er alles so einzurichten, damit einem jeden gedient würde.

Er

Er hielt also zuvörderst solche Seßiones, denen nicht nur die eigentlichen Glieder, sondern auch die Gäste des Synodi beywohnten. Man las in denselben die Briefe, Nachrichten und Aufsätze, welche dieser ganzen Gesellschaft communicirt werden konten. Dann aber wurde vieles von der Arbeit der Brüder, und den dabey zu befolgenden Grundideen, auch von den Schwierigkeiten und Durchkommen derselben discurirt. Der Graf hielt überdem viele Reden, worinnen er diejenigen Schrifttexte, welche sonst den Anwesenden mit wenig Worten zum eigenen Nachdenken dargelegt zu werden pflegten, ausführlicher zu erläutern suchte. Er äusserte dabey die Maximen, welche er als Centralideen ansahe, die bey den Gedanken, Reden und Handlungen eines Dieners JEsu immer zum Grunde liegen müssen.

Ausser diesen öffentlichen Seßionen hielt er zwey und zwanzig Specialconferenzen, z. E. über die Tropos, über die Mißionen u. s. w. und zu einer jeden kamen die zu der vorliegenden Sache gehörigen Personen.

Die Privatconversation mit Brüdern und Freunden, sonderlich vor ihren Abreisen, war dabey auch unvermeidlich; und daraus ist überhaupt zu sehen, wie des Grafen Stunden auf diesem Synodo verwendet worden.

§. 8.

Was die Synodalverhandlungen insonderheit betrift, so brachte der Graf unter andern

wegen

wegen der Diaconie zu Besorgung der äussern Bedürfnisse, bey dem Brüdervolk, die schon im Jahr 1741. eingerichtet worden, (S. 1357. u. f.) vieles in Ueberlegung. Er hatte davon einen Aufsatz gemacht, worinnen er den Brüdern darlegte, wie es bisher damit gegangen, und wie viel Ursach man habe, GOtt den HERRN für das, was Er auch in dem Theil gethan, aufs demüthigste anzubeten. Er hätte aber gern gesehen, daß man einen bestimmten Unterschied gemacht hätte, unter dem Aufwand, daran billig alle Glieder der Unität Theil nehmen solten, und unter dem Aufwand seines Hauses und seiner Familie. Denn es war nicht zu leugnen, daß auf ihn und die Seinigen manche Ausgaben fielen, welche die ganze Unität billig hätte tragen sollen. Weil aber bey dem Grafen alles zusammenkam, (S. 1566.) und die Diaconi in Absicht auf den Beytrag der Glieder der Brüdergemeinen zu den Unitätsbedürfnissen noch nicht in Ordnung waren, (S. 1358.) so blieb es für die Zeit noch in dem bisherigen Gange.

§. 9.

Nachdem der Generalsuperintendent Conradi, Alters und Schwachheit halber, die Vocation zum Antistite bey dem lutherischen Tropo der Unität, ausgeschlagen hatte, (S. 1571.) so war der Synodus auf einen Bruder bedacht, welchem die Administration dieses Tropi anvertraut werden möchte. Der Graf aber fürchtete, es dürfte jemand zu dem Amt gelangen, der zu der Brüderkirche, in so fern sie von dem lutherischen und reformirten

Tropo

Tropo sich unterscheidet, zu viel Neigung hätte. Darum entschloß er sich, die Administration des ersteren für die Zeit selbst zu übernehmen; wogegen auch niemand einige Einwendung machte. Seine Erklärung, die er am 12ten Junii darüber gegeben, hat so was naturelles, daß ich sie billig hier einrükke. " Was den lutherischen Tropum betrift, sagt er, so finde ich, wenn ich mich weit und breit darnach umsehe, keinen dazu tüchtigern als mich: und daher habe ich mich auch resolvirt, als ein Episcopus emeritus, der sich bey seiner Ordination auf die lutherischen Grundprincipia examiniren und confirmiren lassen, die Administration des lutherischen Tropi auf mich zu nehmen. Ich traue keinem Bruder in der Sache; sie sind mir alle suspect; so wie ich ihnen auch in der Materie suspect bin; und ich glaube, es gehört zu so einem Tropo ein bisgen Sectirerey für seine angeborne Religion; sonst wird der Zwek nicht erhalten. Ich glaube, die Brüder werden es nicht für mein eigentliches Amt ansehen, das mir der liebe GOtt in der Kirche gegeben hat; aber ich glaube, daß es zum Ganzen mit gehört, daß es treulich und Religionsmäßig administrirt wird u. s. w. "

§. 10.

Unser Graf, der sich schon im Jahr 1743. auf dem Synodo in Hirschberg erklärt hatte, daß er den Brüdergemeinen nicht dienen wolte, wenn sie sich nicht allenthalben und zu aller Zeit, zu der aus der heiligen Schrift in der augspurgischen Confeßion wiederholten Lehre bekenneten, (S. 1508.) suchte

suchte unter andern auch auf diesem Synodo es bey seinen holländischen Brüdern zu einem Bekentnis zur augspurgischen Confeßion zu bringen. Wie es ihm aber damit gegangen, das will ich mit seinen Worten sagen: " Im Junio dieses Jahrs bekam ich von dem Schaden, den die widrigen Schriften nach sich ziehen, eine höchstbetrübte Erfahrung. Denn als ich im Synodo generali auf dem Schloß zu Zeyst einen allgemeinen Consensum in augustanam confessionem aller in Amsterdam und Haerlem zu Christi Gottheit und Versöhnung bekehrten Seelen aus andern Religionen, welche daselbst zwo schöne Gemeinen ausmachten, entworfen hatte; so wurde mir die unbillige Feindschaft und wilde Lästerung der lutherischen Theologorum in Deutschland wider die Brüder auf öffentlichem Synodo so hart unter die Augen gesagt, und zugleich mit unwidersprechlichen Exempeln dargethan, daß, wenn man sich zu ihrer Lehre bekennete, sie dadurch freyen Kindern GOttes ein unerträgliches Joch über den Kopf zu ziehen Gelegenheit bekämen, daß ich den Schluß damals nicht verhindern konte: bey alledem, daß man wirklich den Lehren dieses Bekentnisses zugethan sey, es in Holland nicht eher förmlich zu declariren, bis man wegen einer bessern und redlichern Beobachtung des Articuli de adiaphoris et disciplina genugsame Sicherheit vor sich sähe u. s. w. " *)

*) In seiner zuverläßigen Nachricht von der *Societate evangelica pro instillandis veritatibus augustanae confessionis fundamentalibus p.* 61.

§. 11.

§. 11.

In dieser Zeit kam auch die Heirath des Baron Johannes von Watteville mit der Gräfin Benigna von Zinzendorf zu Stande, und damit wurde ein Herzenswunsch unsers Grafen erfüllet. Er hatte seine Kinder zum Dienst des Heilands und seiner Kirche gewidmet und erzogen, (S. 1109.) und diese seine Tochter wurde, ihrer Jugend ohngeachtet, mit Segen in der Gemeine gebraucht. (S. 1580.) Da nun Johannes von Watteville, dessen Adoption S. 1598. u. f. angezeigt worden, *) sein nächster Gehülfe war, (S. 1579.) so trug es der Graf selbst auf dessen Verheirathung mit seiner Tochter Benigna an. Die Sache verzog sich aber noch eine Zeitlang, nachdem sie schon auf beiden Seiten genehmigt worden. Denn wie der Baron von Watteville unter den Brüdern vom ledigen Stande mit vielem Segen arbeitete; so war die Gräfin Benigna nicht weniger fleißig unter den ledigen Schwestern; und das wolte man einige Zeit zum Nutzen für die Chöre noch fortgehen lassen. Nun aber machte der Graf Anstalt zur Vollziehung dieser Eheverbindung; begehrte jedoch zuvörderst nochmals den Consens seiner lieben Gemahlin dazu, und sie ertheilte denselben auch schriftlich mit herzlichem Segenswunsch, und darauf wurden sie in Gegenwart der ganzen Gemeine, **) von ihrem Herrn Vater mit Auflegung der Hände zu der heiligen Ehe gesegnet; und nach einer sehr herzlich- und gründlichen Rede von der Ehe überhaupt, und

dem Zwek dieser Ehe insonderheit, zusammen gegeben.

*) Daß diese Adoption höchsten Orts confirmirt, und der junge Baron dadurch in seines Herrn Vaters Friedrich von Watteville Würde gesetzt worden, (S. 1598.) war unserm Grafen, um gewisser Umstände willen, schon recht. Wenn aber diese Confirmation auch nicht erfolgt wäre, so würde doch die Heirath deswegen nicht unterblieben seyn. Denn obgleich der Graf nicht der Gedanken war, daß, ohne Rüksicht auf die Stände in der Welt, Personen von verschiedenem Herkommen einander heirathen solten; so glaubte er gleichwol, daß diese sonst gute Observanz ihre Ausnahmen leide. Wenn also jemand in Gemeingeschäften, und sonderlich in Bedienung der Chöre, mit Nutzen und Segen gebraucht wurde, und eine Person von verschiedenem Stande ihm darinnen zur Gehülfin gegeben werden konte, die sich besser für ihn schikte, als andre von seinem Herkommen: so war er der Meinung, daß man in dergleichen besondern Fällen mehr auf die Sache, als auf die Umstände zu sehen hätte. Im übrigen war es ihm sehr angenehm, daß der adoptirte Sohn seines alten Freundes, der so viele Jahre mit ihm verbunden, (S. 50.) und in der Gemeinsache von Anfang an im Segen gewesen, (S. 293. 421.) seine Tochter zur Ehe bekam.

**) Die in Holland nach den Landesgesetzen erforderliche Ceremonie der Trauung vor der Obrigkeit wurde auch gehörig beobachtet.

§. 12.

Nach geendigtem Synodo reisete der Graf nach Amsterdam, nachdem sowol seine Gemahlin,

als ihr Herr Bruder Graf Heinrich XXIX und dessen Gemahlin, von Zeyst abgereiset waren. Da geschahe es dann, daß das Volk, bey Gelegenheit seiner Hausversamlungen, wozu sich auch einige Freunde einfanden, vor dem Hause zusammenlief, und sich eindringen wolte. Weil er nun daher allerhand Unordnungen befürchtete, so rieth er den Brüdern in Amsterdam, daß sie sich bey der Obrigkeit geziemend melden, und um die Freyheit zu öffentlichen Versamlungen anhalten solten. Sonst aber machte er sich in dieser Zeit mit der Mißionssache viel zu thun. GOtt hatte seine Hofnung, daß dem Heiland aus allerley Volk viele Seelen würden zugeführet werden, (S. 890. 893.) nicht beschämet. Man zehlte damals die Heiden zusammen, denen das Evangelium war gepredigt worden, und die stammten aus mehr Nationen her, als man sich es zu sagen getraut; *) weil es so unwahrscheinlich ist.

Aus St. Thomas liefen Briefe ein, woraus man ersahe, daß die Mißion daselbst in vielem Segen continuire. Da das Clima dieser Insel für die meisten Europäer schwer zu ertragen, und wenn Briefe von da ankommen, gemeiniglich der erste Gedanke ist: Wie wird es mit den Brüdern stehen? wer wird krank, wer wird aus der Zeit gegangen seyn? so war es diesesmal um so erfreulicher zu vernehmen, daß die Mißionarien noch alle gesund wären. Und der kleine Umstand, daß der Graf diese Briefe empfing, als er eben mit seinen Mitarbeitern in einer Conferenz über der

Heidenmißionssache war, machte ihm dabey noch ein ganz eigenes und grosses Vergnügen.

Auch gingen in dieser Zeit ein paar Brüder nach Algier, um den dortigen Christensclaven mit dem Evangelio zu dienen. Weil der Graf diesen Brüdern keine weitläuftige Instruction geben konte, so schrieb er ihnen ein Briefgen in Versen, worinnen seine Wünsche zu ihrem Vorhaben lieblich ausgedrukt waren; und sie erhielten dasselbe, zu ihrer Freude noch im Texel, wo ihr Schif auf guten Wind warten mußte.

*) In Africa sind der Nationen viel, von denen insgemein wenig bekant ist. Wo aber die Europäer ihre Zukker- Caffee- Tabaks- Reiß- und andere Plantagen durch die armen Sclaven, welche von Africa geholt und an sie verkauft werden, bauen, wie in Westindien, Virginien, Carolina u. s. w. geschiehet, da findet man oft auf einer Plantage Leute von verschiedenen Sprachen, die erst eine andre Sprache lernen müssen, ehe sie sich unter einander verstehen können. Wenn man also die aus den Heiden gesamlete Gemeinen JEsu in Thomas, Crux, Jan u. s. w. durchgeht, und nach ihrem Herkommen fragt; so kan man sich über die mancherley Nationen und Sprachen, die man unter ihnen findet, nicht genug wundern. Auf einem Schiffe, das von Guinea kam, und mit Sclaven handelte, habe ich Neger von fünf und mehr Nationen gesehen. In Nord- und Südamerica sind ebenfalls der Nationen viele. Diese haben oft Krieg mit einander, und nehmen die Gefangenen, die sie Anfangs hart halten, hernach unter sich auf. Sie kommen auch durch ihre

Jagden, die sie immer weiter in den Wald führen, so daß sie oft in vielen Monaten nicht wieder zurükkommen, so zusammen, daß man zuweilen in einer Indianerstadt vielerley Nationen antrift. Und das macht, daß nicht leicht eine aus den Indianern gesamlete Gemeine JEsu aus einer, sondern zuweilen aus vier, fünf und mehr Nationen besteht.

§. 13.

Der Graf wolte, aus wichtigen Ursachen, nun auch eine Reise nach England thun. Er hatte nicht nur mit den Brüdern, welche damals daselbst dem Evangelio dienten, eine genauere Abrede zu nehmen, sondern hielt es auch für nöthig, mit dem Erzbischof von Canterbury über der Brüdersache in England in der Nähe zu communiciren. Dazu kam noch, daß er eines und das andere, in Absicht auf die Brüdergemeinen in America, und ihre Arbeit unter den dortigen Heiden gern von England aus in mehrere Ordnung bringen wolte.

Es war zwar zu der Zeit sowol das Reisen nach England, als der Aufenthalt daselbst nicht ohne Gefahr. Denn bey dem noch fortdaurenden Kriege mit Frankreich war eine Menge französischer Capers im Canal. In England aber war die Unruhe wegen der im vorigen Jahre ausgebrochenen Rebellion noch nicht vorüber. Der Graf ließ sich durch diese Umstände nicht hindern; doch brauchte er die Vorsicht, sich in Gravenhaag mit einem Reisepaß, sowol von dem französischen,

als englischen Gesandten, für sich und seine Gesellschaft zu versehen. Weil der Personen, die zu seinem Hause gehörten und mit nach England gehen solten, eine nicht geringe Anzahl war; so wurde gutgefunden, für diese Gesellschaft ein eigenes Fahrzeug zur Ueberfahrt zu miethen. Der Graf aber, welcher gern vor ihnen in England seyn wolte, um die nöthigen Einrichtungen zu machen, ging am 10ten Jul. von Amsterdam nach Helvoetsluys, kam am 18ten in London an, und nahm seine Wohnung in Redlionssquare.

Hier machte er nun alle Anstalt zu einer Conferenz mit den Brüdern, die theils im Dienst der Brüderkirche überhaupt, theils in England und America insonderheit, gebraucht wurden, oder werden solten. Und dabey wendete er alle Stunden, die er für sich zubringen konte, (denn er hatte sonst viel Besuch) vornemlich darauf, daß er aus dem kindlichen Umgang mit unserm HErrn JEsu Christo und in der Schule des heiligen Geistes lernen möchte, was in der gegenwärtigen Zeit den Absichten GOttes nach der Schrift am gemässesten sey; und was er davon für Einsichten bekam, merkte er sich mit vieler Treue an.

Die obgedachte Gesellschaft aber war, nachdem sie mit ihrem Fahrzeug ausgelaufen, von contrairen Winden zurükgeschlagen worden, und mußte sich in der Maas vor Anker legen. Sechs Wochen gingen hin, ehe sie guten Wind bekamen, mit dem sie die See halten konten; und diese Wartezeit wurde dem Grafen sehr sauer. Endlich

lich hatte er am 7ten September die Freude, sie alle in England zu bewillkommen.

§. 14.

Als nun die Brüder, deren Gegenwart erfordert würde, alle beysammen waren; fing der Graf am 13ten September die Synodalconferenzen mit ihnen an. Ich will davon nur folgendes anzeigen. Das Verhältnis der Brüder in England gegen die bischöfliche Kirche von England, war eine Hauptmaterie der Ueberlegung.

Es war von Anfang an darauf angetragen worden, daß die Glieder der englischen Kirche, welche sich mit den Brüdern einliessen, ihre Gemeinschaft mit derselben nicht verlassen möchten. (S. 1473.) Wie nun der Graf bis daher mit dem Erzbischof Johannes Potter in einer freundschaftlichen Correspondenz gewesen und geblieben war; (S. 1038. u. f. 1060. 1480.) so unterhielt er sich, bey diesem seinem Aufenthalt in London, insonderheit mit ihm schriftlich über den Gliedern von der englischen Kirche, welche mit den Brüdern in Connexion stunden. Zu desto besserem Ersehen seiner Absicht, communicirte er demselben alle die Schriften, welche bey Gelegenheit des an den Oberhofprediger Cochius ergangenen Berufs zum Præsidio tropi reformati, waren gewechselt worden. Auch wurde der Erzbischof verschiedenemal von einem und dem andern Deputirten der Brüder besucht; und wie er vorhin schon von der Brüdersache aus der Kirchenhistorie eine

sehr genaue Kentnis hatte, so erkundigte er sich mit vielem Fleiß nach dem gegenwärtigen Zustande derselben, und nahm daran besondern Antheil. Wie aber die Sache weiter gegangen, das wird sich in der Folge zeigen.

§. 15.

Die Brüder in den englischen Provinzen in America, und ihre besonderen Umstände, wurden auch treulich bedacht. Weil der Arbeiten immer mehr wurden, die in America den Brüdern in die Hände fielen; so reisete zu Ende des Septembers eine Gesellschaft mit der Absicht, ihnen das Netz ziehen zu helfen, von London nach Philadelphia ab. Vorher aber, nemlich am 25ten September, wurde **Johann Friedrich Cammerhof**, ehedem Conventual im Kloster Bergen, von den in London damals gegenwärtigen Bischöfen der Brüderkirche, zum Coepiscopo ordinirt.

Ein gewisser Vorgang in dem neuyorkschen Gouvernement, davon schon S. 1587. etwas gemeldet worden, hatte den Mißionarien der Brüder unter den Heiden viel Leiden zugezogen. Man hatte nemlich ein Gesetz daselbst gemacht, daß besagte Mißionarii, wenn sie sich weigerten zu schwören, daß ausser dem König Georg niemand ein Recht zur Krone von England hätte, ins Gefängnis geworfen, und auf keine Bürgschaft losgelassen werden solten. Nun trugen viele Brüder daselbst Bedenken, einen Eid abzulegen, weil sie den Leuten in America, die das Eidschwören schlechterdings

terdings für sündlich hielten, keinen Anstoß geben wolten; (von welcher Sache man S. 781. nachsehen kan) und darüber waren verschiedene ins Gefängnis gekommen. Ob nun gleich besagtes Gesetz wieder war aufgehoben worden, (S. 1588.) so fürchtete doch der Graf, es könten sich ferner dergleichen Dinge in den englischen Provinzen ereignen, wenn nicht in Großbrittanien den Brüdern durch ein öffentliches Reichsgesetz die Freyheit von dem erwehnten Eide eingeräumt würde.

Er trug es also darauf an, daß ein solches Gesetz, oder Act of Parliament, gemacht werden möchte, und redete darüber mit verschiedenen Herrn, die dazu etwas beytragen konten. Dieselben nahmen auch von dieser Zeit an die Sache dergestalt in die Hand, daß im Jahr 1747. am 25ten December durch eine Act of Parliament die Brüder von einem solchen Eide freygesprochen wurden. *)

*) Sie werden in demselben a sober, quiet and industrions people (ein ordentliches, ruhiges und fleißiges Volk) genennt, und es wird zugleich bezeugt, daß sie sich bisher nicht anders bewiesen und betragen hätten.

§. 16.

In der Zeit dieses seines Aufenthalts in England, geschahe es auch, daß die Rebellion völlig gedämpft wurde, und der Sohn des Prätendenten, nachdem er schon im April gänzlich geschlagen und aus England war vertrieben worden,

auch aus Schottland entfliehen mußte. Der Graf nahm Theil an dieser Freude, wie er dann auch nicht unterlassen hatte, in der Brüderkirche zu London der vorhergegangenen Umstände in seinem Gebet öffentlich zu gedenken, und den König Georg und dessen Familie GOtt herzlich zu empfehlen.

Wie aber in solchen Confusionen bald dieser bald jener, schuldig oder unschuldig, in Verdacht zu kommen pflegt; so ging es auch itzt in England. In Yorkshire geriethen die Brüder in grosse Gefahr, da man sie dem Volk, das zum Tumultuiren schon aufgebracht war, verdächtig gemacht hatte. Man wußte, daß die Feindschaft eines Mannes, der sich verlauten lassen, es solten ihm hundert Pfund Sterling nicht zu lieb seyn, wenn er damit zuwege bringen könte, daß das Volk auf die Brüder fiele, den ungerechten Argwohn veranlaßt hatte; und man konte dabey nichts anders thun, als sich dem Schutz GOttes überlassen, welchem sie auch der Graf treulich empfahl. Sein Schwiegersohn Johannes von Wattewille aber, und seine Tochter Benigna, reiseten auf seine Veranlassung nach Yorkshire, die Brüder in der über ihrem Haupte schwebenden Gefahr zu besuchen und zu trösten.

Von einem gewissen General, der sein Freund war, hörte er, daß er in London im Gefängnis sey; und weil er die Ursach davon so eigentlich nicht wußte, so ließ er ihn in seinem Unglük besuchen und offerirte ihm alle nur mögliche Dienste.

Der

Der General nahm diese Probe der Freundschaft sehr wohl auf, und redete offenherzig mit den Brüdern, die in diesen Umständen zu ihm kamen, und ihn der Treue und Liebe des Grafen versicherten. Er bezeugte seine Unschuld, gab aber zu erkennen, daß es darauf ankommen würde, ob er auch dieselbe in den Gerichten klar zu machen im Stande seyn möchte. Inzwischen wolle er sich GOtt überlassen. Fände der vor gut, daß er sein Leben über einer Anklage, worinn er gewiß unschuldig sey, verlieren solte; so wolte er doch nicht murren, sondern denken, daß er solches mit andern Sünden verdient hätte. Denn er hätte manche Gnadenzüge in seinem Herzen erfahren, wäre aber denselben nicht gehorsam gewesen. Wolte aber GOtt seine Unschuld an den Tag bringen, so würde er Ihm dafür herzlich danken. Das letztere geschahe, noch ehe der Graf London verließ; und er wurde im Gerichte nicht nur als unschuldig erfunden, sondern auch vom König in allen seinen vorhin gehabten Aemtern bestätigt. Inzwischen besuchte ihn doch der Graf, noch ehe er freygesprochen wurde, im Gefängnis; und diese seine Freundschaftstreue ist dem General nachher unvergessen geblieben.

§. 17.

Noch folgende Umstände sind von seinem dismaligen Aufenthalte in England anzumerken:

1) Viele Engländer hatten unter andern darum die deutsche Sprache gelernt, daß sie des Grafen

Reden und Schriften desto besser verstehen möchten. Da er nun von diesen und vielen andern ersucht wurde, ein öffentliches Zeugnis von JEsu Christo unserm HERRN, abzulegen; so entschloß er sich, nicht nur Sonntags, sondern auch in der Woche, in der Brüdercapelle in London zu predigen.

2) Mit einer Anzahl von Predigern ließ er sich am 10ten Oct. in eine brüderliche Unterredung oder Conferenz ein, über der Führung ihres Amts, und wie es im Segen bedient werden könne.

3) Bey Gelegenheit eines freundschaftlichen und vertraulichen Besuchs, welchen er dem Erzbischof von Canterbury abstattete, ging er auch in die Bibliothecam Lambethanam, und ließ, wie er schon 1743. gethan, (S. 1480.) abermals verschiedene wichtige Documente durch den Bruder Petrus Böhler darinn deponiren.

4) Thomas Penn, der Eigenthümer und Gouverneur von Pensylvanien, besuchte den Grafen, und nahm, der in dieser Provinz wohnenden Brüder halber, über einige wichtige Puncte Abrede mit ihm.

5) Der Prediger John Cennik, (S. 1479.) welcher von Irrland kam, hatte über dem in diesem Königreich aufblühenden Werke des HERRN eine Unterredung mit ihm, die von nicht geringen Folgen für die Erhaltung und Ausbreitung desselben war.

6) Die

6) Die Prinzeßin von Wallis geruhete mit einer Schwester, aus des Grafen Hause, die ihr von Gotha her seit vielen Jahren bekant war, von allen Dingen, die Brüder betreffend, sich gründlich zu unterhalten.

7) Der Chevalier Schaub, ein alter Freund des Grafen, den er in Frankreich hatte kennen lernen, suchte ihn nun in England wieder auf, und sie hatten mit einander einen vergnügten Umgang.

8) Der Graf that eine Reise nach Buttermeer, einem Landgut der Frau Stonehouse, wo er die Knäbgenanstalt, die vorhin in Broadoaks gewesen, (S. 1474.) für die Zeit unterbrachte.

9) Einige Engländer resolvirten einen Besuch der deutschen Brüdergemeinen, welcher auch erfolgt ist.

§. 18.

Im Anfang des Novembers trat der Graf seine Rükreise nach Holland an. Bis Harwich begleiteten ihn einige londonsche Brüder, und er machte ihnen daselbst Gelegenheit, sich noch über verschiedene Dinge, die Förderung des Evangelii, und die Gnadenarbeit an den Herzen der Menschen betreffend, mit ihm zu besprechen. Am 3ten ging er aufs Paketboot und kam, nach einem überstandenen Sturm, den 4ten in Helvoetsluys ans Land. Von da nahm er seinen Weg über Heeren-

Heerendyk nach Zeyst, wo gegen funfzig Brüder und Schwestern, die von Haerlem und Amsterdam gekommen waren, um mit ihm zu sprechen, seiner warteten. Weil am Tage seiner Ankunft, den 7ten November, eben Gemeintag war, so ergrif er sogleich die Gelegenheit, die Gemeine nicht nur mit schönen Nachrichten zu erfreuen, sondern auch durch seinen Vortrag zu erbauen. Tages darauf unterredete er sich mit seinen Mitarbeitern über den holländischen Gemeinumständen; sprach auch mit einem jeden, der wieder zurükreisen wolte, über seinem Anliegen apart. Und nachdem er noch ein paar Tage in Zeyst zugebracht hatte, theils viele vorgefundene Briefe und Berichte aus den Gemeinen zu lesen, theils seine Scripturen in Ordnung zu bringen, so reisete er am 11ten ab, und kam am 17ten wieder in der Wetterau an.

§. 19.

Sein Aufenthalt in Marienborn währte diesesmal nur wenig Tage, weil er, in Gefolg der mit seinem Herrn Schwager, Grafen Heinrich XXIX. in Zeyst genommenen Abrede, eine Reise nach Ebersdorf zu thun hatte, wo er am 25ten Nov. eintraf. Es war zwischen unserm Grafen, und zum Theil auch der Brüdergemeine, auf einer, und der Gemeine in Ebersdorf auf der andern Seite, seit mehrern Jahren ein Mißverstand gewesen. Verschiedene Bemühungen, denselben zu heben, hatten ihren Zwek nicht erreicht. Weil man aber doch in Ebersdorf von Zeit zu Zeit immer mehr einsahe, wie vielen Nutzen und

Segen

Segen die dortige Gemeine von einer näheren Verbindung mit der Brüdergemeine zu erwarten hätte; so war man, insonderheit nach einem Besuch des Hofprediger Steinhofers in Marienborn und Herrnhaag im Jahr 1745, mit ganzem Ernst darauf bedacht, ein völliges Einverständnis und Vertrauen herzustellen. Darüber wurde nicht nur schriftlich mit gutem Erfolg communicirt; sondern unser Graf hatte auch, als er in diesem Jahre nach Holland reisete, (S. 1642.) seinen Weg über Neudietendorf genommen, wo die gräfliche Herrschaft von Ebersdorf, nebst Herrn Steinhofer, seiner warteten, und sowol daselbst, als hernach in Zeyst, wo sie dem Synodo beywohnten, war alles dasjenige vorläufig verabredet worden, was zur Wiedervereinigung nöthig und dienlich war. Diese recht zu gründen und zu bevestigen, war der Zwek seines itzigen Besuchs. Um alles wegzuräumen, was die Vertraulichkeit gestört hatte, untersuchte er, so viel möglich, wo es auf beiden Seiten sey versehen worden. GOtt gab Gnade zu diesem Friedens- und Liebesgeschäfte, und bekante sich dazu in den Herzen der Brüder und Schwestern; und als es nun völlig zu Stande kam, war grosse Freude auf beiden Seiten.

So kurz hiernächst des Grafen Aufenthalt in Ebersdorf war, so geschahe doch viel Arbeit in der Zeit. Mit den Brüdern und Schwestern, welche bisher die dortige Gemeine bedient hatten, über die künftige Arbeit an diesem Werke des HERRN zu communiciren, war sein eigent-

gentliches Geschäfte; dabey aber lag es ihm an, sowol der Gemeine überhaupt, als einem jeden Chore insonderheit, zum Segen zu seyn. Zu dem Ende hielt er, so oft es sich thun ließ, Gemeinreden, Chorhomilien, Singstunden, Liebesmahle und Conferenzen. Ja ehe er abreisete, nahm er sich noch Zeit, die Brüder und Schwestern einzeln zu sprechen, und ein jedes zu hören; damit gar nichts zurükbleiben möchte von dem, was bisher das Vertrauen gestört hatte.

Er dachte dann auch zurük an die Gnade, die dem Hause Ebersdorf seit so vielen Jahren vom HERRN widerfahren war. Es hatte sich nemlich, nach den Spenerischen Ideen de Ecclesiolis in Ecclesia, deren S. 234. u. f. gedacht worden, in Ebersdorf von Zeit zu Zeit ein Häuflein erwekter Seelen gefunden und zusammen gehalten. Dieses war unserm Grafen, welcher in den Spenerischen Ideen lebte, und deswegen allenthalben der Historie solcher Häuflein oder Gemeinlein nachspürte, (S. 649.) überaus wichtig. Er schrieb daher ein **Denk- und Danklied des Hauses Ebersdorf**, und brachte alles in Erinnerung, was in der Absicht zu sagen war. Weil er auch selbst seit vielen Jahren mit dem Hause Ebersdorf verbunden war; so erzehlt er bey dieser Gelegenheit vieles, seine eigene Person betreffend; wovon ich gehörigen Orts Gebrauch gemacht habe.

Ausser diesen habe ich von unsers Grafen Aufenthalt in Ebersdorf noch anzumerken, daß nicht nur seine Gemahlin und Kinder, nebst ei-

nigen

nigen seiner nächsten Mitarbeiter, sondern auch viel andre Brüder und Schwestern, die entweder ihre Abreise vor sich hatten, oder von Reisen zurükkamen, zu gleicher Zeit daselbst eingetroffen. Auch erhielt er viele Briefe mit wichtigen Nachrichten aus verschiedenen Ländern und Gegenden. Da hatte er nun viel zu lesen, zu hören, zu fragen, zu überlegen, zu schreiben, zu expediren.

§. 20.

Die Schriften der Gegner, die ihm hier vor Augen kamen, brachten ihn zu dem Entschluß, einen Aufsatz zu machen, der für redliche Leute zur Antwort dienen könte, ohne daß er nöthig hätte, gegen diese oder jene Person insonderheit etwas drukken zu lassen. *)

Er machte demnach den Anfang, περὶ ἑαυτȣ̃, d. i. von sich selbst, nach der Art und Weise der periodischen Blätter zu schreiben. Das erste Stük war am 1ten Dec. 1746. datirt, in der Form eines Sendschreibens an diejenigen verständigen Leser, welche sich nicht entbrechen können, über ihn zu denken. Er gibt darinnen zuerst die Ursach an, warum er von sich selbst schreibe; weil er nemlich zu viel Gegner habe, und von seiner Achtung noch andern, ausser sich, Rechnung zu thun, für nöthig erachte. Er sagt: " Ich habe ein Amt, um deswillen mir mein ehrlicher Name considerabler ist, als er mir ohne dasselbe seyn würde. Wenn ich nicht eine bescheidene Gegenwehr vornehme; so können meine Collegen per

meum latus mißhandelt werden. Ueberdem will ich bey den practischen Philosophis, das ist bey Leuten, die sich in vita communi ohne Vorurtheile zu denken, zu reden und zu handeln angelegen seyn lassen, nach der Natur der Sache, und mit der Absicht, ihrer übrigen Mitcreatur wo nicht nützlich, doch so wenig als möglich beschwerlich zu seyn, nicht gern ridicül werden. Denn mit dieser Gesellschaft bin ich noch am besten durch die Welt kommen." Hierauf erklärt er sich über zwey Dinge, die man ihm Schuld gibt, nemlich, daß er ein Atheist sey, und auch ein Fanaticus. Er sagt: "Ich habe meine Ursachen, warum ich bey den Philosophis für keinen Fanaticum, und bey den Theologis für keinen Atheisten paßiren will. Es möchten manche Theologi dadurch in ihrer Atheisterey verstärkt, und gewissen Philosophis das einzige bey der Religion ihnen noch im Wege stehende Scandalum, daß man sich bey einer ehrlichen unübertriebenen Absicht mit dem Glauben dennoch betriegen könte, wieder ins Gemüth gebracht werden. Die beiden Qualitäten sind bey verständigen Leuten incompatibel. Ich habe bis dato darauf gerechnet, meinen verständigen Mitmenschen nach und nach eine nubem testium vorzuführen, die der **Glaube selig und verständig, und ehrlich, und menschlich, und bürgerlich, und brav, und modest, und liebreich, und diensthaft** gemacht hat. Das kan doch practischen Philosophis was sagen, wie ich denke."

*) Der Graf hatte im Jahr 1740. zum Schluß einer Declaration wegen der neuern Gegenschriften gesagt:

gesagt: "Wenn eine hohe oder niedere Obrigkeit, ein Collegium, oder auch eine Particulierperson, ein wahres Verlangen tragen, meinen Sinn, meine oder der Gemeine Lehre, diese und jene Geschichte, Auflagen, u. s. f. gründlich zu erfahren; so können sie ganz sicher, und ohne Bedenken an mich schreiben. Ich will simpel, kurz, mit aller Bescheidenheit, und ohne allen Umschweif, ja oder nein, und was zu des einen oder des andern Beweis hinreichend ist, sagen." (S. 1292.) In dem Jahr 1745. hatte er dieses wiederholt, und sich dabey nur ausgebeten, daß die Fragen kurz, deutlich, einfach und grade möchten abgefaßt werden. (S. 1625.)

Auf dieses sein Anerbieten wurden ihm eine Menge Fragen zugeschikt. Er aber sahe sich genöthigt, in Absicht auf die Antworten auf dieselben, einen Unterschied zu machen. Wenn er deutlich voraussehen konte, daß der Frager nichts anders im Sinn hätte, als nur mehr Materie zu einem Buche gegen ihn zu bekommen; so schikte er die Fragen unbeantwortet zurük. Denn sein Vorschlag war nicht dazu gemeint, daß der Streitschriften noch mehr werden solten, sondern er wolte Männern, denen es um Wahrheit zu thun war, nach der Wahrheit antworten, um des Streitens weniger zu machen. Andern aber antwortete er, nach seinem Versprechen, ganz aufrichtig, und überließ ihnen, den Gebrauch davon zu machen, welcher der Sache gemäß wäre.

§. 21.

Am 15ten December dieses Jahrs wurde das zweyte Stük des *περὶ ἑαυτȣ͂* fertig. Er handelt

delt darinnen von der Condescendenz, als einer für die Zeit sehr nöthigen Materie. Wie er darauf gebracht worden, gegen andre condescendent zu werden, das referirt er sehr naturell, und dann macht er klar, was er durch die Condescendenz verstehe. Er sagt S. 16. l. c. " Wenn ich meinen Leser auf das 13te Capitel der ersten Epistel an die Corinther weise; so findet er darinnen einen kurzen Inbegrif dieser ganzen Materie. Eine christliche Person, die die Gnade hat, den Character ihres unsichtbaren Schöpfers in ihrem Herzen zu tragen, und von seiner Liebe zu ihr, sowol als von ihrer zu ihm, so penetrirt zu seyn, daß sie nicht hassen kan, was auch nicht möglich zu lieben ist, (welches keine chimärische, sondern wahre Gemüthsgestalt ist,) läßt sich schwer provociren, kan sich kaum was böses von ihrem Nächsten gedenken, und weil sie es drükt, wenn sie endlich was böses glauben muß, und hingegen eine Freude ihres Herzens ist, wenn sie eine Sache und Person in ein avantageuses Licht setzen kan; so kan sie sehr viel bedenkliches erklären, sehr viel wahrscheinliches Gutes glauben, oder doch das Beste hoffen; und wenn endlich kein anderer Rath ist, so hat sie allemal Schultern zu tragen; und weil sie hinter dem Grundprincipio der Herztheologie steht, daß theils Menschen nicht wissen, was sie thun, theils nicht viel Gutes thun können, weil sie so unglüklich sind, böse zu seyn; so trift sie es endlich allemal zum besten mit der liebreichen Behandlung ihres Nächsten, quisquis vel qualis ille sit. Und wenn sich nach Verlauf von ganzen

Jahr-

Jahrhunderten durch die immer fortgehende Ressorts zur Entdekkung der Wahrheit, unzehlige Mißverständnisse bey Gedanken, Redarten, Actionen, Plans, — auseinander wikkeln, so behalten die animi sensa solcher unpartheyischen Kinder GOttes ihre Universalität, und werden oft alsdann erst hervorgesucht und erneuert, wenn sie sich nach dem ordentlichen Naturlauf, schon längst in das Chaos oblivionis solten verloren haben." Er macht endlich die Application auf sich, insonderheit aber auf die Condescendenz, in Absicht auf seine Gegner; die nennt er seine ziemlich rauhen, und dem Ansehen nach von dem Typo des angegebenen Uebels theils nicht recht informirte, theils nicht übereinkommende Aerzte. Hierbey habe nur noch zu erinnern, daß dieses 2te nebst dem 1ten Stük des περὶ ἑαυτȣ unter dem Titel der naturellen Reflexionen zuerst in Ebersdorf herausgekommen.

§. 22.

Ich will hier die übrigen disjährigen Schriften gleich hinzuthun.

Die Loosungen für das nächste Jahr kamen heraus unter dem Titel: Die tägliche Augenlust für die Knechte und Mägde des HERRN aufs Jahr 1747. Man findet sie in der oftgedachten Samlung im 2ten Band S. 279. u. f. Sie sind aus den Büchern Mosis, und den übrigen historischen Büchern des alten Testaments genommen.

Seine Reden an die Gemeine, welche vorher einzeln gedrukt worden, kamen nun in einem Band heraus, unter dem Titel: **Zwey und dreyßig einzelne Homilien.** Unter denselben sind 1) Reden an die Gemeine von 1744, derer schon S. 1582. u. f. gedacht worden; 2) Reden von 1745. derer auch schon S. 1608. Erwehnung geschehen; 3) Reden von diesem Jahr. Die mehresten sind in der Schloßkirche zu Marienborn gehalten worden, und eine jede erscheint unter ihrem eignen Titel. Z. E. von dem grossen Kleinod des Worts vom Kreuz, über welchem man mit aller Welt und Lehre zerfällt; von dem Mutteramte des heiligen Geistes; vom Rath nach des Heilands Herzen; von der täglichen Freude der Christen; von der bleibenden Compunction, seitdem man JEsum am Kreuze erblikt hat; von dem Manne der Seelen; vom Vater, dem GOtt der Gemeine, u. s. w. Man kan daraus sehen, daß sie von einem besondern Inhalt sind, und sie haben auch vielen Widerspruch erlitten: wobey ich mich aber nicht aufhalten will, weil ich die Ursachen davon schon erwehnt habe.

Einige von seinen Londonschen Predigten wurden auch gedrukt, unter dem Titel: **Neun über wichtige in die Religion einschlagende Materien gehaltene Reden.** Sie zeichnen sich vor andern durch paradoxe Säze und ungewöhnliche Ausdrükke, ja selbst schon durch ihren Inhalt aus, z. E. " Daß das Gebet zum Vater JEsu Christi

von

von niemand, als von Kindern GOttes gebetet werden könne; daß es eine Seligkeit und ein Glük sey, eine Menschenseele zu seyn, u. s. w." Indessen findet man in denselben auch sehr viel schönes und erbauliches.

Die in Zeyst gehaltene Reden des Grafen wurden ihm nachgeschrieben, nicht zwar von Wort zu Wort, sondern dem Inhalt nach; und kamen zu Anfang des Jahrs 1747. in den Druk, unter dem Titel: **Die an den Synodum der Brüder in Zeyst vom 11ten May bis 21ten Junii 1746. gehaltene Reden, nebst einigen andern zu gleicher Zeit in Holland geschehenen Vorträgen.** Der Inhalt einer jeden in dieser Samlung befindlichen Rede wird gleich nach der Vorrede summarisch angezeigt. Was von den Theologis dabey ausgestellet worden, das hat er, wenn es nur auf die formulas cautius loquendi ankam, theils in meiner apologetischen Schlußschrift beantwortet, theils in der neuen Edition, entweder geändert oder weggelassen. *)

*) Im Jahr 1759. wurden diese Reden von dem Schloßprediger in Barby Gottfried Clemens aufs neue herausgegeben, unter dem Titel: **Des Ordinarii fratrum auf dem Synodo der Brüder zu Zeyst vom 11ten May bis 21ten Junii 1746. geäusserte Hauptideen, und bey jedes Tages verlesenem Schrifttexte gethane Erinnerungen; von ihm selbst revidirt und ausgefertiget.** Der darinnen gemachten Aenderungen sind auf allen Seiten viele, und ausser denen sind noch zehen Blätter voll Verbesserun-

 gen

gen hinzugefügt. Viele Reden sind ganz weggeblieben, und hier und da findet man nützliche Anmerkungen.

§. 23.

Von den Zugaben zu den Anhängen habe ich noch etwas zu sagen. Was in Absicht auf den Inhalt derselben zu erinnern wäre, das ist gelegentlich schon vorgekommen. Als ein Gesangbuch sind sie nicht anzusehen, wie in der Vorrede ausdrüklich angezeigt wird. Man wolte einige Gedichte nur aufbehalten, ob vielleicht etwas davon künftig gebraucht werden könte.

Gegen die spielerlichen Ausdrükke, die häufig darinn vorkommen, ist vieles eingewendet worden. Unser Graf hat wol bey dem Gebrauch derselben keine andere Absicht gehabt, als daß er denen muntern Leuten, welche auf diese Weise redeten und schrieben, immer auf die rechte Sache, worauf es ankomme, nach ihrer Art deuten wolte. (S. 1632.) Wenn aber jemand sagt: Hat dann unser HErr JEsus Christus, haben seine Jünger und Apostel, haben die Propheten des HERRN, wenn sie von göttlichen Dingen redeten und schrieben, sich auf eine solche Art herausgelassen? und ist es nicht der Wichtigkeit der Materien, die das Heil der Menschen betreffen, vielmehr gemäß, mit solchen Ausdrükken sich darüber zu äussern, die einen heiligen und herzrührenden Eindruk machen? so liegt die Antwort schon in der Frage.

Unser Graf hat dieses auch hernach eingesehen, und deswegen, soviel an ihm war, nicht zugegeben, daß diese Zugaben wieder aufgelegt würden; ja er hat öffentlich bezeugt, daß er sich seines Nachgebens schäme, und die Brüdergemeine weiß nun schon seit vielen Jahren nichts mehr von solchen Gedichten oder Versen.

§. 24.

Nachdem nun der Graf seine Geschäfte in Ebersdorf durch GOttes Gnade glüklich geendigt hatte, trat er am 18ten December seinen Rükweg nach Marienborn an, und traf am 23ten daselbst ein. Des folgenden Tages hielt er die in seinem Hause gewöhnlichen Weihnachtsvigilien mit den Kindern; und predigte darauf in den Feyertagen dreymal.

In der Nachtwache mit der Gemeine zum Schluß dieses Jahrs redete er zuerst über das Wort des Heilands: **Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.** Er fing darauf an die Gnadenzeiten und Segenstage des verwichenen Jahrs in Erinnerung zu bringen; konte aber davon, weil sein Herz zu voll war, nicht viel sagen. Als dabey des gesegneten Aufenthalts in London gedacht ward, kam er auf das daselbst gemachte Lied: **Ach Schöpfer meiner Seel', Formirer meiner Härlein, o du in Freudenöl Verwandler meiner Zährlein** u. s. w. und redete über einige Verse desselben mit einem war-

men Herzen. Bey den Worten: Wir Sünder, Sünderin'n, um deinen Seitenschrein, sind alle eins darinn, nur da daheim zu seyn u. s. w. schlug die Glokke zwölf, und der Graf fiel mit der Gemeine auf die Knie, und beschloß so dieses Jahr mit einem stillen und innigen Anbeten vor dem HERRN.



Des

Des sechsten Theils drittes Capitel,

von dem Jahr 1747.

Inhalt.

§. 1. Der Graf entschließt sich, von Marienborn auf den Herrnhaag zu ziehen.

§. 2. Von seinen zum Eintritt in dieses Jahr gehaltenen Reden.

§. 3. Von seiner Gemeinarbeit auf dem Herrnhaag,

§. 4. Und bey den übrigen wetterauischen Anstalten.

§. 5. Von seiner Beschäftigung mit der Pilgergemeine insonderheit.

§. 6. Von seinen öffentlichen Reden in diesem Jahre.

§. 7. Von seiner Arbeit beym Seminario in Lindheim, und bey der Mägdgenanstalt in Marienborn.

§. 8. Seine Bemühungen bey den Differenzen mit Büdingen, wegen des Herrnhaags;

§. 9. Und wegen Leustadt.

§. 10. Synodus auf dem Herrnhaag.

§. 11. Etwas von des Grafen Verhalten bey der Administration des lutherischen Tropi.

§. 12.





§. 1.

§. 1.

Bis daher hatte unser Graf, wenn er sich in der Wetterau aufgehalten, in dem Schlosse Marienborn gewohnt, welches an Herrn Matthäus Beuning gegen ein Darlehn verpfändet (S. 1490.) und von diesem an unsern Grafen abgetreten war. (S. 1595.) Weil aber der Graf von Ysenburg-Meerholz zu erkennen gab, daß er solches lieber wieder hätte; so entschloß sich unser Graf, Marienborn zu verlassen, bis es sich zeigte, wie es damit gehen würde. *)

Er bezog also das für ihn auf dem Herrnhaag erbaute Haus, in welchem auch der Gemeinsaal war, dessen man sich zu den täglichen Versamlungen bediente. Denn ob er gleich mit dem neuen Contract, welcher zu Anfang des Jahrs 1743. zwischen dem gräflichen Hause Büdingen und der Brüdergemeine zu Herrnhaag in seiner Abwesenheit errichtet worden, nicht zufrieden war, und deswegen seiner eignen Arbeit daselbst gewisse Schranken setzte: (S. 1489.) so hielt er sich doch verbunden, an der Herrnhaagschen Gemeine, in Absicht auf die Hauptsache, mehr zu thun, als er bisher thun können. Es kam aber noch eine Ursache dazu; nemlich die dem Herrnhaag schon damals von weitem drohende Gefahr. Es hatte mit der Besetzung dieses Orts einen andern Gang genommen,

als

als man zur Zeit des ersten Contracts 1738. gedacht hatte. Von den Brüdern, die zu Anfange hingekommen, waren nur noch wenige da. Hingegen hatten verschiedene, zum Theil angesehene und wohlhabende Leute, aus Holland, England, der Schweiz und andern Ländern, ihre Wohnung allda genommen. Darüber hatte nun zwar der damals regirende Graf zu Büdingen sein Wohlgefallen, sowol öffentlich als besonders, vielmal zu erkennen gegeben; es zeigten sich aber in Büdingen schon im December des verwichenen Jahres solche Umstände, daß unser Graf nichts anders als die schlimmsten Folgen vermuthen konte; und diesen wolte er, wenn es möglich wäre, zu beider Theile Besten noch vorzubeugen suchen.

*) Es kam nachher, noch in diesem Jahre, zu einem Einverständnis, wodurch das Haus Meerholz erhielt, daß Marienborn, welches auf dreyßig Jahre verpfändet war, nunmehr von drey zu drey Jahren eingelöset werden könte. Siehe die nat. Reflex. S. 180.

§. 2.

Am 1ten Jan. predigte er in der Schloßkirche zu Marienborn über Ebr. 3, 1. von der Herzensreligion, *) die darinnen besteht, daß man als ein armer Sünder, der in den Wunden JEsu Gnade und Freyheit von seinen Sünden gefunden hat, einen innigen Liebeszusammenhang mit JEsu Christo hat, und immer darauf bedacht ist, wie man ihm zur Freude und Wohlgefallen seyn und leben möge.

Nach-

Nachmittags ging er nach dem Herrnhaag zum Dableiben für die Zeit, und redete in der Gemeinstunde über die Loosung: **Ich wohne unter meinem Volk.** " So viel ich hier Herzen finde, sagte er unter andern, die dem Heiland anhangen, das ist mein Volk. Finde ich ihrer zehen, so bin ich unter meinem Volk; finde ich ihrer hundert, und mehrere, so bin ich unter meinem Volk; und werde sagen: Lieber Heiland, du hast ein grosses Volk an diesem Orte. "

*) Von dieser Zeit an wurden des Grafen Reden an die Gemeine von einigen dazu bestimmten Brüdern gesamlet, und hernach so viel mal copirt, daß man sie einer jeden Brüdergemeine, sowol ausser als in Europa, zu ihrem Gebrauch zuschikken konte. Auch continuirte man, die Nachrichten von den Materien, welche auf den gewöhnlichen Gemeintagen vorgekommen, andern Gemeinen von Zeit zu Zeit zum Gebrauch zuzuschikken, wie man es schon im Jahr 1734. angefangen hatte. (S. 868.)

§. 3.

Die Arbeit des Grafen auf dem Herrnhaag, wenn ich überhaupt davon reden soll, war nicht in der Masse, wie seine ehemalige Arbeit in Herrnhut. An letzterem Orte trug er es von Anfang der Gemeine darauf an, daß sowol im Aeussern als im Innern alles in eine gute Ordnung kommen möchte, wie S. 419. u. f. zu ersehen ist. Auf dem Herrnhaag war es vom Anfang an darinn versehen worden, daß man keine Gemein=

Gemeinstatuten oder Ordnungen gemacht hatte, (S. 1260.) und unser Graf hielt es nach den Umständen, worinn er diese Gemeine fand, für die Zeit nicht für rathsam, es darauf anzutragen.

Wegen der einander entgegen stehenden zwey Partheyen auf dem Herrnhaag blieb er bey seinem Vorsatz, der Sache für die Zeit zuzusehen, und die Stunde zur gründlichen Cur abzuwarten; (S. 1631.) wobey er doch, wie er hernach mehrmal bezeugt hat, in der Stille unablässig zu GOtt flehete, daß er selbst ins Mittel treten, und den Dingen, die ihm nicht zur Ehre waren, abhelfen möchte. Er behielt auch die gläubige Hoffnung bey, GOtt werde das gute Werk, welches Er gleichwol in den Personen, die itzt in einer Sichtung waren, in Gnaden angefangen, auch ausführen; und faßte den Vorsatz, daß er nicht müde werden wolte, den Rath GOttes von unserm Heil öffentlich und besonders, treulich zu bezeugen; in gewisser Zuversicht, daß solches nicht vergeblich seyn werde. Indessen unterließ er nicht, diejenigen, welche nicht ohne Grund beschuldigt wurden, daß sie zu Ausschweifungen geneigt wären, ernstlich zu ermahnen, und nachdrüklich zu warnen. Es war auch solches für die Zeit nicht ohne gute Wirkung; doch wurde das Uebel damit noch nicht aus dem Grunde gehoben. *)

*) Von den damaligen Sichtungen hat sich der Graf hie und da geäussert, sonderlich in der **apologetischen Schlußschrift** S. 459. und S. 511. auch S. 327, und er bekennet daselbst, daß er

durch seine gute Meinung, die Heucheley zu verhüten, Gelegenheit gewesen, daß viel schlechtes zum Vorschein gekommen. Man kan auch Cranzens alte und neue Brüderhistorie nachsehen S. 506. u. f.

§. 4.

Die Pilger, welche in dem Schlosse Marienborn, solange der Graf da wohnte, ihren Aus- und Eingang gehabt und gleichsam seine Hausgemeine ausgemacht hatten, zogen nun auch nach dem Herrnhaag. Und ausser denselben trafen nicht nur verschiedene Arbeiter, sondern auch viele andere zum Dienst des HERRN bestimmte Personen aus den Brüdergemeinen bey ihm daselbst ein. Dazu kamen einige Heidenboten, sowol aus Südamerika und den westindischen Inseln, als aus Rußland und Grönland; der ziemlich grossen Gesellschaft von Brüdern und Schwestern aus Holl- und England nicht zu gedenken. Dagegen kam die Mädgenanstalt von dem Herrnhaag nach Marienborn. *) Das Seminarium theologicum war auf dem Schlosse Lindheim. (S. 1492.) Diese Vertheilung machte zwar dem Grafen die Arbeit weitläuftiger, war aber nicht wohl zu vermeiden; denn es fehlte in Herrnhaag, ob es gleich schon ziemlich stark angebauet worden, doch noch an genugsamen Wohnungen. Er richtete aber seine Arbeit so ein, daß er alle Wochen wenigstens einmal, sowol in Lindheim als in Marienborn seyn, und sich des dortigen Ganges selbst mit annehmen konte. Auch kamen von beiden Orten

die Brüder und Schwestern von Zeit zu Zeit nach dem Herrnhaag, um theils Conferenzen, theils andern Versamlungen beyzuwohnen.

*) Er ließ hierauf durch die Diaconos der Anstalten in einer privilegirten Zeitung bekant machen: " Da das Kommen ganzer Familien oder das Schikken der Kinder in die Brüderanstalten, immer weiter gehe; die wetterauischen Kinderanstalten aber über sechshundert stark wären, und es also an Platz gebreche; so müßten sie declariren, daß bey aller Willigkeit, jedermann Liebe und Dienste zu erweisen, sie nicht im Stande wären, sich weiter zu diffundiren " u. s. w.

§. 5.

Den zur Pilgergemeine gehörigen Brüdern und Schwestern suchte der Graf ihren Aufenthalt so nützlich und gesegnet, als angenehm und lieblich zu machen; damit ein jedes durch GOttes Gnade gestärkt und ermannt auf seinen Posten gehen möchte. Aus seinen Reden an sie kan ich nicht sehen, daß er ihnen von der Pilgerschaft viel vorgepredigt hätte. Die innigste Connexion eines jeden Herzens mit unserm lieben HERRN und Heiland, und die kindlich gehorsame Ueberlassung in die treueste und weiseste Leitung des heiligen Geistes, war es, worauf er in allen seinen Reden trieb. Wenn es mit den Brüdern und Schwestern in diesen Hauptstükken gut ging, so blieb auch der Pilgersinn, und die herzliche Willigkeit zu allem Dienste des HERRN, bey ihnen gewiß nicht aus. Zu den Conferenzen mit ihnen wurden

täglich

täglich ein paar Stunden, und Mittwochs der ganze Tag angewendet; und darinn kam gelegentlich alles dasjenige vor, was zum Gemein- und Pilgergange gehört; es mochte das Aeussere oder das Innere betreffen. Die von Grönland, St. Thomas und andern Orten zurükgekommenen Brüder gaben mit ihren Relationen selbst Gelegenheit zu wichtigen Ueberlegungen. Man erinnerte sich dabey der ersten schweren Anfänge, und wie gnädig GOtt dabey durchgeholfen; man besahe die gegenwärtigen Umstände, und konte Ihm für alles mit Freuden danken. Das geschahe sonderlich am 19ten Januar, da es vierzehn Jahr war, daß die ersten Brüder nach Grönland abgereiset. **Johann Bek** aus Grönland erschien bey einem Liebesmahl mit seinen zween Söhnen, (die nun beide im Dienst des Heilands unter den Heiden sind, der eine in Lichtenfels unter den Grönländern, der andere unter den Eskimos in Labrador) in grönländischer Kleidung, zu vielem Vergnügen der übrigen Brüder und Schwestern. Desgleichen am 15ten Merz, da aus Pensylvanien die Nachricht von dem seligen Verscheiden des Indianers Johannes aus der Mahikander Nation, der nach seiner Bekehrung ein begnadigter Zeuge der Marter GOttes unter seinem Volke geworden, eingegangen war. Man konte nun achtzehn Erstlinge aus verschiedenen heidnischen Nationen, denen die Brüder das Evangelium gepredigt, zusammenzehlen, die sich schon bey Christo in der obern Gemeine befanden, und der Graf ließ ein Gemählde, auf welchem unser Heiland, und um ihn her alle diese Erstlinge nach ih-

rer Gestalt und Farbe in Lebensgrösse vorgestellt waren, bey einem Liebesmahl, zu einem besonders lieblichen Eindruk aufstellen. *)

*) Siehe Cranzens alte und neue Brüderhistorie S. 454.

§. 6.

Die ganze Woche, ausser Donnerstags und Freytags brachte er gewöhnlich in Herrnhaag zu, da er dann über die täglichen Gemeintexte in den Versamlungen der Gemeine und ihrer Chöre redete.

Seine öffentlichen Gemeinreden, die er in diesem Jahre gehalten, sind in zwey Theilen zusammengedrukt. Der erste Theil enthält die vom Anfang des Jahrs 1747. bis auf den 23ten April. Im zweyten Theil befinden sich die übrigen, vom 30ten April an, bis zu Ende des Jahrs. *)

Es ist Schade, daß der Graf in allen diesen Vorträgen nicht nur viele Privatmeinungen geäussert; sondern auch so manche schöne Materien in einem Ausdruk geliefert, welcher seinen Gegnern viel Anlaß zur Spötterey gegeben hat. Er richtete sich darinn nach dem damaligen Geschmak vieler seiner Zuhörer, (S. 1632.) hat es aber hinterher oft bereuet. Von seinen im Jahr 1748. gehaltenen Gemeinreden ist eben das zu sagen.

*) Seiner Reden über die Litaney des Lebens, Leidens und der Wunden JEsu ist schon S. 1556. u. f. gedacht worden.

§. 7.

In Lindheim pflegte sich der Graf gemeiniglich Donnerstags aufzuhalten; da er sich dem Seminario widmete, und in den Homilien, die er daselbst hielt, den Sinn JEsu treulich bezeugte.

Es war ihm wichtig, ein solches Institut zu haben, und er glaubte, daß bey demselben die Hand des HERRN besonders walte. In der That ist viel Gutes daraus entstanden, und der Heiland und seine Kirche hat manchen treuen Diener aus selbigem bekommen.

So war ihm auch die Mädgenanstalt, welche seit 1738. in der Wetterau war, (S. 1108.) und sich nicht nur mit Kindern, deren Eltern im Dienst des Heilands stunden, sondern auch mit Auswärtigen, die man den Brüdern zur Erziehung brachte, seit der Zeit vermehrt hatte, zu vieler Freude. *) Er besuchte sie gemeiniglich Freytags in Marienborn, brachte dann den Tag daselbst zu, und stellte oft eine Liedercatechisation mit ihnen an, wovon ich darum etwas zu sagen habe, weil er diese Gewohnheit, mit den Kindern dergleichen Uebungen vorzunehmen, bis an sein seliges Ende beybehalten hat. Die grössern Kinder waren mit den Liedern, und den daraus genommenen Versen, so bekant, daß selten ein Vers vorkam, den sie nicht gleich, ohne ein Buch zu gebrauchen, hätten mitsingen können. Wenn aber ein Vers, den sie noch nicht gelernt hatten, gesungen wurde, so faßten sie ihn bald, und ruheten nicht, bis sie ihn auch mitsingen konten.

Da sang dann der Graf den Anfang eines Verses Fragweise, und die Kinder sangen die Antwort darauf in der bey dem Verse gewöhnlichen Melodie. Z. E. (Fr.) Was seyd ihr? (Antw.) Arme Kindelein, die in sich durchaus sündig seyn, und die vor viel Gebrech und Fehl immer weinen nach JEsu Seel. Fr. Was ist eu'r Schmuk und Ehrenkleid? A. Christi Blut und Gerechtigkeit, damit woll'n wir vor GOtt bestehn, wenn wir zum Himmel werd'n eingehn. Fr. Was für Leute will der König haben? A. Die, wenn sie ihm bringen ihre Gaben, mit Elend prangen und nur blos an seiner Gnade hangen. Fr. Was war die Ursach aller seiner Plagen? A. Ach unsre Sünden haben ihn geschlagen, wir arme Sünder haben das verschuldet, was er erduldet. u. s. w.

*) Diese Anstalt aber wurde zu Ende des Julii wieder nach dem Herrnhaag verpflanzt. Dagegen kam das Seminarium und Pädagogium von Lindheim nach Marienborn; und die Mägdlein unter sechs Jahren, wie auch die noch unter der Pflege der Schwestern stehenden Knäbgen, nach der Burg Lindheim, woselbst sie unter der Hauptaufsicht etlicher Personen, und dem Dienst von etwa vierzig Witwen und Jungfrauen, eine eigene Oeconomie formirten.

§. 8.

Der S. 1489. erwehnte neue Contract zwischen der Herrschaft in Büdingen, und der Gemeine auf dem Herrnhaag, wodurch lezterer nicht nur noch ein Stük Landes, sondern auch verschiedene

Rechte

Rechte und Befugnisse, gegen baare Bezahlung eingeräumt worden, veranlaßte allerhand Misverständnisse, und man war in Büdingen nicht ganz damit zufrieden. Wahrscheinlich ist eine Furcht dazu gekommen, als würde man die Aufnahme der Brüder, die damals so sehr verketzert und verlästert wurden, höhern Orts kaum verantworten können.

Die Brüdergemeine auf dem Herrnhaag hielt über ihrem Contract, und den dadurch erlangten Rechten; fand sich daher über einigen von Büdingen aus verfügten Dingen, welche dem Contract, wie sie glaubte, entgegen liefen, beschwert. In Büdingen aber glaubte man auch zu dem, was man that, Fug und Recht zu haben.

Unser Graf sahe voraus, was das für ein Ende nehmen würde, und hätte die Sache gern verglichen gesehen; bot auch seine Vermittelung an, und wendete viele Zeit darauf, so schriftlich als mündlich mit beiden Theilen über der Sache zu communiciren. Er erhielt aber mit diesen Vorstellungen, und treugemeinten Anerbieten, nichts anders, als daß man eines Theils in Büdingen seine Vermittelung endlich abschlug, und ihm alles Vertrauen entzog; welches ihm darum sehr schmerzlich fiel, weil er dem Hause Büdingen Liebe und Freundschaft damit zu beweisen glaubte; andern Theils aber geriethen die Brüder auf dem Herrnhaag in ein sorgsames Bedenken, ob er ihnen nicht zu viel vergeben hätte, oder doch vergeben würde; wie sie dann im Sommer 1747. an den regirenden Herrn in Büdingen ein Verwahrungsschreiben ein-

 gaben,

gaben, worinn sie sich deutlich erklärten, daß sie von alle dem, was zwischen dem Herrn Grafen von Zinzendorf und dem Herrn Regierungsrath Brauer (mit welchem er sich münd- und schriftlich eingelassen hatte,) etwa möchte verhandelt worden seyn, ganz unwissend wären, und daher um so viel weniger darauf stehen könten und wolten, als es ihres Wissens nie zu einem Schlusse gekommen sey. Sie legten zugleich dar, in wie ferne sie von den Puncten des mit ihnen geschlossenen Contracts etwas nachzugeben gedächten, oder nicht; und diese Erklärung wurde in einem andern Aufsatz unterm 29ten December d. J. von ihnen nochmals wiederholt.

§. 9.

Ueber den Contract, vermöge dessen Leustadt von dem gräflichen Hause Büdingen an Herrn Matthäus Benning auf dreyßig Jahr pfandweise war überlassen worden, (S. 1502.) entstund auch eine Unzufriedenheit in Büdingen, und wurde nachdrüklich zu Tage gelegt. Dieses ging unserm Grafen nahe, denn er sahe die Folgen davon voraus, sagte sie auch den Brüdern oft mit ganz deutlichen Worten. Er ließ es dabey nicht bewenden, sondern schlug sich abermal ins Mittel, und hätte der Kammer in Büdingen gern gefälligere Conditiones wegen des Darlehns verschafft. Er kam aber auf beiden Seiten damit übel an. Denn seine gar zu sonderbare Anerbietungen, da er z. E. ein ausserordentliches hohes Kaufpretium offerirte, wenn die büdingische Herrschaft ihm entweder Leustadt, oder sonst ein reichsfreyes Gut wiederkäuflich überlassen

wolte,

wolte, wirkten in Büdingen gerade das Gegentheil von dem, was er damit zu erreichen hoffte. Sie krigten eine Besorgnis, man suche sie zu überlisten, wo nicht zu übermachten; und da dieser Argwohn einmal bey ihnen zum Grunde lag, so nahmen sie alle seine Worte anders, als sie, wenn einiges Vertrauen übrig geblieben wäre, würden gedeutet worden seyn. Die Brüder aber fürchteten, weil sie seine allzu generöse Art kanten, er möchte sich in etwas einlassen, dabey sie nicht bestehen könten. Die Sache lief endlich so ab, daß Büdingen in Absicht auf die Pfandschaft einige Dinge verfügte, die dem Contract entgegen zu seyn schienen, ja endlich dieselbe de facto einzog. Der Erfolg war dann, daß der Creditor sein Capital aufkündigte, und Büdingen that dagegen, was vorhin bekant genug ist. *)

*) Der Graf hatte zwar mit dieser auf ausdrükliches Verlangen der büdingischen Herrschaft angefangenen Negotiation keine andere Absicht, als sowol dem gräflichen Hause Büdingen, als auch dem Pfandsinhaber zu dienen, und auf beiden Seiten unangenehmen Folgen vorzubeugen; es scheint aber doch, daß er viel besser gethan hätte, sich damit gar nicht einzulassen. Er hat dieses selbst erkant, und in einem Schreiben an den Grafen von Büdingen d. d. Herrnhut Oct. d. J. bezeugt, " daß er sehr dankbar sey für den kräftigen Eindruk, den ihm die letzten büdingischen Umstände gegeben, sich von allen Geschäften, die nicht lediglich die Seelensorge betreffen, gänzlich los zu machen, und in seinem eigenen Gedinge zu bleiben. "

§. 10.

Von dem Synodo der Unität, welcher vom 12ten May bis 14ten Junii dieses Jahrs auf dem Herrnhaag gehalten wurde, ist hier zuvörderst anzumerken, daß auf demselben die verschiedenen Einsichten der Brüder zwar zum Vorschein kamen, doch ins Ganze keine Trennung verursachten. Inzwischen kam bey der Gelegenheit unter andern die Frage auf, ob nicht unter den Seelen, denen man die Kindschaft GOttes nicht streitig machen könne, in und ausser den Brüdergemeinen ein sichtbarer Unterschied sey. Der eine sehe mehr auf sein Elend und Verderben, als auf die Wunden JEsu; daher er dann mehrentheils niedergeschlagen und bekümmert vor sich hingehe, und nur zuweilen durch einen Blik auf das Lamm GOttes und seine Wunden getröstet und aufgerichtet werde. Der andre wende das Auge nicht von den Wunden JEsu, und finde in seinem Verdienste, Leiden und Sterben, soviel Friede, Gnade, Leben und Segen, daß er sich GOttes seines Heilandes immer freue; wobey ihn gleichwol der heilige Geist nicht unerinnert lasse, daß sein Leib und Seele in Grund verderbt sey; so daß es auch bey ihm ohne Beschämung und Zähren über dem Denkmal des Falles gewiß nicht abgehe. Die letztern hätten sich zu hüten, daß nicht ihr freyer Gang dem Leichtsinn ähnlich und andern zum Anstoß werde; die ersteren aber stünden in Gefahr, in eine Trokkenheit zu gerathen. Unser Graf äusserte sich, daß, weil es auf beiden Seiten versehen worden, ein jedes in

seinem

seinem Theil zu JEsu Füssen erkennen möchte, wo man gefehlt habe; so könten die Mißverständnisse verschwinden, ohne daß eine Untersuchung angestellt würde, wer die meiste Schuld habe.

Uebrigens wurde auf diesem Synodo Johannes von Watteville zugleich mit dem Bruder Leonhard Dober zum Bischof der Brüderkirche geweihet, und dadurch die Stelle unsers weiland theuren Polycarpi, welcher während dem Synodo vom HERRN in seine ewige Ruhe genommen worden, doppelt ersetzt. Der Graf erklärte sich bey dieser Gelegenheit, wie zwar aus der Historie bekant sey, daß zu allen Zeiten von den Bischöfen, wenn sie von der Einfalt abgekommen, viel Schade für die Kirche Christi veranlasset worden; wie er aber hoffen könne, daß nach der unter den Brüdern nunmehr gemachten Einrichtung solches glüklich werde verhütet werden; denn es sey nicht nur durch die Seniores civiles, denen man dasjenige aufgetragen, was sonst bey der Gewalt der Bischöfe gefährlich sey, sondern auch durch die Autorität solcher Männer, die GOtt selbst von Zeit zu Zeit mit Gnade und Gabe ausrüste, daß man ihnen die Hauptsorge in der Kirche anvertraue, demjenigen weislich vorgebeugt, was man sonst befürchten müßte.

Auf des Grafen Ansuchen bey dem Oberconsistorio der würtembergischen Kirche, daß sie durch eine Deputation den Brüdersynodum besuchen, und die bisher von dem Grafen geführte Administration des lutherischen Tropi sich vorlegen lassen möchten,

kamen zwar die gewünschten Deputirten nicht; es lief aber ein so freundlich als gründliches Antwortschreiben ein, in welchem das tübingische Responsum in der herrnhutischen Brüdersache aufs neue adoptirt wurde. *)

*) Siehe die naturellen Reflexionen S. 144.

§. 11.

Was dem Grafen vorhin schon anlag, nach seiner unveränderlichen Liebe zu der Religion, in welcher er geboren und erzogen worden; und worüber er in der Absicht, des Heilands wohlgefälligen Willen zu treffen, bisher, wie seines Orts erinnert worden, treulich gehalten hatte; dazu hielt er sich, seitdem er die Administration des lutherischen Tropi übernommen, besonders verbunden. In diesem Sinn trieb er unabläßig

1) Auf die aus der heiligen Schrift in der augspurgischen Confeßion kurz zusammen gefaßte evangelische Wahrheit. Er gab sich

2) Alle Mühe, die erwekten Seelen an ihren Orten zu erhalten, und wenn sie da, wo sie die Hand des HErrn hingepflanzt, bleiben, und ein gutes Salz werden konten, so war ihm das sehr lieb. Es lag ihm

3) Von Herzen an, die über den Verfall der lutherischen Kirche, und über ein und andre Nebensachen in ihrer Verfassung, mißvergnügte Personen zu befriedigen und zurechte zu weisen; und seine Arbeit war in dem Theil nicht vergeblich. Er suchte

4) Mit

4) Mit den Knechten Christi in der lutherischen Kirche, denen das Heil der Seelen anlag, soviel ihm nur möglich war, in ein gutes Vernehmen zu kommen, und darinn zu verbleiben. Ueberdem war es ihm

5) Eine Freude, wenn er rechtschaffenen Männern, die zu ihrer Arbeit Gehülfen suchten, mit Brüdern aus der Gemeine, und sonderlich dem Seminario augustanæ confessionis, dienen konte. Ich thue noch das hinzu, daß er

6) Nicht unterlassen habe, den Brüdern und Schwestern in der Unität, welche zu dem lutherischen Tropo gerechnet wurden, die Liebe zu ihrer Religion und ihren Religionsverwandten, aufs herzlichste zu empfehlen.

§. 12.

Hier muß ich noch eines besondern Vorfalls gedenken. Unsers Grafen lieber Schwager, der regirende Graf zu Ebersdorf, Herr Heinrich XXIX. Reuß, Graf und Herr von Plauen rc. machte ihm am 11ten May mit seinem Besuch grosse Freude. Seine Gemahlin, die Gräfin Theodore, kam mit ihm, und weil den Tag nach ihrer Ankunft gleich ihr Jahrestag einfiel, so wurde er auf dem Schloß Marienborn solennisirt, und von unserm Grafen mit einer lieblichen Ode besungen. Der Synodus nahm seinen Anfang, und der Graf Heinrich XXIX. hatte das Vergnügen, eine Menge von Brüdern, die er herzlich liebte, beysammen zu sehen, und von dem Gefühl der Nähe JEsu, der so gern unter

seinen

seinen Kindern, die in seinem Namen beysammen sind, zu seyn pflegt, auch seinen Antheil zu geniessen. Er wurde aber an einer alten Brustbeschwerde am 14ten May bettlägerig, und am 21ten nahm ihn unser lieber HERR zu sich. Johannes von Wattewille machte früh Morgens der Gemeine seine Auflösung bekant, und erwehnte dabey folgende merkwürdige Umstände: " Der selige Graf sey seit dem letzten Besuch unsers Grafen in Ebersdorf, da sich die dasige Gemeine mit den Brüdern aufs neue verbunden, überschwänglich getröstet, erfreuet und mit der Liebe JEsu Christi und seiner Glieder erfüllet worden. Daß ihm eine Krankheit bevorstünde, habe er schon zu Hause gespürt, aber es sich nicht merken lassen, damit nicht seine Reise nach Herrnhaag, wovon er sich so viel Segen versprochen, dadurch gehindert werden möchte. In seinem Gemüthe sey er viel damit umgegangen, ob und wie es möglich zu machen, daß er sich der Regirungsgeschäfte entschlagen und seine noch übrigen Tage unter seinen Brüdern und Freunden, an denen sein Herz hing, zubringen könne. GOtt unser Heiland aber habe noch etwas bessers über ihn beschlossen, und ihn statt dessen in seine ewige Ruhe eingenommen. Man fühle zwar vielen Liebesschmerz bey seinem Scheiden von uns, könne aber doch nicht ohne Freudenthränen daran denken, daß er nun in Friede bey seinem HERRN, und bey der um ihn versamleten vollendeten Gemeine sey. u. s. w. " Diese unvermuthete Nachricht wurde mit vielen Thränen der Brüder und Schwestern begleitet. Unser Graf verfertigte auf diesen Heimgang

gang ein Gedicht, welches unter folgender Aufschrift gedrukt wurde: **Ludwig von Zinzendorfs Lie- bes- und Freudenthränen über die seligste Versiegelung seiner dreyßigjährigen Verbin- dung auf JEsu Verdienst mit weiland Graf Heinrich XXIX. Reussen, u. s. f.** *)

*) Der damalige Ebersdorfische Hofprediger Gottfried Clemens hielt die Leichenpredigt in der Marienbornischen Schloßkirche, und der vorige Hofprediger, M. Steinhofer, that ein gleiches im Seminario; dessen Inspection er ohnlängst über- nommen hatte. Beide Reden wurden mit dem vorerwehnten Gedichte gedrukt.

§. 13.

Von diesem Aufenthalt unsers Grafen auf dem Herrnhaag ist noch folgendes zu erwehnen:

1) Es reiseten in der Zeit viele Brüder, die bisher bey der Pilgergemeine gewesen, theils wieder an ihre Orte, theils auf neue Posten ab. Unter diesen waren auch der Medicus **Hokker** und der Chirurgus **Rüffer**, welche im Frühjahr eine Reise nach Persien, um der Gebern oder Gauren willen, antraten; (Siehe **Cranzens alte und neue Brüderhistorie S.** 536. u. f.) desgleichen **Johann Bek**, welcher, nachdem er zum Predi- ger bey der christlichen Gemeine aus den Wilden in Grönland, von dem Grafen war ordinirt wor- den, wieder dahin zurükging.

2) Im May begegnete dem Grafen abermals ein Zufall, wie der, welcher S. 1644. erzehlt

worden.

worden. Er war überm Lesen eingeschlafen, und das Licht, welches er vermuthlich mit dem Arm nach sich gezogen hatte, entzündete sein Bett. Durch eine besonders gnädige Bewahrung GOttes erwachte er noch zu rechter Zeit; stand auf, und wekte einen in der Nähe schlafenden Bruder, mit dessen Hülfe er das Feuer in aller Stille löschte. Die Flamme hatte ihn nicht beschädigt, ob sie ihm gleich so nahe gekommen, daß ein Band an seinem Nachtkleide versengt war.

3) Hatte er einen ihm sehr erfreulichen Besuch von seinem noch von Paris her (S. 123.) lieben Freunde, dem Baron **Nicolaus von Watteville** aus der Schweiz, der am 25ten Merz ankam und bis über den Synodum da blieb.

4) Er hatte die Freude seiner mittelsten Tochter **Maria Agnes**, die ihm bisher besonders am Herzen gelegen, sowol zu der ersten Theilnehmung an der heiligen Communion des Leibes und Blutes Christi, als zu der bald hernach übernommenen Arbeit unter den Mädgen seinen Segen zu ertheilen. Sie wurde auch am 23ten April in Gegenwart der Kindergemeine, zu ihrem Amte bey dem Mädgenchore mit Handauflegung eingesegnet.

§. 14.

Ich solte nunmehr von seinen Controversen auch etwas sagen. Mir ist zwar, indem ich dieses schreibe, nicht erinnerlich, daß er sich in der Zeit mit einem Gegner insonderheit abgegeben hätte; ausser daß er an einige derselben geschrieben,

ohne

ohne seine Briefe drukken zu lassen. Ueberhaupt aber hat er ihnen in seinen fortgesezten naturellen Reflexionen, und zwar, wie mich dünkt, gründlich geantwortet.

Am 3ten Januar d. J. wurde das dritte Stük dieser Schrift dem Druk überlassen. Er redet darinn von seiner Condescendenz in seinem Lehramt, und zeiget zuerst von S. 21-24. wie er in Absicht auf die in der augspurgischen Confeßion enthaltene Lehre gesinnet sey. Er sey im Anfang nicht ohne Zweifel gewesen, und würde, wenn er seiner Natur gefolgt hätte, gewiß auf Irrwege gekommen seyn. Sein Herz aber sey von der Gnade übermannt worden, und das habe ihm zuvörderst den Kopf zurecht gesezt. Hernach habe er der augspurgischen Confeßion mit grossem Fleiß nachgedacht, und sie mit dem Wort der Wahrheit in der Schrift zusammengehalten; da er dann aufs gewisseste überzeugt worden sey, daß diese Confeßion unter allen Symbolis, die ihm bekant worden, den Vorzug verdiene. Deswegen habe er sich mit Hand und Mund, öffentlich und besonders, mit treuem Herzen dazu bekant (S. 911. u. f.) u. s. f. Er gibt hierauf eine sehr offenherzige Beschreibung von sich selbst und seinem Gange von Jugend auf, welches ich aber, weil es schon seines Orts vorgekommen ist, hier übergehe.

§. 15.

In der Mitte des Februars kam das vierte Stük der naturellen Reflexionen heraus.

Die Ueberschrift aus 2 Cor. 1, 24. Nicht, daß wir Herrn seyn über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude, deutet auf die Materie, die er in demselben abhandelt. Er will nemlich zeigen, daß es für Diener des Evangelii weder nützlich noch nöthig sey, Zwangsmittel zu gebrauchen. Um das deutlich zu machen, was er in der Absicht sagt, muß ich die damaligen Umstände billig in Erinnerung bringen. Er wohnte für die Zeit auf dem Herrnhaag, wo bey aller der Gnade unsers HErrn JEsu Christi, die sich an der Gemeine bewies, viele Glieder derselben in Ausschweifungen, die Kindern GOttes nicht gemäß sind, gerathen waren. (S. 1630. u. f.) Es wurde nicht nur von Personen, die ausser der Brüdergemeine waren, sondern auch von Mitgliedern derselben, gewünscht und erwartet, daß man diesen Dingen durch die den Brüdergemeinen angemessene Gemeinzucht steuren und abhelfen möchte, und würde. Man dachte zurük an die vorigen Zeiten, und wie es anfangs in Herrnhut gewesen, da man über den Gemeinordnungen hielt; daher dergleichen Ausschweifungen ohnmöglich aufkommen konten.

Unser Graf aber hatte damals seine ganz eigne Gedanken über diese Sache, und war nicht sehr für die Gemeinzucht. Der wunderliche Gebrauch der Kirchenzucht schon in alten Zeiten, davon man Exempel genug in der Kirchenhistorie findet, machte ihm keinen guten Eindruk. Er glaubte wol, daß eine Gemeine, die über einer

stricten

stricten und strengen Gemeinzucht hielte, vor Menschen ein besseres Ansehen erhalten könte, als eine Gemeine, wo eine solche Strenge nicht regirt. Ob sie aber in den Augen unsers HErrn JEsu Christi, dem nichts gefällt, was nicht von Herzen geht, deswegen eben so werth sey; das sey eine andre Frage. Es könte leicht geschehen, daß sich Personen, die in einer Gemeine wohnten, durch die Gemeinzucht in einen ganz ordentlichen Gang bringen liessen, und hernach auf ihre eigne Gerechtigkeit sich steiften, und der rechten Gnade, die ein armer Sünder in Christi Blut und Tode finde, verfehlten. Der Heiland habe mit wenig Worten gelehrt, wie man es zu halten habe mit einem Bruder, bey dem man was auszusetzen habe. Man hätte ihn nemlich zuerst allein, hernach im Beyseyn eines andern zu ermahnen, und wenn weder das eine noch das andre helfe, so habe man es der Gemeine zu sagen, und wenn er die nicht höre, ihn als einen Zöllner und Heiden anzusehen. Matth. 18, 15. u. f.

Ach! wäre nur diese Regel unsers HErrn JEsu Christi damals einfältig befolgt worden: das geschahe aber nicht, und hätte doch billig geschehen sollen; sowol den Unordnungen und unziemlichen Dingen zu steuren, als Anstoß bey andern zu vermeiden.

Der Graf wurde endlich doch genöthigt, Schärfe zu gebrauchen, wie die Folge zeigen wird; und ich glaube gewiß, daß er, nach einer solchen gemachten Probe, dieses Stük der naturellen Re-

flexionen bey abermaliger Revision sehr geändert haben würde. *)

*) Wenn man nachsieht, was S. 559. 586. und 677. von des Grafen Sinn, in Absicht auf die Gemeinzucht, erzehlt worden, so findet sich ein Unterschied in seiner damaligen und gegenwärtigen Denkweise, den aber die Erfahrung hernach wieder ausgegleicht hat.

§. 16.

Zu Anfang des May erschien das fünfte Stük der naturellen Reflexionen. Da die Gegner des Grafen, theils aus einigen Stellen seiner Schriften, theils aus einigen seiner Handlungen zu erweisen suchen, daß er viele längst verworfene Irrthümer hege; er aber solches standhaft leugnet: so wird in erwehntem Stük gezeigt, wie das Publicum, das in dieser Sache Richter seyn soll, hinter die Wahrheit kommen, und den rechten Sinn des Grafen ausfinden könne.

Daß die Imputationen der Gegner, die Norm, nach welcher man ihn zu beurtheilen hat, unmöglich seyn können, wird daraus ganz deutlich gemacht, daß immer eine der andern widerspricht. Denn wenn einer sagt: " Der Mann ist catholisch, er hat eine abgöttische Ehrerbietung vor den Sacramenten; er hat fanatische Begriffe von der Taufe, daß man genöthigt worden ist, die in seiner Oeconomie getaufte Heiden zu fragen, ob Blut im Wasser gewesen, wie sie getauft worden sind;" und der andere spricht: " Er verwirft

Taufe

Taufe und Abendmahl, er weiset von allem äusserlichen ab, er hält das äussere Wort für einen todten Buchstaben; will von nichts als innerm Wort und Salbung hören; desgleichen wenn einer sagt, "er verwirft Christum und sein Verdienst;" ein anderer aber sagt: "Er nimmt dem Vater die Ehre, und gibt sie allein seinem Sohn;" u. s. w. so kan man wol aus so wenig einstimmigen, ja oft einander gerade entgegen gesetzten Zeugnissen mit Gewißheit nicht erkennen, was der Graf in der That statuire, oder nicht. Wie aber gelangt man dann dazu? Der Graf schlägt vor: "Man solle die dunkeln Stellen in seinen Schriften aus den deutlichen, die ersten aus den letztern, und endlich die speculativen aus den practischen erklären. Das erfordere die natürliche Billigkeit, und man urgire selbst bey den Productionen des heiligen Geistes die Regel, daß man Schrift mit Schrift erklären müsse."

Was seine Handlungen und Unternehmungen betreffe, so sey es ganz etwas anders, wenn er mit einer Sache, die er nicht vom Anfang an in Händen gehabt, und nicht von vorne her nach seinem Sinn und eigner Einsicht habe einrichten können, sich hintennach aus Ursachen eingelassen; und wenn er etwas mit guter Ueberlegung selbst gewehlt, geordnet, eingerichtet und ausgeführt habe. Im übrigen sey der beste Rath, einen Menschen nach seinem täglichen naturellen Gange in Worten und Werken, so viel man davon aus der ersten Hand unvermischt habhaft wer-

den könne, und nach dem deutlichen und unwidersprechlichen Erfolg auf allen Seiten zu beurtheilen. Wer weder Gelegenheit noch Neigung habe, sich so weit einzulassen; der solte auch wol nicht erzehlen, wovon er nichts weiß, und womit er nichts zu thun hat. Ueberdem wünschte er, daß man der personalen Beschuldigungen von Dictis und Factis, die unerweislich sind, ein Ende machen möchte. Damit bleibe es dennoch den Gottesgelehrten unbenommen, gegen alle und jede wirkliche oder vermeinte Irrthümer anzugehen, und sie zu bestreiten.

§. 17.

Die Absicht des sechsten Stüks der naturellen Reflexionen, welches noch in eben dem Monat heraus kam, ist gleich Anfangs deutlich angezeigt: " Weil ich, heißt es, in der That eigentlich nur für die ehrlichen und herzlichen Leute schreibe; so kan ich nicht wol vorbey, ehe ich den ganzen Artikel von dem Grunde der Lehre und ihrem Methodismo schliesse, ihnen noch eine kurze Confeßion zu thun, was ich, weil doch schon zwölf Jahre vorbey sind, daß ich meinen augspurgischen Confeßionsverstand vor dem Corpore Evangelicorum dargelegt, von denselben Artikeln noch denke. Ich wills in aller Treuherzigkeit thun, um ihnen dadurch eine Gelegenheit zu geben, meine bisherige Lehre und Schriften respective darnach zu prüfen und zu verstehen. Ich gehe in der Ordnung der augspurgischen Confeßion, und werde, zur Vermeidung der Polylogie,

gie, nichts berühren, als was mich deucht, nach denen seitdem vorgekommenen Zweifeln, etwa einer Erläuterung zu bedürfen."

Er fängt dann an bey dem Art. I. und sagt von dem Worte Person: " Ich achte nunmehr das Wort Person, in so ferne von diesem Geheimnis menschlich geredet werden, und solches nach der Schriftoffenbarung auf unser Herz wirken muß, für das naturelleste und bequemste; nicht sowol das wesentliche der heiligen Dreyeinigkeit, und ihr Verhältnis unter sich selbst zu definiren, (denn da wolte ich doch die auch wahrscheinlichsten Speculationes immer noch zu keinen Glaubensarkeln machen, wenn sie gleich mit der Schrift nicht stritten) als vielmehr der heiligen Dreyeinigkeit beliebtes Verhältnis zu uns auf das naturelleste, schriftmäßigste und herzlichste auszudrukken u. s. w." Dieses erklärt er dann in genere, und kommt darauf in specie auf den heiligen Geist, und auf den Sohn GOttes, und warum er jenen die Mutter der Gläubigen, und diesen den Schöpfer aller Creatur nenne. Was er bey dem Art. II. von dem Bußkampf sagt, ist schon S. 535. u. f. vorgekommen.

§. 18.

Im September fügte es sich, daß er eine Reise nach Sachsen und in die Oberlausitz vornehmen konte. Es war nun das zehnte Jahr seines Exilii aus den sächsischen Landen. (S. 1077. und 1100.)

Er hatte seine Hoffnung, daß dasselbe nach Verlauf von zehn Jahren sich endigen würde, vielen von seinen vertrauten Freunden bezeugt; es sahe aber bisher gar nicht darnach aus. Seine Vorstellungen, die er zu verschiedenenmalen gethan hatte, schienen so gar fruchtlos zu seyn, daß er dadurch auf die Gedanken kam, daß es am besten seyn würde, wenn er gar nichts mehr in der Absicht sagte oder schriebe. Die heftigen Schriften gegen ihn, welche in Sachsen geschrieben, gedrukt und überall öffentlich verkauft wurden, konten wol nicht den Gedanken erregen, daß eine gütigere Gesinnung, dem ohngeachtet, am Hofe vorwalten würde; zumal da man gerade zu dieser Zeit anfing, die gegen ihn im Jahr 1736. ergangenen sächsischen Rescripte (S. 959.) ins Publicum hinaus zu mißbrauchen.

Indessen geschahe es doch, daß man in Dresden anfing, anders als bisher, von dem Grafen zu denken. Verschiedene von seinen Gegnern, die nicht gern sahen, daß er nach Sachsen zurük käme, waren aus der Zeit gegangen; und andre hatten ihren Zorn gegen ihn fahren lassen.

Als nun in diesem Jahr sein großväterliches Gut Großhennersdorf, wo er seine Kinderjahre zugebracht hatte, (S. 30.) für seine Tochter Benigna gekauft wurde; so gab das Gelegenheit, daß mancher die Frage aufwarf: Warum ist doch der Graf von Zinzendorf aus Sachsen exilirt worden? Man hatte bis daher gesehen, wie sich Herrnhut erbauet, und sich als eine von den friedsamen Städten, denen

ein

ein jeder frommer Christ Glük wünschet, bewiesen hatte. Und nun fing man an zu denken: Wäre es dann nicht gut, wenn mehr solche Orte in den sächsischen Landen wären: und könte der Graf von Zinzendorf nicht selbst wieder nach Sachsen kommen?

Kurz, die Sache kam vor den König, und es wurde dem Grafen von hoher Hand geschrieben, daß er wieder ins Land zu kommen Erlaubnis habe.

§. 19.

Er trat also am 10ten Sept. seine Reise nach der Oberlausitz an, wohin seine Gemahlin und andre schon vor ihm abgegangen waren; nachdem er Tags vorher mit den Brüdern Abrede genommen, wie es in der Zeit seiner Abwesenheit sowol in Lindheim und Marienborn, als auf dem Herrnhaag gehalten werden könne. Ueber Neudietendorf (S. 1497.) welches er auf diesem Wege sahe, hatte er mit dem Grafen Gotter, der ihn daselbst besuchte, eine gründliche Unterredung; denn es war dieses Brüdergemeinörtgen damals noch nicht ohne Anfechtung, welches doch vielleicht nur Mißverstand zum Grunde hatte. Am 13ten setzte er seine Reise fort, und am 15ten stattete er nebst seinem Schwiegersohn, der ihm bis über Budißin entgegen gekommen war, und seinem Sohne, Grafen Christian, einen Besuch in Teuchniz bey dem Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf ab, und ihre freundschaftliche Unterhaltung mit diesem Herrn dauerte bis spät in

in die Nacht. In Bertholdsdorf kam er an dem Tage und in der Stunde an, die ihm vor sechs Jahren so merkwürdig gewesen, da es dem Heiland gefallen, sich als den Aeltesten der Gemeine so fühlbar zu erkennen zu geben. (S. 1352. u. f.) Die meisten von den Brüdern und Schwestern, welche damals bey diesem grossen Vorgang gewesen, sahen sich hier beysammen, und besungen denselben aufs neue mit innigster Beugung und Freude. Nachmittags begab er sich nach Großhennersdorf und brachte daselbst den übrigen Theil dieses wichtigen Tages für sich allein ganz in der Stille zu.

§. 20.

Am 17ten ließ er an Ihro Majestät den König von Pohlen, unter dessen gutem Regiment Herrnhut nun schon viele Jahre in Ruhe und Friede geblieben war, ein den Umständen gemässes Schreiben ergehen. Darauf that er eine Reise nach Schlesien, und zwar zuerst nach Gnadenberg. In einer Rede an die Gemeine daselbst wünschte er unter andern, daß alle schlesische Brüdergemeinen als solche Häuflein Seelen erscheinen möchten, denen man ihre innige Gemeinschaft mit JEsu Christo, und ihre gewisse Hoffnung, mit Ihm dereinst und in Ewigkeit beysammen zu seyn, an den Augen ansehen und aus allem ihrem Betragen abnehmen könne. In Gnadenfrey, wo seine Gemahlin zugleich eintraf, widmete er der Gemeine ein paar Tage ganz, und redete unter andern davon, wie eine grosse Sache

es sey, daß man das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, durch die Offenbarung seines lieben himmlischen Vaters und die Erleuchtung des heiligen Geistes erkenne und ins Herz fasse. Ueberhaupt war dieser Besuch den Brüdergemeinen in Schlesien zum Segen, zum Troste und zur Freude.

Am 2ten Oct. trat er seine Rükreise an, kam den 8ten nach Leipzig, und hatte daselbst am 12ten eine Unterredung mit dem Minister Grafen Hennike, worinn dieser ihm zu erkennen gab, wie Ihro Majestät sich bewogen fånden, durch ein Decret ihm den wesentlichen Aufenthalt in Sachsen aufs neue zu vergönnen, und ihm unter andern vermelden liessen, daß er die Brüder in des Königs Namen versichern könne, daß wenn in Dero Landen mehrere Etablissements von ihnen solten gemacht werden, man ihnen alle Freyheit verstatten werde. Unser Graf aber gab aus zwo Ursachen sich Mühe, es in die Wege zu leiten, daß das Decret noch eine Weile aufgeschoben würde. Denn es schien ihm erstlich eine solche Declaration von Seiten des Hofes zu verschiedenen schändlichen Schmähschriften, die diese Messe gegen die Brüder herausgekommen, nicht zu passen; und zum andern hätte er gern gesehen, daß die Sache noch so lange Anstand gehabt hätte, bis die von ihm seit zwanzig Jahren begehrte Commißion wäre niedergesetzt worden, ihn und die Brüder nach den Schriften ihrer Gegner zu prüfen. Weil man aber, bey dem wiederhergestellten Vertrauen,

trauen, dergleichen nicht mehr für so nöthig hielt; so entschloß sich zwar der Graf, nach reiflicher Ueberlegung, das Decret auch itzt zu acceptiren; jedoch bat er dabey aufs neue um eine genaue und scharfe Untersuchung seines ganzen Ganges seit 1736, da er zum zweytenmal ins Exilium gegangen, und alles dessen, was in andern Landen seitdem geschehen. Gleich darauf reisete er von Leipzig ab, und ein paar Stunden darnach hatte der Syndicus **Johann Friedrich Köber** das Vergnügen, ein Tages vorher ausgefertigtes, und vom König eigenhändig unterschriebenes Decret, darinn dem Grafen der wesentliche Aufenthalt in sächsischen Landen wieder verstattet wird, bey dem Grafen Hennike zu empfangen.

§. 21.

Am 14ten October früh um vier Uhr kam der Graf in Herrnhut an. Nachmittags hatte er beynahe zweyhundert Personen als Gäste bey seinen Sabbathsagapen, welchen er, nach einem lieblichen Gesange, diese Sache bekant machte; und zugleich dem Heiland herzlich dankte, der Herrnhut bis daher nicht aus seinem treuen Schutz und Bewahrung gelassen. Als einen lieblichen Umstand merkte er an, daß, da eben um die Zeit seines ersten Exilii die ersten Brüder nach Grönland gegangen, um den Heiden daselbst das Evangelium von JEsu Christo zu verkündigen, (S. 759. u. f. 778. u. f.) sich itzt, zur Zeit seiner Zurükkunft, zwey zu Christo bekehrte Personen aus den Grönländern in Herrnhut, und bey

der Versamlung gegenwärtig befanden. Er erinnerte dabey die Loosung des Tages: Der HERR wendete sein Gefängnis, da er bat für seine Freunde. Hiob 42, 10.

Von der Zeit an war der Graf, um desto besser in der Stille arbeiten zu können, mehrentheils auf dem Schlosse zu Großhennersdorf. Da dasselbe nur eine halbe Meile von Herrnhut liegt, so konte er von den Brüdern und Schwestern allda um so leichter besucht werden. In einer Versamlung am 21ten Oct. die er in seinem Zimmer hielt, erzehlte er, daß er vor vierzig Jahren in eben dem Zimmer das erste Gefühl von den Wunden JEsu gehabt, und ihm da die ersten Freudenthränen über den blutigen Heiland und seine Versöhnung geflossen; (S. 30. u. f.) und wünschte, daß wenn sich künftig von Zeit zu Zeit Gesellschaften von Brüdern und Schwestern hier einfinden und samlen würden, nie etwas, das demselben alten seligen Gnadengange zuwiderlaufe, geschehen möge.

§. 22.

Vom 28ten bis zum 31ten October hielt er eine Conferenz über das, was bey der Brüderdiaconie zu bedenken war. Die Oeconomie, die den Pilgern dient, und sich ihrer im Aeusserlichen annimt, damit sie sich nicht in Händel der Nahrung flechten, oder der Menschen Knechte werden, oder aber ihren Beruf verabsäumen müssen, nennte er das Gemeinhaus, und glaubte,

daß

daß in der gegenwärtigen Kirchenzeit eine dergleichen Veranstaltung zum Durchkommen und zur Besorgung der Diener JEsu nöthig sey. Dabey hielt er es für seinen Beruf, ein solches Gemeinhaus entweder selbst zu haben, oder doch dafür Sorge zu tragen, daß es daran nicht fehlen möchte.

Nachdem er sich hierüber erklärt hatte, überlegte er mit den Diaconis die Art und Weise, wie diese Oeconomie fortzuführen sey; wobey er nicht unbezeugt ließ, was unser lieber Vater im Himmel, in den verwichenen fünf und zwanzig Jahren, auch in dem Theil an uns gethan habe. Wenn es bisweilen geschienen, als könte man nicht weiter, so habe er Hülfe geschafft; und wir müßten nicht nur mit den Jüngern JEsu bekennen, daß wir nie Mangel gehabt, sondern wir hätten Ihm auch zu danken, daß er uns gewürdigt, vielen andern Menschen in ihrer Noth die Hand zu bieten.

§. 23.

Die Synodalconferenzen, welche am 12ten Nov. in Hennersdorf angingen, sind hier nicht zu vergessen. Ich will nur folgende Sätze daraus mittheilen. " Die mit ihren Religionen unzufriedenen Leute sind wie Naeman, und können nicht glauben, daß geringe Sachen so grosse Dinge thun könten, und zum Exempel alle nöthige Heilserkentnis in einem kleinen Catechismus- oder Liederbüchlein anzutreffen sey; da doch manch

dergleichen Büchlein, nach der Bibel, eine der wichtigsten Productionen ist.

Die Einbildung von sich selbst, oder die Präsumtion, ist allemal eine infame Sünde. Die bey jungen Kindern aufgeregte Ambition und Jalousie ist so gefährlich, daß sie dieselben zu jungen Teufelgen machen kan; woraus erhellet, wie viel auf eine weise Kindererziehung ankommt."

§. 24.

Zu Bertholdsdorf trug unser Graf eine besondere Liebe, weil an diesem Oertgen sich die gewaltige Erwekkung in der Oberlausitz angefangen hatte, und ihm selbst so viele Gnade wiederfahren war. Er suchte also in der kurzen Zeit, die er dasmal in der Oberlausitz zubrachte, auch Bertholdsdorf zum Segen zu werden, und hielt zu dem Ende seine mehrgedachten Sabbathsliebesmahle seit dem 28ten Oct. daselbst. Am 4ten Nov. wurde auch die Vermählung des Herrn Grafen Heinrich des XXVIII. jüngerer Linie Reuß, mit der Gräfin Agnes Sophia von Promnitz aus dem Hause Sorau in Bertholdsdorf vollzogen. Der Pfarrer des Orts verrichtete die Trauung, worauf unser Graf diesem von ihm zärtlichgeliebten Paare eine gründliche Rede hielt.

Am 13ten November genoß er das heilige Abendmahl mit der herrnhutschen Gemeine in der Kirche zu Bertholdsdorf. Sein Bekentnis, welches er, nach der dortigen Gewohnheit (S. 438.) mit der ganzen Gemeine und in ihrem Namen

auf

auf den Knien that, wurde mit vielen Thränen der Brüder und Schwestern begleitet. Der Inhalt desselben war, daß er selbst und die übrigen Brüder und Schwestern, um so viel mehr Ursach hätten, mit Sünderschaam, tiefer Beugung und herzlicher Reue vor dem Heilande zu erscheinen, als sie von Ihm so vieler besonderen Gnaden wären gewürdiget worden; daher sie sich seine Tröstungen und seinen freundlichen Gnadenanblik von Herzen ausbäten.

§. 25.

Bey dem allen, daß er, wie gesagt, Großhennersdorf und Bertholdsdorf zum Segen war, genoß ihn doch Herrnhut am allermeisten bey diesem seinem Besuch in der Oberlausitz. Der Gemeine hielt er bey verschiedenen Gelegenheiten sehr wichtige Reden, und mit den Brüdern und Schwestern, welche dieselbe für die Zeit bedienten, nahm er die nöthige Abrede.

Von seinen damaligen Reden will ich nur folgendes anführen:

1) Bey der Loosung am 11ten Nov. **Sie handelten auf Glauben**, sagte er: Wir könten ein herzliches Zutrauen zu unserm lieben Heiland haben und in seiner Sache alles auf Ihn getrost wagen. Wenn die Brüder **präcise** handelten, und niemals mehr thäten, als was unser lieber HERR haben wolte; so blieben sie gewiß nicht stekken. Es könte aber geschehen, daß einer stekken bliebe, wenn er weiter ginge, als es ihm befohlen

fohlen worden. Darum sey es nicht gut, viel zum voraus von dem Ausgange einer Sache zu reden; denn wenn durch unser Versehen etwas nicht so ausfiele, wie man erwartet, so könne daraus entstehen, daß der Name GOttes von Leuten, die den ganzen Zusammenhang nicht einzusehen im Stande wären, gelästert würde.

2) Bey Gelegenheit der Loosung: **Ich bin ein Verlobter GOttes von Mutterleibe an,** redete er von den Zeugen, die GOtt der HERR zu einem gewissen Zwek bestimmt und schon im Mutterleibe dazu bereitet; die er selbst durch seinen Geist erziehet, und sie zu seiner Absicht tüchtig und geschikt macht; mit denen er sich in dem ihnen befohlnen Geschäfte aufs genaueste einläßt, und so durch sie seine Sache ausführt.

Einem jeden Chore hielt er am 5ten November eine eigne mit vieler Gnade begleitete Homilie, und machte recht deutlich, worauf es bey jedem nach der Absicht des Heilands ankomme. Des folgenden Tages sahe er nach den Agapen der ledigen Brüder, wozu Johannes von Wattewille bevorstehende Abreise die Gelegenheit war, dieses ganze Chor Person vor Person; so wie er vorher grossen Antheil an der Freude des Witwenchors über der Gräfin Theodora Ankunft und Eintritt in ihre Mitte genommen hatte. Auf Ersuchen der Kinder kam er am 15ten November nach Herrnhut und hielt ihnen ein Liebesmahl; erzehlte ihnen dabey vieles von der Gnade, die vor zwanzig Jahren über die Erstlinge der Kinderanstalten gekom-

men, und wünschte ihnen inniglich vergnügte und in JEsu Blute schwimmende Herzen.

§. 26.

Am 26ten November trat der Graf seine Rükreise nach dem Herrnhaag an, nachdem er noch eine wichtige Conferenz über die Gemeinangelegenheiten in Schlesien mit den dahin bestimmten Arbeitern, gehalten hatte. Die Loosung des Tages war: **Der HERR, vor dem ich wandele, wird seinen Engel mit dir senden.** Von seiner Reise finde ich angemerkt, daß er am 27ten bey dem Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf auf Teuchniß, und bey seiner Tante Henriette (S. 20. 24.) in Bauzen angenehme Besuche abgestattet habe, und am 28ten früh um sieben Uhr in Dresden eingetroffen sey. Allda conferirte er sogleich mit dem Grafen Hennike, über die dermalen anhängige Angelegenheiten, und war um neun Uhr schon wieder auf der Reise. Er sezte dieselbe bey dem beschwerlichsten Wetter und Wege unermüdet fort, und kam, nach einem in Neudietendorf gehaltenen Rasttage, den 7ten Dec. glüklich auf dem Herrnhaag an.

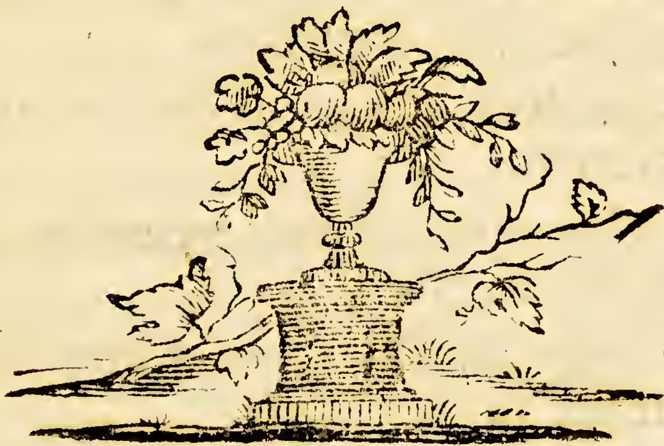
§. 27.

Hier brachte er die übrige Zeit dieses Jahrs noch in vieler Arbeit zu; wie ihm dann überhaupt, in Absicht auf die Arbeitslast, die auf ihm lag, entweder von ihm selbst, oder von andern, in dieser Zeit fast zu viel zugemuthet wurde. Es

war

war aber solches eine Folge der Aemter, die er übernommen hatte, und deren Obliegenheiten von der Art waren, daß andere Brüder ihm dieselben, so gern sie es aus Liebe gethan hätten, nicht wol erleichtern konten.

Den Beschluß des Jahrs machte er mit einem Gemeintage, und hielt zuerst eine Predigt in der Schloßkirche zu Marienborn, und dann eine Rede an das Seminarium. Bey den gewöhnlichen Vigilien, auf dem Herrnhaag, dankte er dem HERRN mit kindlichem Herzen, und ergab sich Ihm aufs neue mit Freuden.





Des sechsten Theils viertes Capitel,

von dem Jahr 1748.

Inhalt.



§. 1.

Bey seiner Rükkunft nach dem Herrnhaag fand er, zu seinem grossen Schmerz, das gute Vernehmen zwischen der gräflichen Herrschaft in Büdingen, und der Gemeine in Herrnhaag noch nicht wieder hergestellt. Es war einer von seinen Grundgedanken, daß, wenn es nach dem Sinne JEsu ginge, so würde einestheils ein regirender Herr, der eine Gemeine JEsu in seinem Lande habe, sich alle mögliche Mühe geben, sie recht kennen zu lernen, und sich als ein Vater gegen sie betragen; anderntheils würde die Gemeine ein kindliches Vertrauen, herzliche Liebe und ehrerbietige Zuneigung gegen ihren Landesherrn haben, (S. 1266.) und ihrer Obrigkeit Nutzen und Bestes, nicht aus Zwang, sondern von Herzen suchen. Hier, glaubte er, fehle es auf beiden Seiten, und war darüber nicht wenig verlegen; indeß wagte er sich dran, und that, was er konte zum Frieden. *)

Weil nun seine Verhandlung mit dem damaligen Regirungsrath Brauer fruchtlos abgelaufen war, (S. 1689.) so schrieb er endlich an des regirenden Grafen zu Büdingen ältesten Herrn Sohn, und das hatte die Wirkung, daß man im Februar d. J. schlüßig wurde, auf eine Zeit von fünf Jahren alles in statu quo zu lassen, und das Haus Büdingen inzwischen eine gewisse bestimmte Summe

me jährlich für die herrnhaager Revenüen annehmen wolte; worüber dann auch eine Acte zwischen dem Landesherrn und dem Herrn von Peistel, als damaligen Besitzer des herrnhaagschen Landes errichtet wurde. Am 19ten Februar machte unser Graf der Gemeine in Herrnhaag bekant, daß die voriges Jahr sich entsponnenen Mißhelligkeiten mit hiesiger Herrschaft in diesen Tagen glüklich beygelegt worden; wodurch ihm keine geringe Last vom Rükken gefallen. Er wünsche, der Heiland wolle alle unsre Gemeinen vor dergleichen Umständen bewahren; sie seyen auch wol zu vermeiden, wenn man sich nur zu rechter Zeit in die Ordnung hineinfüge, die der Heiland über uns bedacht und gemacht habe, und wenn man sich durch alle dergleichen Erfahrungen immer verständiger aufs Gute machen lasse.

*) In seiner Rede über die Worte: **Selig sind die Friedfertigen**, oder eigentlich die **Friedemacher**, drukte er sich am 17ten Februar über dem Geschäfte schön aus, und sagte unter andern: "Ein Friedemacher sey ein Mensch, der sich zwischen allen Thüren quetsche, weil er sich zum liebhaben geschaffen finde, wie der Vogel zum fliegen, und daher nicht ganz vergnügt seyn könte, wenn nicht auch alles um und neben ihm vergnügt wäre" u. s. w.

§. 2.

Die ersten drey Monate dieses Jahrs brachte er in Herrnhaag zu, und nahm sich der Gemeine treulich an. In seinen Gemeinreden ließ er nicht un-

unbezeugt, daß er andere Umstände, als die gegenwärtigen erwarte. Unser HErr JEsus Christus werde sich zu den Brüdern in Gnaden bekennen, und ihnen bey den Seelen, welchen es um den Heiland zu thun sey, mehr Eingang schenken, als sie itzt von allen Orten und Enden Widerspruch hätten.

Mit der Arbeit unter den Chören ließ er sich in dieser Zeit auch mehr ein, als er bisdaher bey dieser Gemeine gethan hatte. Er widmete jedem Chore einen eignen Tag in der Woche; da überlegte er mit den Brüdern oder Schwestern, die dasselbe zu bedienen hatten, alle dahin gehörigen Materien; gedachte des Chors besonders vor dem Heilande im Gebet, und hielt ihm gemeiniglich eine Homilie.

Etwas von dem Inhalt dieser Chorreden insonderheit zu sagen, so schärfte er unter andern den Eheleuten ein, daß es nicht genug sey, wenn sie bey ihrer Ehe alles vermieden, wovon sie Schaden an ihrer Seele haben könten, sondern sie solten sich auch bestreben, weil die Ehe von GOtt, ihrem Stifter, zum Segen gemeint sey, des Segens für ihre Herzen theilhaftig zu werden, den eine im HERRN geführte Ehe gewiß mit sich brächte. Den ledigen Brüdern pflegte er zu bezeugen, wie das der einige Weg sey, sich nach Leib und Seele unbeflekt zu bewahren, wenn man JEsum Christum, der sich für uns in den Tod gegeben, so ins Auge fasse, daß das Herz, durch den heiligen Geist, immer nach Ihm in Liebe brenne. In seinen Homilien an die ledigen Schwestern zielte alles dahin, daß man ihnen ein vor dem Heiland tief-

be-

beschämtes und zerflossenes, durch den Blik auf seine Wunden getröstetes und in Liebe gegen Ihn entzündetes Herz billig immer solte ansehen können u. s. w.

§. 3.

Noch vor dem Ende des verwichenen Jahrs, nemlich am 15ten December, hatte er angefangen, dem Seminario theologico fratrum einige Reden über die augspurgische Confeßion zu halten, und machte damit den Beschluß am 3ten Merz d. J. Dieselben wurden hernach unter dem Titel: **Ein und zwanzig Discurse über die augspurgische Confeßion, bis zu nochmaliger Revision des Auctoris einstweilen mitgetheilt,** in den Druk gegeben. Er hat nicht zum Zwek gehabt, alles, was in der augspurgischen Confeßion vorkommt, in denselben zu erklären, sondern nur über die wichtigsten Materien seine Einsicht zu äussern. Um sich recht deutlich zu machen, hat er eines und das andere zuweilen wiederholt, und sich die Freyheit genommen, mehr auf die Sache zu sehen, als auf die Methode; so wie es die Confessores auch selbst gethan haben. Allenthalben bezeugt er in besagten Reden eine besondere Hochachtung gegen diese Confeßion, als ein unvergleichliches Gnadengeschenk GOttes unsers Heilandes für seine Kirche. (S. 912.) Er war lange damit umgegangen, seine Herzensgedanken über dieselbe und die darinn enthaltenen Lehren, einmal aufs neue öffentlich darzulegen; wolte es aber nicht thun, so lange es einen Schein geben konte, als

suchte er dadurch einen Vortheil zu erreichen, und sich gleichsam damit zu helfen. Als aber seine Umstände so waren, daß jedermann, der sie wußte, glauben konte, er rede niemanden etwas zu gefallen; so ergriff er die Gelegenheit, seinen ganzen Sinn heraus zu sagen, mit Freuden. Man ersiehet aus dem angeführten Titel, daß seine Absicht war, diese Discurse noch einmal mit Fleiß durchzusehen, und nicht nur das, was darinn zu fehlen scheinet, hinzuzuthun; sondern auch, nach seiner Gewohnheit, zu ändern, was ihm selbst, und andern, einer Aenderung benöthigt scheinen würde. Er ist aber nicht dazu gekommen.

Allerdings sind nicht nur viele Ausdrükke in diesen Reden, die ich zu brauchen Bedenken haben würde, sondern auch verschiedene Privatmeinungen; und ich glaube, wenn der Graf noch unter uns wäre, und man erinnerte ihn deswegen, so würde er manche Stellen wegstreichen, oder die Ausdrükke mit andern verwechseln. Ueberhaupt kan man diese Reden nicht mehr für eine Schrift des Grafen gelten lassen, weil er sich in der folgenden Zeit davon ganz losgesagt hat.

§. 4.

Zu Anfang des Februars kam das siebente Stük der **naturellen Reflexionen** aus der Presse. Im sechsten hatte er den Anfang gemacht, die augspurgische Confeßion durchzugehen, und bey einem jeden Artikel über den Materien, die bis daher in Quästion gezogen worden, seinen Sinn treu-

herzig

herzig zu erklären. (S. 1704.) Seine Absicht war, damit fortzufahren, und er thut es auch wirklich, nur auf eine andere Weise, in diesem siebenten Stük. Er nimmt nemlich die Apologie der augspurgischen Confeßion vor sich, und macht über den Dingen, wovon bisher die Frage gewesen, einen wörtlichen Auszug daraus. Hätte er sich mit seinen eigenen Worten über den streitigen Puncten herausgelassen, so würde er es kaum so deutlich gemacht haben, als es in besagter Apologie stehet. Der Graf nimmt die von der Sünde, vom Gesetz und Evangelio, vom Glauben und Vergebung der Sünden, von den Früchten des Glaubens, und sonderlich der Liebe, von der Kirche und ihren ritibus oder Gebräuchen, von den Sacramenten und der Absolution, von dem Verdienst Christi und dem Verdienst unsrer Werke, darinn vestgesetzte Ideen von Herzen als die seinigen an, und sagt unter andern: " Uebrigens bekenne ich gerne, daß die Art dieser hochwichtigen Schrift, sich auszudrukken, die ungemein vielen Repetitiones von einerley Sachen und Worten, die ich, aller Sorgfalt ungeachtet, in diesem kurzen Extract selbst nicht werde vermieden haben, etwas ungewöhnliches für unsre Zeit hat. Mir aber ist das zu meinem Zwek darum nicht undienlich, weil der Leser desto gewisser seyn kan, daß kein Mißverstand in den allegirten Principiis, die ich für die meinigen ausgebe, obwalte, sondern ich selbige wol ponderirt, und mit voller Plerophorie adoptirt haben müsse. "

In=

Inzwischen leugnet der Graf nicht, daß er in Absicht sowol auf die Beweise, die hie und da für einen Saz angebracht werden, als auf die Erklärungen, die man von einem und dem andern Spruche aus der Bibel macht, bisweilen anders denke.

Weil ihm nun, auch wenn er mit den Glaubensbüchern redete, doch immer widersprochen wurde, so thut er hinzu: " Ich denke endlich, die Frage kan wol nicht eigentlich von Glaubensbüchern seyn, sondern vielmehr von denen seitdem angenommenen placitis Doctorum; und da kan es wahr seyn, daß wir nicht einerley Lehre führen. Am allergewissesten ist, daß ich und viele Schullehrer im Methodo differiren, aber ich weiß nicht anders, als daß das einem jeden Lehrer frey steht " u. s. w.

§. 5.

In dem achten Stük der naturellen Reflexionen, welches auch im Anfang des Februars gedrukt wurde, handelt er insonderheit vom Gesez, und erklärt sich darüber nicht nur sehr deutlich, sondern auch mit grossem Nachdruk; vermuthlich darum, weil es eine von den Hauptbeschuldigungen gegen ihn war, daß er das Gesez nicht predige.

Es war schon im Jahr 1731. die Frage vorgekommen: Ob man die Predigt an die Menschen mit dem Gesez oder mit dem Evangelio anfangen solte. (S. 708.) Der Graf war der Gedanken, daß ein Diener JEsu, weil der Heiland seinen

Jüngern befohlen habe: **Predigt das Evangelium aller Creatur**, Marc. 16, 15. mit dem Evangelio den Anfang machen müsse. Aus JEsu bittern Leiden und Sterben könne man am deutlichsten sehen, **wie heftig unsre Sünden den frommen GOtt entzünden, wie Rach und Eifer gehn, wie grausam seine Ruthen, und wie zornig seine Fluthen sind.** Wenn einer dabey durch GOttes Gnade von Herzen beten lerne: **Was du, mein Herr, erduldet, war meiner Sünden Last, ich habe alles verschuldet, was du getragen hast;** so werde er auch hinzuthun: **Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat, gib mir, o mein Erbarmer, den Anblik deiner Gnad!** Auf die Weise werde ein Mensch zur Reue und Leid über sein Sündenelend gebracht, und der Glaube an JEsum Christum, der uns geliebet und sich selbst für uns in den Tod gegeben, werde dadurch zugleich in ihm erwekt.

Andere stritten für die Methode, dem Menschen zuerst das Gesetz zu predigen, und ihm daraus zu zeigen, **daß GOtt ein eifriger GOtt sey, der da heimsucher die Sünde der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die Ihn hassen;** und führten die Worte dazu an: **Aus dem Gesetz kommt Erkentnis der Sünde.**

Die Heftigkeit des Streits ging dann so weit, daß sie den Grafen nicht anders beschrieben, als

einen Antinomier. Sie thaten ihm aber darinn Unrecht. Denn er legte die Worte JEsu: **Du solt lieben GOtt deinen HERRN von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst**, in seiner Moral zum Grunde, und alle Befehle unsers HErrn JEsu Christi waren ihm theuer und werth. Weil nun Christus, wie Lutherus sagt, alles hat, was Moses hat; Moses aber nicht alles hat, was Christus hat: so kan wol der kein Antinomier oder Gesetzstürmer heissen, welcher die ganze Lehre Christi von Herzen annimmt. *) Inzwischen haben doch einige respectable Theologi der augspurgischen Confeßion, ausdrüklich erklärt, daß der Status controversiae zwischen dem Grafen und einigen Theologis gewiß nicht der ehemalige antinomische sey, und daß das, wovon itzt die Rede sey, noch so unter einander läge, daß man mit keiner Gewißheit behaupten könne, für welche Parthey sich die Symbola eigentlich erklärt haben würden, wenn die Frage damals in Bewegung gekommen wäre. Solange übrigens die Brüder die Acropolin fidei, (den Hauptpunct christlicher Lehre und Glaubens) so lutherisch und symbolisch bewahrten, als bisher; so könne man sie, wegen des Unterschieds in der Methode keines andern, als aufs höchste eines exegetischen Dissensus beschuldigen.

*) Man kan hiebey nachsehen S. 867. 1089. 1316. 1410.

§. 6.

§. 6.

Im neunten Stük der naturellen Reflexionen gibt er eine kurze Beschreibung der personellen Angriffe, die er seit 1726. von verschiedenen Gegnern erfahren, und wie er sich dabey vom Anfang bis auf die Zeit verhalten. Er habe die meisten unbeantwortet lassen müssen; denn wenn er allen hätte antworten wollen, so würde er sonst nichts haben thun können, weil die Schriften gegen ihn fast nicht mehr zu zehlen gewesen. Einigen habe er, ohne sie öffentlich anzugreifen, mit so gutem Erfolg geantwortet, daß sie ihr Unrecht erkant, und auch wol abgebeten. Inzwischen wären die Hauptbeschuldigungen, in mehr als einer Schrift, auch öffentlich beantwortet worden. Seine Absicht aber sey gewesen, an allen Orten um Untersuchung, wodurch man doch am besten auf den rechten Grund komme, zu bitten; und das habe er wirklich gethan. Er gibt S. 131. u. f. eine kurze **Berechnung** seiner seit der ersten **Gegenschrift angewandten Officiorum, zu einer soliden Untersuchung**, und führt neun und sechzig Exempel davon an; zeigt aber bey einem jeden den Erfolg, und daß sein Bemühen mehrentheils vergeblich gewesen sey.

§. 7.

Was D. Weißmann in seiner sonst sehr schätzbaren Kirchenhistorie von den Brüdern referirt hat, das geht der Graf in dem zehnten **Stük der naturellen Reflexionen** ausführlich

durch.

durch. Er bedauret zuvörderst, daß der ihm übrigens so liebe Mann sich nicht bewogen gefunden, die ihm zu einer historischen Nachricht von den Brüdern unumgänglich nöthigen Documente, die man demselben gern würde gegeben haben, bey seiner Arbeit zu gebrauchen; da er doch einige Jahre vorher versprochen, daß er von den Brüdern nichts schreiben wolte, ohne vorher mit ihnen darüber zu communiciren. Weil aber solches nicht geschehen, so hat es nicht anders seyn können, als daß ihm in vielen Dingen, die von Freunden und Feinden der Brüder verkehrt erzehlt werden, die rechte Einsicht gefehlt hat. Und daher ist das Stük seiner Kirchenhistorie, welches von den Brüdern handelt, so unrichtig und fehlerhaft ausgefallen, daß man darinn den zuverläßigen und unpartheyischen Geschichtschreiber in der That nicht erkennen kan. Denn nach den Anmerkungen des Grafen, welche man in gedachtem Stük der natürellen Reflexionen findet, habe ich in der weismannischen Relation von den Brüdern über zweyhundert Puncte zusammengezehlt, die mit der historischen Wahrheit nicht bestehen. Indessen hat diese Nachricht dem Grafen Gelegenheit gegeben, manches sowol von sich selbst, als von den Brüdern, hier in möglichster Kürze zu erzehlen. Man siehet übrigens deutlich, daß es ihm eine höchstunangenehme Arbeit gewesen, des D. Weismanns Erzehlungen so oft zu widersprechen; denn er hatte, wie ich gewiß weiß, viele Liebe für ihn; und auch bey dem unvermeidlichen Widerspruch begegnet er ihm mit grosser Mäßigung.

§. 8.

§. 8.

Von diesem Aufenthalt des Grafen auf dem Herrnhaag ist sonst noch folgendes anzumerken, nemlich

1) Im Januar dieses Jahrs erging von ihm eine herzliche Bitte an den regirenden Grafen von Büdingen, daß derselbe seinen eben anwesenden Herrn Schwager, den Grafen von Wernigerode, ersuchen möchte, die Gemeine zu Herrnhaag, in Absicht auf die Beschuldigungen der Gegner, in Person zu prüfen, und, wie er sie befunden habe, zu bezeugen; allein er erhielt zur Antwort, daß sich der Herr Graf von Wernigerode dazu nicht verstehen werde, weil er Bedenken trage, sich in fremde Dinge zu meliren. Siehe die **naturellen Reflexionen** S. 144. N. LXVII. Er hatte schon vorher den Grafen von Büdingen gebeten, der Brüder Sache zu untersuchen, (S. 1323.) und diese Bitte in seinem Schreiben an alle Obrigkeiten, unter denen die Brüder wohnen, wiederholt. (S. 1363.)

2) Am 11ten Januar traten seine Kinder Johannes von Watteville und Benigna ihre Reise über Holland und England nach Amerika an. Er begleitete sie bis Frankfurt, und nahm über viele Dinge Abrede mit ihnen; continuirte auch damit noch den folgenden Tag, und entließ sie dann mit seinem herzlichsten Segen.

3) In eben dem Monat hatte er die Freude, daß einer von den Grönländern, die zum Besuch

der Brüdergemeinen gekommen waren, von dem Mißionario Matthäus Stach die heilige Taufe empfing; und daß zwey von ihnen, nemlich Matthäus und Judith, beide noch ledig, am 28ten Januar mit der Gemeine zum erstenmal des heiligen Abendmahls theilhaftig wurden.

4) Wenn er in seiner Stille, welches oft geschahe, der Brüder und Schwestern alte oder neue Briefe, Lieder, Berichte und dergleichen zur Hand nahm, den Segensspuren nachging, und sich dabey erinnerte, was durch GOttes gute Hand an so manchen Herzen geschehen, so labte und erquikte ihn solches auf eine besondere Weise. *)

*) "Ich bin ein ganz aparter Freund von Documenten, sagt er an einem Orte, das ist von Handlungen und von Gedanken, den Handlungen gemäß, in der ganzen Suite der Jahre und Tage, da eine gewisse Oeconomie, mit der man zu thun hat, im Machen und Werden ist. Daher ist eine meiner vornehmsten Sorgen gewesen, seit 1722, ja ich möchte sagen, noch vorher, diese Piecen zu conserviren, daraus man nach Verlauf von zehn, zwanzig, dreyßig Jahren, en suite sehen kan, daß immer aus einerley Principiis gehandelt wird, und weder Glük noch Unglük den einmal in einem liegenden Plan verrükken oder verändern kan; daß alles, was sich hie und da zuträgt, das die Leute nicht allemal glauben, verstehen und fassen können, nur Modificationes zu eben dem Zwek sind. Da lege ich mir nun solche Documente auf Jahr und Tag, auf ein, zwey, sechs, zehn Jahre hin, daß meine Brüder nicht wissen, was ich mit den alten Papieren thue; ich weiß aber wohl, was ich will."

§. 9.

§. 9.

Weil er Hoffnung hatte, daß man nunmehr in Dresden nicht abgeneigt seyn würde, zur Untersuchung der Brüdersache, eine Commißion zu ernennen, als warum er schon im vorigen Jahre gebeten hatte: (S. 1710.) so entschloß er sich, eine Reise nach Sachsen und der Oberlausitz zu thun. Dabey hatte er auch die Absicht, einen Synodum zu halten, und auf demselben den Oberhofprediger Cochius, als Præsidem honorarium tropi reformati zu bewillkommen. Er machte sich daher am 4ten Merz auf den Weg, hielt sich in Hünefeld, zwischen Fulda und Eisenach, einen Tag auf, den er in einem stillen Umgang mit dem Heiland zubrachte, und kam am 7ten in Neudietendorf an. Hier blieb er etliche Tage, zur Freude der Brüder und Schwestern, die sich da aufs neue, nicht ohne Genehmigung des Landesherrn, nachdem die ersten weggerufen worden, (S. 1497.) gesamlet hatten. Weil er aber fand, daß in Gotha noch allerhand Ideen vorwalteten, wobey, wie er glaubte, eine Brüdercolonie nicht bestehen konte, so rieth er den Brüdern, den Ort lieber zu räumen, und ließ solches dem Generalsuperintendenten, und dem Oberhofprediger in Gotha, sogleich wissen, jenem durch ein Briefgen, und diesem durch den Herrn von Lütztau.

Am 11ten ging er nach Ebersdorf, wo sein erstes war, daß er mit seinem Herrn Vetter Grafen Heinrich XXIV. Reuß, als nunmehro regirenden Herrn, über verschiedenes, so wegen dasi-

ger Gemeine zu überlegen war, freundschaftliche Abrede nahm. Um seinen Geschäften desto ungestörter obzuliegen, zog er nach einigen Tagen aus dem herrschaftlichen Schlosse ins Gemeinhaus. Daselbst untersuchte und erwog er den innern und äussern Zustand der ebersdorfischen Gemeine; sahe die Acta durch, unterhielt sich mit den Arbeitern, erkundigte sich nach dem Zustande der Gemeinglieder, und dachte darüber vor dem Heilande. Nachdem nun alles, so viel möglich, in Ordnung gebracht war, so setzte er am 25ten Merz seine Reise fort, und kam am 28ten in Dresden an. Daselbst besuchte er einige von den ersten Ministern, und ließ sich angelegen seyn, es dahin zu bringen, daß der Brüder Sache, und sein Dienst bey derselben, einmal von obrigkeitlich dazu verordneten Personen gründlich untersucht werden möchte. Dieses fand zwar manchen Anstand; es ließ sich aber doch dazu an, daß er seinen Zwek erreichen würde.

§. 10.

Am 5ten April kam er wieder in Herrnhut an, mit der Loosung: Sie gingen hin zu ihren Hütten fröhlich und gutes Muths über alle dem Guten, das der HERR gethan hatte. Er nahm hier auf einige Tage sein Logis in dem Hause, wo er gleich im Anfange, als er zuerst dahin gezogen, gewohnt hatte, und welches ihm darum sehr lieb war, weil er in demselben so viele Gnade vom HERRN erfahren, und so viel Freude und Leid mit seinen Brüdern getheilt hatte.

Er

Er machte dann den Brüdern etwas von seinen Geschäften in Dresden bekant, und ließ ihnen dabey abermals nicht unbezeugt, daß er überhaupt auf Gnaden- und Segenstage für das Brüdervolk warte. Die Arme würden müde werden, die den Amboß zerschlagen wollen, *) und unsre Sache solte billig nur die seyn, daß wir uns des Lammes GOttes und der durch Ihn erworbenen Segen aufs innigste erfreuten, und dabey über allen den Dingen, die uns in dem Genuß stören könten, unbekümmert blieben.

Hierauf nahm er, um in seinen Arbeiten desto ungehinderter zu seyn, seine Wohnung auf dem Schlosse zu Großhennersdorf, und seine Hausgemeine kam auch dahin. Er bediente aber von da aus die Gemeine in Herrnhut, und besuchte sie oft.

*) Dieses beziehet sich auf ein Sinnbild der alten Brüder, da ein Amboß, und um denselben einige Personen vorgestellt waren, die mit Hämmern darauf zuschlugen; wodurch auf die unbewegliche Dauer der Gemeine Christi, und die vergeblichen Bemühungen ihrer Gegner, gedeutet wurde.

§. 11.

Am 19ten April reisete er nach Gutta, einem Gute des Landcammerraths von Damniz; wohin von Herrnhut verschiedene Brüder kamen, die vor ihrer Abreise, welche theils nach der Wetterau, theils nach Holland ging, mit ihm ein und anderes zu verabreden hatten. Als dieses geschehen war, und sie ihre Reise fortgesezt hatten, ging unser Graf am 25ten April nach Dresden ab.

Ein Umstand machte ihm an dem Tage erst Schmerz, und hernach Freude. Er hatte nemlich ein Büchlein mit seinen dabey gemachten Anmerkungen auf dem Wege verloren. Weil ihm viel daran gelegen war, so bat er den Heiland, als der an den geringsten Vorkommenheiten seiner Leute so gern Theil nimmt, ihm dasselbe wieder zu schaffen; und noch den Abend erfuhr er, daß es gefunden worden, und in guten Händen sey.

In Dresden wehlte er sein gewöhnliches Incognito, damit ihm nicht durch unnöthige Besuche seine Zeit genommen würde. *) Nachdem er sich, nicht nur mit den dasigen vornehmsten Theologis, sondern auch mit den königlichen Ministern privatim besprochen hatte, so wurde sein Ansuchen zuvörderst in einer Commißion, wobey er selbst und der Baron Friedrich von Wattewille als Deputirte zugegen waren, in Ueberlegung genommen. Endlich faßte er in einem an Ihro Königliche Majestät hohes Ministerium gerichteten Schreiben alles kurz und bündig zusammen, was bey der vorgeschlagenen und so sehr gewünschten Untersuchung zur rechten Einsicht zu empfehlen wäre.

*) Indessen wurde er doch von verschiedenen Personen, für welche er grosse Achtung hatte, in seinem Quartier besucht. Unter denen war auch der Graf von Gersdorf von Baruth, welcher als Gesandter in Petersburg sich unsrer daselbst gefangenen Brüder treulich angenommen hatte, weswegen auch sein Besuch unserm Grafen höchst angenehm war.

§. 12.

§. 12.

Auf seiner Rükreise von Dresden, am 7ten May, hatte er in Teuchniß, wo er bey dem Herrn Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf einsprach, eine eigene Freude. Er wurde daselbst von einer Anzahl erwekter Wenden, welche mit den Brüdern verbunden waren, bewillkommt, und besuchte ihre Versamlung, wobey er um so-viel vergnügter war, als er seit vielen Jahren an der Arbeit unter dieser Nation immer besondern Antheil genommen hatte.

Am 17ten May wurde er durch seiner lieben Gemahlin und seines Sohnes Ankunft aus der Wetterau in Herrnhut gar sehr erfreuet.

Sein nächstes Augenmerk war auf den zu haltenden Brüdersynodum gerichtet, und seine Absicht war wol, daß derselbe für dasmal in der Oberlausiß und zwar auf dem Schlosse in Großhennersdorf seyn möchte; auch hätte er gern gesehen, daß ein paar sächsische Theologi demselben beywohnten; wie er dann seine darauf gerichteten Vorschläge in einer dem königlichen Cabinet eingereichten Schrift dargelegt hatte. Nun aber war auch der Königlich Preußische Oberhofprediger Cochius, als Präses des refor-mirten Tropi, schon vorhin zu dem ißt bevorste-henden Synodo eingeladen worden, und er antwor-tete darauf unterm 20ten April d. J., unter an-dern in folgenden Worten: " Der Inhalt Ih-res werthen Schreibens konte nicht anders, als mir sehr vergnügt seyn; weil ich daraus die Zu-

neigung und das Verlangen solcher Männer ersehe, welche ich von Herzen ehre und liebe. Wenn es bey mir stünde, meiner Neigung zu folgen; so würde gewißlich geschehen, was wir von beiden Theilen begehren. Weil ich hierunter aber von andern dependire; so säumte nicht, mich gestern bey meinem Chef (dem Staatsminister von Brandt) zu melden, und um die benöthigte Permißion anzuhalten. Seine Excellenz fanden zwar in der Sache selbst keine Schwierigkeit, weil ich dazu durch meine Bestallung berechtiget sey. Sie fanden aber desto mehr Bedenklichkeit wegen meines Characters, und der Verrichtungen, die ich bey Hofe zu thun habe, wovon Sie mich nicht dispensiren könten. Aus dieser Ursache erachteten Sie es nöthig, daß ich die verlangte Erlaubnis bey Seiner Majestät dem Könige suchen müßte " u. s. w. Als nun solches geschehen, erhielt derselbe durch den Minister von Brandt die Resolution folgenden Inhalts:

> Wie Seine Königliche Majestät auf dessen gethane Anfrage vom 20ten dieses Monats gar wohl zufrieden wären, daß, wenn der Synodus der mährischen Brüder, wozu der Oberhofprediger Cochius als ihr Antistes invitirt worden, in Ihren schlesischen Landen gehalten würde, er zu dem Ende auf vier Wochen dahin reisen möge.

Der Graf entschloß sich daher, den Synodum dasmal in Schlesien zu halten, und es wurde deßfalls, sowol nach Berlin, als nach Dresden, das nöthige gemeldet.

§. 13.

§. 13.

Inzwischen hielt er für rathsam, in Großhennersdorf einige Präparationsconferenzen zu halten, und machte am 22ten May damit den Anfang.

Er redete in denselben unter andern abermals von den Tropis der Brüderunität, und wie nöthig deren sorgfältige Erhaltung sey. Auch erneuerte er den Grundplan, das Wort vom Kreuz zu predigen; und wünschte dabey, daß die Brüder in der Methode, das Werk des Heilands zu treiben, mehr einverstanden seyn möchten. Zu dem Ende empfahl er ihnen folgende Puncte:

1) Die Worte des Heilands: **Alles, was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen; und was ihr wollt, das euch die Leute nicht thun sollen, das thut ihnen auch nicht,** jederzeit vor Augen zu behalten, und zu befolgen.

2) Alles extraordinaire und auffallende zu vermeiden, um so wenig, als möglich, Aufsehen zu machen. *)

3) Mit niemand, der uns beleidigt, sich in eine Privatcontestation einzulassen.

4) Die Worte Pauli: **Den Juden bin ich worden als ein Jude, den Griechen als ein Grieche u. s. w. auf daß ich viele gewinne,** nie zu vergessen.

*) Unser Graf scheint gegen diese Erinnerung oft selbst anzugehen; denn wie viele extraordinaire

und auffallende Dinge kommen nicht in seinem Leben vor? Er hat sich aber darüber ohngefehr dahin erklärt; daß er viele Dinge für ganz ordinair halte, und darum kein Bedenken dabey habe; denn es falle ihm nicht ein, daß andre Leute nicht auch so dächten. Seine Absicht aber gehe doch nie dahin, was extraordinaires zu thun. (S. 170.)

§. 14.

Ehe diese Conferenz geendigt wurde, kam der Bruder Jonas Paul Weiß von Dresden zurük, mit der Nachricht, daß es wegen eines Darlehns auf Barby zu einer Resolution gekommen sey. (S. 1490. und 1502.)

Es war nemlich erst kürzlich durch den Tod des Herzogs von Weissenfels die Grafschaft Barby an das Churhaus Sachsen gefallen, und so wurde den Brüdern das churfürstliche Schloß und Amt Barby, mit den dazu gehörigen Vorwerken, in Hinsicht auf ein gewisses Darlehn, angeboten; und nachdem man sich hernach im Monat September d. J. über die Conditionen nach reiflicher Ueberlegung einverstanden hatte; so wurde der Contract zu beiderseitiger Zufriedenheit vollzogen. Wie dann auch in eben diesem Jahre von der Landesherrschaft das Schloß und Amt an Graf Heinrich den XXVIII. Reuß und Consorten pachtweise, auch hernach die Schloßcapelle der Brüdergemeine zu ihrem Gottesdienst übergeben worden.

§. 15.

§. 15.

Als der Graf am 25ten May die Arbeit an den Loosungen für das nächste Jahr anfing, dankte er dem Heiland ganz besonders, daß nun schon etliche tausend Texte, die er für die Gemeinen aus der Bibel ausgesucht habe, von denselben mit Segen gebraucht worden; und bezeugte den Brüdern, daß er nur zu diesem Zwek die Bibel acht bis neunmal durchgelesen, und dabey ihre Göttlichkeit immer mehr eingesehen und erfahren habe. Am 13ten Jun. reisete er nach Wehrau am Queis, wo am 14ten der Oberhofprediger Cochius eintraf, und am 16ten nach Schlesien ging, um die dasigen Brüdergemeinen noch vor dem Anfange des Synodi zu sehen und kennen zu lernen; der Graf aber, der inzwischen nach Herrnhut zurükging, kam am 26ten Jun. frühe um zwey Uhr in Gnadenberg an, wo sich inzwischen die übrigen Synodales eingefunden hatten. Man fing dann noch an eben dem Tage die Synodalseßionen an, auf dem ganz nahe gelegenen herrschaftlichen Hause Großkrausche, und zwar in dem Zimmer, wo vordem, ehe ein Bethaus erbauet war, die Versamlungen waren gehalten worden.

Weil der Oberhofprediger Cochius einem Brüdersynodo zum erstenmal beywohnte, so gab sich der Graf, welcher denselben hielt, viele Mühe, ihm alles vorzulegen, was ihm zu noch mehrerer Einsicht in die Brüdersache, und sonderlich den reformirten Tropum, dienen konte.

Die

Die Hauptsache auf diesem Synodo aber war ein Aufsatz, welcher von der dazu verordneten Deputation dem Synodo übergeben wurde, und der als die achte Beylage in den naturellen Reflexionen S. 75. u. f. zu lesen ist. Man erklärt sich in demselben über allen Lehrpuncten der augspurgischen Confeßion, und sucht sich darüber so deutlich zu machen, daß keine Zweydeutigkeit übrig bleiben möge. Als man dem Grafen hierüber Ausstellungen machte, antwortete er: " Wer einem Glaubensbekentnis darum beytritt, quia concordat Scripturæ, (und das ist unser Casus in Ansehung der augspurgischen Confeßion) der muß schon mehr Umstände machen, weil man sich durch dergleichen runde Annahmen solcher Aufsätze einer Unbedachtsamkeit, oder gar Verstellung verdächtig machen kan; wenn man ohne Erklärung Stellen adoptirt, die, wo nicht wirklich zweydeutig lauten, doch gewiß unter diejenigen gehören, die, nach Petri Anmerkung, von den Ungelehrten oft scheinbar verwirrt werden können. Das war also die Ursach, warum wir, und insonderheit ich, nach dem Exempel Pauli, unserm geehrten Synodo, d. i. nicht nur Lutheranern in demselben, sondern auch dem anwesenden reformirten Präsidi, und endlich denen gleichfalls anwesenden Episcopalen aus Holland und England, und bey den Mißionen, solten und wolten Grund geben unsers gewissen Verstandes an der augspurgischen Confeßion; welches ja recht und billig ist, daß niemand etwas daran aussetzen wird, der nicht eben kurzum resolvirt ist, auch das Gute an uns böse zu heissen."

Siehe die apologetische Schlußschrift, Th. I. qu. 72. S. 32.

Nach beendigtem Synodo ging der Graf zurük nach der Oberlausitz, und blieb bis zum 19ten August zu Großhennersdorf; von da er jedoch fast täglich nach Herrnhut ging, und entweder in der Gemeine, oder in den Chören arbeitete.

§. 16.

Der wichtigste Vorgang in dieser Zeit war die königliche Comißion, welche in Großhennersdorf, zu Ende des Julii und im Anfang des Augusts, die von dem Grafen so lange gewünschte Untersuchung vornahm.

Mit welcher Absicht er diese Commißion erbeten habe, das ist theils aus den Umständen abzunehmen, theils aus seiner davon ertheilten Nachricht zu ersehen.

Dem Grafen war nach seinem Exilio der wesentliche Aufenthalt in den sächsischen Landen durch ein königliches Decret aufs neue verstattet worden, (S. 1710.) und den mährischen Brüdern hatte man zu erkennen gegeben, daß es zu Ihro Majestät Wohlgefallen gereichen würde, wenn sie noch mehrere Gemeinorte in den sächsischen Landen anlegen wolten. (S. 1709.) Weil nun sowol die Brüder, als der Graf selbst, nicht nur vieler Irrthümer, sondern auch unmoralischer Handlungen, und gefährlicher Absichten, in den Gegenschriften, welche man in Sachsen öffentlich verkaufte,

kaufte, beschuldigt wurden; so wolte er diese Dinge gern untersucht haben. Er war patriotisch gesinnt, und wolte keine Gemeinen, die nicht für augspurgische Confeßionsverwandten erkant worden, in den sächsischen Landen pflanzen; um der Folgen willen. Wenn also die königliche Commißion, nach gründlicher Untersuchung, die mährischen Brüder für augspurgische Confeßionsverwandte erkennen würde; so wolte er alsdann erst mit den Brüdern überlegen, ob und wie man neue Brüdergemeinen in den sächsischen Landen ansetzen könte. Was aber seine eigne Person betraf, so glaubte er, es würde dem Könige selbst nicht zur Ehre seyn, wenn er im Lande bliebe, ohne daß man untersuchte, ob die öffentlichen Beschuldigungen gegen seine Lehre und Leben, die so gar sehr weit gingen, Grund hätten oder nicht. Er wolte es überdem mit dem lutherischen Tropo der Brüderunität gern in eine solche Ordnung bringen, wie es mit dem reformirten geschehen, (S. 1640.) und hoffte, daß sich solches bey dieser Gelegenheit auch machen würde.

Die Commissarii waren:

Der wirkliche geheime Rath und Oberconsistorialpräsident, **Graf von Holzendorf**; der geheime Rath und Oberamtshauptmann, **Graf von Gersdorf**; der Landshauptmann **von Löben**; der Appellations- und Oberconsistorialrath, **D. Heydenreich**; der Oberhofprediger und Kirchenrath, **D. Herrmann**; der Hofrath und Ordinarius zu Wittenberg, **von Leyser**; der

Pro-

Professor der Theologie, Assessor des Consistorii und Pastor zu St. Thomä in Leipzig, D. Teller; und der Professor der Theologie zu Wittenberg, D. Weikhmann.

Gleich nach Eröffnung der Commißion erklärte sich der Graf, und die von den Bischöfen der Brüderkirche bevollmächtigten elf Deputirten, nachdem sie ihre Vollmacht ad protocollum überreicht hatten: daß alles, was sie vor der Commißion äussern, asseriren, erläutern, bejahen, und wozu sie sich anheischig machen würden, nicht nur itzt der wohlbewußte Sinn der übrigen Brüder sey, sondern auch künftig aller derjenigen seyn werde und müsse, die sich der königlichen allergnädigsten Intention erfreuen und theilhaftig machen wolten.

Es wurde hiebey vorausgesetzt, daß Herrnhut, als eine bereits confirmirte evangelische Brüdergemeine, in diese commissarische Untersuchung im geringsten nicht gezogen werden solte; wie dann der Graf, bey seinem Gesuch, gleich Anfangs sich darüber deutlich erklärt hatte. Die Untersuchung bezog sich also nur auf einen Theil der Brüderunität, nemlich auf die evangelischmährische Brüderkirche, (S. 1569. u. f.) und weder auf den lutherischen noch reformirten Tropum.

§. 17.

Weil es dem Grafen zuvörderst darum zu thun war, der königlichen Commißion Gelegenheit zu geben, das, was insonderheit seine Person anging,

anging, gründlich zu untersuchen; so übergab er gleich Anfangs eine Schrift, von vier und neunzig Seiten in folio, worinn er alles dahin gehörige im Zusammenhang darlegte. Was er darinn sagte, gründete sich auf die Acta, welche drey Volumina ausmachten, und als Beylagen dazu gelegt wurden.

Die Schrift selbst wurde in der Conferenz der Commißion von dem Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorf öffentlich verlesen, und darnach pro informatione Directorii inter Evangelicos, zum geheimen Consilio in Dresden eingereicht.

Der Graf redet in derselben insonderheit 1) von seinem und seiner Gehülfen, nach Gelegenheit, abgelegten evangelischen Zeugnis beynahe in allen Religionen der Christenheit; 2) von den Ursachen, die sie bewogen haben, gleichsam ein Lazareth verlegener Gemüther, aus fast allen Religionen, von Jahr zu Jahr zu unterhalten; 3) von ihrem Eingang bey vielen Leuten, wenn sie ihr Herz für den Heiland gesucht, ohne ihre Religion anzurühren; 4) von der Methode, deren sie sich bedient, das Hereindringen vieler Menschen in die Brüdergemeine, in die rechten Schranken zu bringen; 5) von der Arbeit unter den Heiden, sonderlich an Orten, wo vorher keine Mißionen gewesen; 6) von dem Anbau verschiedener Colonien und Gemeinorte, und der dabey nöthigen treuen und weisen Einrichtung; 7) von den Anstalten zu Erziehung der Kinder, nicht

nur

nur der Heidenboten, sondern auch andrer Eltern; 8) von dem Seminario Augustanae Confessionis; 9) von seiner Amtsführung bey den Brüdergemeinen, welche ihm durch GOttes Hand zugeführt worden.

Bey einem jeden der erwehnten Geschäfte, zeiget er die Grundmaximen an, welche er dabey vor Augen gehabt. Bey dem letzten Punct nimmt er Gelegenheit, nach der Zeitfolge zu bemerken, wie sich eines nach dem andern gemacht habe. Und so erzehlt er a) was ihn bewogen, der mähriſchen Exulanten und ihrer Seelen sich besonders anzunehmen; b) wie er sich Mühe gegeben habe, sie in dem nexu der evangelischen Kirche zu erhalten, ohne sie deswegen um ihre Kirchenzucht und Gemeinverfassung zu bringen; c) warum und wie es geschehen, daß die bischöfliche Ordination auf diese mit der evangelischen Kirche verbundenen Brüder gekommen; d) wie er bey seinem Dienst unter ihnen immer in den engsten Schranken eines treuen und präcisen Theologi evangelici für seine Person geblieben.

Ich erinnere mich, daß mir der Graf unter andern von dieser Schrift selbst gemeldet, daß man daraus seinen ganzen Sinn sehen könne. *)

*) Dieselbe wurde bald darauf in folio gedrukt, und kam auch mit einigen kleinen Veränderungen im Jahr 1760. in 8. heraus, unter dem Titel: Zuverläßige Nachricht — von der — *Societate evangelica pro instillandis veritatibus Augustanae Confessionis fundamentalibus.* — Der Graf sahe nemlich sein Haus, (das ist, sich und seine Gehülfen,)

nicht anders an, als eine Anstalt zur Beförderung der evangelischen Wahrheit, sowol in der Christenheit, als unter den ungetauften, sonderlich wilden Nationen, und hielt dieselbe für nichts neues, sondern für eine Continuation der löblichen Unternehmungen rechtschaffener Männer, die sich um das Heil ihrer Mitmenschen Mühe gaben; und das will er mit diesem Titel sagen.

§. 18.

Was ausserdem die persönliche Concurrenz unsers Grafen bey dieser wichtigen Verhandlung betrift, so sind davon hauptsächlich folgende Umstände anzumerken:

1) Er machte zwar alle Anstalt, daß die Commißion in Großhennersdorf wohl empfangen würde, war aber nicht zugegen, als die Commissarii anlangten; würde auch vielleicht gar nicht erschienen seyn, sondern blos die Schriften und Acta durch den Protonotarium haben übergeben lassen. Als aber seine Gegenwart nicht nur von den Deputirten der Brüderkirche, sondern auch von der Commißion für nöthig erachtet wurde; so hielt er sich verbunden, diesem Geschäfte so fort ganz und ohne einige Reserve von der ersten bis auf die letzte Stunde sich zu unterziehen.

2) Er führte also nicht nur die Feder bey der Beantwortung der Fragen, welche von der Commißion den Deputirten der Brüderkirche vorgelegt wurden; sondern erschien auch mit dem M. Steinhofer vor der Commißion zu einem Colloquio mit

den

den gegenwärtigen Theologis, in welchem die vorgekommenen Bedenken gründlich und zur Zufriedenheit der Commißion erörtert wurden.

3) Er schaffte sowol seine eigene, als der Gegner Schriften sorgfältig herbey, und legte solche der Commißion vor; wovon man den Extract aus seinem den *Commissariis regiis* eingereichten ersteren *Memorando* in der Beylage T. zu den Antworten auf die Beschuldigungen gegen ihn nachsehen kan.

4) Er hielt nicht nur seine täglichen Versamlungen, wie er sonst zu thun gewohnt war, in Hennersdorf fort; welche auch von einem und dem andern der Herrn Commissarien zuweilen besucht wurden; sondern machte auch denselben Gelegenheit, Herrnhut zu besuchen, und daselbst alles anzusehen, auch einigen Versamlungen beyzuwohnen.

5) Weil zu der Zeit, da die Commißion in Hennersdorf war, des Königs Geburtstag einfiel; so machte der Graf eine Cantate auf denselben, und ließ sie in Hennersdorf in Gegenwart der Commißion musicalisch absingen; wobey auch andere Solennitäten vorkamen, womit die Brüder ihre tiefste Submißion und treue Zuneigung gegen ihren Landesvater bezeugten.

6) Der Graf war für die Resolution des sächsischen Hofes, der Brüder Sache gründlich untersuchen zu lassen, von Herzen dankbar; und seine besondere Hochachtung und Ergebenheit gegen dieses hohe Haus (S. 967.) wurde dadurch aufs neue belebt.

§. 19.

Weil unser Bruder David Cranz in seiner Brüderhistorie S. 463. u. f. von dieser Sache Nachricht gegeben hat, so will ich, mit Beziehung auf selbige, hier nur folgendes hinzuthun. Ehe noch die Commißion in Hennersdorf zu Ende war, hatte man ihrer in den cölnischen Zeitungen erwehnt; und kaum war sie geschlossen, so mußte man die wunderlichsten Berichte davon allenthalben hören und lesen. Der Graf fand sich dadurch bewogen, in den haerlemer Zeitungen (weil er eben in Holland war) denselben zu widersprechen. Als aber dem ungeachtet alles mit unrichtigen Relationen davon erfüllet wurde, wozu sowol die Freunde als die Feinde der Brüder Gelegenheit mochten gegeben haben; so hielt er sich verbunden, in dem elften Stük seiner naturellen Reflexionen etwas nach der Wahrheit davon zu sagen. Eine vollständige Nachricht von dem ganzen Verlaufe der Commißion findet man darinn nicht, denn er hielt sich, nach der mit den Commissariis genommenen Abrede, nicht für berechtigt, dergleichen zu publiciren; sondern er zeiget nur

1) Daß das Vorgeben, als wäre eine neue Commißion zur Untersuchung von Herrnhut niedergesetzt gewesen, der Wahrheit nicht gemäß sey. Die Gemeine in Herrnhut sey schon vor elf Jahren (das ist 1737.) von dem evangelischen geheimen Consilio in Dresden pro ecclesia Augustanæ Confessionis erkant worden.

2) Wi=

2) Widerspricht er dem Vorgeben, als sey die mit den mährischen Brüdern vorgenommene Unterhandlung ex officio geschehen; und erweiset deutlich, daß er sich diese Commißion von Jhro Majestät aus wichtigen Ursachen selbst ausgebeten.

3) Zeiget er, daß die Brüder, von denen man bey ihrer Aufnahme weiter nichts forderte, als daß ihre Glaubenslehre der augspurgischen Confeßion im Grunde nicht zuwider sey, sich ganz gerade dahin erklärt hätten, daß, wie sie die augspurgische Confeßion von Herzen annähmen, also wolten sie sich auch aufs feyerlichste dazu bekennen; und das hätten sie wirklich gethan.

Im übrigen ist er nicht in Abrede, daß über der Frage: " Ob man, ohne gegen das Symbolum Nicænum anzustossen, dem Sohne GOttes die Schöpfung eigentlich zuschreiben könne, nach den klaren Worten der Schrift: **Vom Sohne heißt es** u. s. w. Ebr. 1. eine scheinende Differenz gewesen, und darüber erklärt er sich sehr rund. (S. 287. u. f.)

§. 20.

Nachdem nun die Commißion glüklich geendigt worden, wandte unser Graf die noch übrigen Tage seines Aufenthalts in Großhennersdorf und Herrnhut zu verschiedenen nützlichen Verrichtungen an, und nahm unter andern wegen alles dessen, was die Bedienung der Gemeine in Herrnhut betraf, mit den damaligen Arbeitern bey derselben die nöthige Abrede. Nachdem er auch am 13ten

August noch in seinem lieben Bertholdsdorf, in der lutherischen Kirche, mit der Gemeine zum Abendmahl gegangen war, so trat er seine Rükreise nach der Wetterau an, und kam den 25ten nach Ebersdorf. Daselbst erkundigte er sich nach allen Umständen, communicirte abermals darüber mit dem regirenden Grafen, und ging am 29ten weiter nach Gotha, wo er sich an den im Jahr 1740. allda gehaltenen gesegneten Synodum dankbarlich erinnerte, und das ganze Land dem Heiland herzlich empfahl. Den folgenden Tag erreichte er Lindheim, und am 31ten August wurden Herrnhaag und Marienborn durch seine Ankunft erfreuet. So endigte sich auch diese seine halbjährige sehr wichtige Pilgerreise mit Gnade und Segen.

§. 21.

Bey des Grafen dismaligem Aufenthalt in der Wetterau, welcher nicht lange währte, ist die Fortsetzung der Synodalconferenzen das hauptsächlichste, so zu bemerken ist. Von der Gelegenheit zu den verschiedenen in diesem Jahre gehaltenen Synodalversamlungen, gab er in der ersten dismaligen Seßion am 11ten Sept. eine umständliche Nachricht, und erinnerte dabey, daß sich auch in Großhennersdorf, als die Commißion da gewesen, gleichsam ein Brüdersynodus gemacht habe. Denn weil er, der Graf, den Auftrag gehabt hätte, die Fragen der Commissarien sowol schriftlich als mündlich zu beantworten, auch ausserdem die nöthigen Schriften entweder zu communiciren,

oder

oder ad acta zu liefern, und über allem die gehörige Auskunft und Grund zu geben; so hätte das mit sämtlichen Brüderdeputirten, welche vom schlesischen Synodo nach Hennersdorf gekommen, eine Conferenz über alle Kirchen- und Gemeinsachen veranlasset. Am 12ten und 13ten ließ er eine Relation von den Großhennersdorfischen Verhandlungen in der Conferenz verlesen.

§. 22.

Am 16ten September wurde eine Vollmacht, mittelst welcher er berechtigt wurde, die in Holland, England und an andern Orten noch schwebenden Negotiationen der Brüder, in ihrem Namen, und zu ihrem Behuf, in die Hand zu nehmen, und zu vollziehen, mit dem Gemeinsiegel versehen und von dazu erforderten Brüdern unterschrieben. Hierauf erklärte er sich, daß er zwar zu dem, was in Holland und England in Absicht auf die Brüdersache noch zu thun sey, das seinige treulich beyzutragen nicht ermangeln werde. Wenn ihm auch sonst der Heiland einen Aufschluß gäbe, wie dieses und jenes besser und nützlicher eingerichtet werden könne; so wolle er nicht unterlassen, darüber seine Gedanken frey zu sagen. Solten die Brüder, welche mit den äusserlichen Sachen zu thun haben, seines Raths bedürfen; so würde er ihnen damit nicht entstehen: wolle auch überdem gern mit darauf sehen, daß bey der Diaconie der Brüderkirche, und was sonst zu den äusserlichen Dingen gehöre, alles in gute Hände gegeben und weislich und treulich bedient werden

möge. Seine eigentliche Sache aber solle von nun an seyn, sich um die Herzen der Geschwister zu bekümmern, darüber mit seinem HERRN und Heilande auszureden, und den innern Gemeingang wahrzunehmen. Er sey schon seit vielen Jahren, und sonderlich seit 1741. entschlossen gewesen, von Besorgung der äusserlichen Dinge in der Gemeine sich loszumachen, und sie andern zu überlassen; habe aber gleichwol, nachdem er von America zurükgekommen, sich nicht entbrechen können, der Gemeine auch in dem Theil zu dienen, um den zu befürchtenden Schaden zu verhüten. Nachdem es aber nunmehr so weit gekommen, daß man der Brüder Sache in Sachsen untersucht, und GOtt seinen Dienst dabey sofern gesegnet habe; so könne er nicht umhin, auf seine Befreyung von den äusserlichen Geschäften um so viel mehr zu dringen, als er gewiß glaube, es werde der Gemeine nützlicher seyn, in dem innern Gemeingange sich seiner mehr zu bedienen. Er wolle sich der Seelensache treulich widmen, und die Herzen in allen Gemeinen würden der Text seyn, den er studiren würde.

§. 23.

An eben dem Tage feyerte er noch, zum Schlusse seines Aufenthalts in der Wetterau, das Gedächtnis des Aeltestenamtes unsers HErrn JEsu Christi (S. 1351.) mit der Arbeitergesellschaft zu Herrnhaag. Sie beteten an auf ihrem Angesicht unter herzlichem Lobgesang und vielen milden Thränen, und schlossen hernach mit dem Kuß des Friedens. Er ging darauf nach Lindheim und

Marienborn und hielt an beiden Orten eben diese Feyer. Als er am 17ten noch über die Loosung: **Du krönest das Jahr mit deinem Gut; Wilst du mir geben Sonnenschein, so nehm ichs an mit Freuden,** geredet, und einen herzlichvergnügten Abschied gemacht hatte; so begab er sich auf die Reise nach Holland. Seines Sohnes Christian Renati Jahrstag, welcher am 19ten Sept. einfiel, feyerte er mit ihm unterwegs. Als er aber hernach vernahm, daß man in Marienborn diesen Tag mit gar sehr ausserordentlicher Freudenbezeugung begangen hatte; so konte er sich nicht entbrechen, den Brüdern eine ernstliche Erinnerung deswegen zu geben. Er sagt darinn unter andern, er wisse seit etlichen Jahren fast keine Freude von der Art, die ihm nicht hintennach, weil sie nicht allen zum Segen gewesen, sondern wol gar bey einigen eine Eifersucht erregt, heisse Thränen gekostet habe. *) Am 23ten Sept. frühe langte dann der Graf mit seiner Gesellschaft in Zeyst an.

*) Ich kan hier überhaupt nicht unerinnert lassen, daß der Graf in dieser Zeit, wegen des in der Gemeine einreissenden Leichtsinns oft sehr verlegen und bekümmert gewesen. Er blieb unter andern einmal mit noch ein paar Brüdern eine ganze Nacht auf, und redete unter vielen Thränen mit dem Heiland über das ungöttliche Wesen, in welches manche Gemeinglieder gerathen waren. Auch bezeugte er öffentlich zu verschiedenenmalen, wie sehr er allen Leichtsinn verabscheue; und daß er sich mit Leuten nicht einlassen könne, die sich dergleichen zu gute hielten. Es kommt dieses mit

dem überein, was er an einem andern Orte davon sagt: "Ich halte das leichtsinnig seyn und das spotten für ein unfehlbares Kennzeichen, daß einer kein Kind GOttes ist. Das sind Principia, die mit meinen ganzen Ideen zusammen hängen, und von denen ich nicht abweichen will. Der Heiland spricht: Wer da sagt: Du Narr — wer seinen Bruder zum Narren hat, verächtlich tractirt u. s. w. der ist nicht werth, daß er ein Kind GOttes heißt, der ist des höllischen Feuers schuldig. Er meint just das, was heut zu Tage eine schöne Manier und Kunst worden ist. — Wer seinen Bruder aufzieht, zum Gekken macht, en spectacle gibt, ein ridicule auf ihn zu bringen sucht, der ist ein Bösewicht. Das sind Grundprincipia." Siehe die **apologetische Schlußschrift** S. 533.

§. 24.

In Holland machte er nun den Anfang, sich der Bedienung des innern Gemeingangs zu unterziehen; und der Gemeine in Zeyst wurde in einer Versamlung die nöthige Nachricht, mit Rükſicht auf seine davon auf dem Herrnhaag gegebene Erklärung, darüber ertheilt. Er unterließ indessen nicht, an allen, auch äusserlichen Umständen der Gemeine, Theil zu nehmen. Als z. E. zu Ende des Octobers in Amsterdam eine Conferenz über die Diaconie von den Brüdern gehalten wurde, und er persönlich dabey gegenwärtig zu seyn, oder in Specialia sich einzulassen, ein billiges Bedenken trug; so gab er den zu Bedienung der Diaconie verordneten Brüdern, nach der ihm von GOtt verliehenen Weisheit und einer vieljährigen

rigen Erfahrung, in einem schriftlichen Aufsatz eine schöne Einleitung.

Es lag ihm zwar sehr an, sich von allem loszureissen, was ihm hinderlich seyn könte, den Brüdergemeinen und ihren Chören, in Absicht auf den innern Gang, mit Nutzen zu dienen. Indessen fiel doch die Arbeit noch immer auf ihn.

Die Loosungen auf das Jahr 1749. wurden in der Zeit dem Druk überlassen; und weil er den in so manchen Ländern zerstreuten Gemeinarbeitern einen Fingerzeig auf die darinn vorkommenden Hauptpuncte geben wolte; so ging er die Loosungen durch, und redete über eine jede nur soviel, daß er gemeiniglich auf einmal einen Monat zu Ende brachte. Diese seine kurzen Paraphrases wurden nachgeschrieben, und ihm zur Revision vorgelegt, sodann zum Gebrauch in die Gemeinen abgeschikt und dankbarlich von ihnen angenommen.

§. 25.

Mit den aus verschiedenen Gemeinen und von andern Orten gegenwärtigen Arbeitern hielt er in den ersten Tagen des Octobers eine Synodalconferenz, worinn er über den gegenwärtigen Zustand der Kirche und der Gemeinen gründlich mit ihnen redete. In Absicht auf die Mängel und Fehler, welche sich hier und da hervorthaten, war er um nichts so sehr besorgt, als daß nicht etwa jemand, aus guter Meinung, vorschnell seyn möchte, in dem oder jenem Theil einzulenken;

denn

denn er glaubte, man müsse die vom HERRN zu einer jeden Sache in der Gemeine bestimmte Stunde erwarten; und wenn man vorhero drein greifen und etwas ins rechte Gleis bringen wolte, ohne es dem Heiland in die Hand zu geben, und die Hülfe von Ihm zu erwarten; so würde man nur übel ärger machen, und eine Usaarbeit vornehmen, (2 Sam. 6, 6. 7. 8.) die einem schlecht bekommen dürfte.

Sonst wurde auch bey dieser Versamlung eine Synodalacte wegen des Præsidii honorarii Tropi Lutherani in Unitate Fratrum, welches ein chursächsischer vornehmer Theologus nach dem Wunsche unsers Grafen mit höchster Approbation übernahm, unterm 1ten October d. J. ausgefertiget.

Am 30ten eben desselben Monats reiseten die Frau Gräfin, und der Baron Friedrich von Watteville, nachdem der Graf mit ihnen, dem Grafen Heinrich XXVIII. Reuß, und andern mehr, die nöthigen Abreden genommen, über Barby nach dem Herrnhaag zurük.

Mit seinem Sohne, den er ebenfalls wieder dahin zurük gehen ließ, besprach er sich zuvor vielfältig und gründlich über den Gang der ledigen Brüder. Ob er gleich von der Sichtung, die hernach erst recht ausgebrochen, noch keine deutliche Einsicht hatte; so merkte er doch Spuren davon, und suchte dem Uebel entweder abzuhelfen, oder wenigstens vorzubeugen, daß es damit nicht weiter gehen möchte. Vielleicht hätte er besser

gethan,

gethan, seinen Sohn bey sich zu behalten. Die Instruction, welche er ihm in bemeldter Absicht gab, half nicht viel; denn die Sichtung war schon wirklich da, nicht nur unter den ledigen Brüdern, sondern auch unter andern Chören.

§. 26.

Der Bruder Johann Nitschmann war im Begrif, mit einer ziemlich grossen Anzahl von Brüdern und Schwestern über England nach Nordamerica zu gehen, in einer Jahreszeit, die man sonst zu solchen Reisen nicht zu wehlen pflegt. Es war nemlich mitten im December, als er mit seiner Gesellschaft an Bord eines Schiffes ging; welches in Neuyork dazu war gebauet und eingerichtet worden, daß es den Brüdern zu ihren Seereisen dienen möchte. Es führte den Namen Irene, segelte unvergleichlich, und der Bruder Nicolaus Garrison führte dasselbe. Verschiedene Brüder und Schwestern, die nach England gehen wolten, schiften sich auch mit ein; und die Grönländer, welche zum Besuch der Brüdergemeinen nach Deutschland gekommen waren, bedienten sich der Gelegenheit, in diesem Fahrzeug über Neuyork in ihr Land zurük zu kehren. Als es nun an dem war, daß die Irene mit ihren Passagiers, deren ohngefehr hundert und funfzig waren, unter Segel gehen wolte; nahm sich der Graf vor, mit ihnen nach England zu gehen, und reisete zu dem Ende von Amsterdam nach den Helters. Es war aber keine Möglichkeit, auf das Schif zu kommen; weil sich bey dem starken

starken Sturm kein Boot in die See wagen konte. Hierüber gerieth er, um des Schifs willen, das so viel Personen führte, in einen tiefen Kummer, weil er anfing zu denken, es sey irgend etwas, in Absicht auf die dabey gemachten Anstalten, versehen worden. Als er aber darüber sein Herz vor dem Heilande ausschüttete, und Ihm die Sache empfahl, so wurde er getröstet, und faßte die Zuversicht, daß alles gut gehen würde.

Weil er nun mit der Irene dasmal nicht nach England gehen konte; so nahm er seinen Weg zurük, und kam am 30ten nach Helvoetsluis. Am 31ten ging er aufs Paketboot, hatte aber widrigen und dabey harten Wind. Ob er nun gleich in der Nacht sehr krank war, so hielt er dennoch mit seiner Gesellschaft eine liebliche Singstunde; befahl dem Heilande, bey dem Jahreswechsel, alle Gemeinen, Chöre und einzelne Seelen, zu Land und See, unter Heiden und Christen, ja das ganze Werk GOttes in einem herzlichen Gebete, und dankte zugleich für alle in dem zurükgelegten Jahre von Ihm empfangene Wohlthaten.



Des

Des sechsten Theils fünftes Capitel,

von dem Jahr 1749.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen Ankunft in England, und Reise nach London.

§. 2. Er sucht den Folgen eines in Hannover publicirten Edicts gegen die Brüder vorzubeugen.

§. 3. Seine Arbeit bey der Brüdergemeine in London.

§. 4. Provincialsynodus daselbst.

§. 5. Abfertigung einer Gesellschaft nach Pensylvanien.

§. 6. 7. 8. Des Grafen Vorkehrungen und Betragen in Absicht auf die in der Gemeine entstandene Sichtung.

§. 9. 10. Er veranlaßt eine Untersuchung der Brüdersache im großbrittannischen Parlament.

§. 11. Erfolg derselben.

§. 12. Hauptinhalt der Parlamentsacte für die Brüder.

§. 13. Von des Grafen Communication mit englischen Bischöfen über der Brüder Sache, und von einer zu dem Ende edirten Schrift.

§. 14. Von dem zwölften Stükke der naturellen Reflexionen.



§. 1.

§. 1.

Kaum war der Graf, am Neujahrstage, in Harwich angekommen, als ihm der dasige Postmeister, bey welchem er sein Logis nahm, ein ziemlich starkes Pakket von Briefen, die für ihn parat lagen, überlieferte. Was ihm darinn, theils aus Nordamerica, theils aus Deutschland gemeldet wurde, war meist von einer solchen Art, daß es ihn nicht wenig hätte beunruhigen können. Es waren aber die Loosungen der ersten Tage dieses Jahrs von so anmerklichem und tröstlichem Inhalt, daß er dadurch gar sehr aufgerichtet wurde. Die erste hieß: **Kommt her, höret alle zu, ich will erzehlen, was Er an meiner Seele gethan hat**; die zweyte: **Der HErr antwortete dem Engel, der mit mir redete, freundliche Worte und tröstliche Worte**; die dritte: **Da sprach der Engel des HERRN, der die Botschaft des HERRN hatte an das Volk: Ich bin mit euch, spricht der HERR** u. s. w. Er wendete sich demnach zu dem, der allein der rechte Helfer ist, und warf alles sein Anliegen auf Ihn.

Noch an eben dem Tage sezte er seine Reise bis Colchester fort. Des folgenden Tages kam er nach Ingatstone; und weil er diesen Ort

 schiklich

schiklich fand, ohne Störung zu arbeiten, so blieb er den Abend und die Nacht daselbst, und war fleißig in seinen Papieren. Tages darauf kam er nach Milend, wo die Brüder damals eine Kinderanstalt hatten, und hielt sich bis Nachts um neun Uhr auf. Als er hierauf nach London fuhr, kam ein Strassenräuber zu seinem Wagen, mit der Pistole in der Hand, und forderte von den Brüdern, die bey ihm waren, die Sakühren und das Geld. Sie gaben es ihm, und wurden seiner los. In London bezog er das Northamptonhaus in Bloomsburysquare, als welches auf drey Jahre für ihn war gemietet worden.

§. 2.

Unter den unangenehmen Nachrichten, welche der Graf in Harwich erhielt, war auch die von einem in Hannover gegen die Brüder publicirten Edict. In London wurden die Brüder, welche mit ihm gekommen waren, fast von jedermann deswegen angeredet; denn man hatte in französischen und englischen Zeitungen davon Erwehnung gethan. Verschiedene englische Herren, die mit dem Grafen seit geraumer Zeit bekant waren, besuchten ihn in freundschaftlicher Liebe, und konten ihre Verwunderung darüber nicht bergen; zumal da sie hörten, daß in Hannover keine Brüder wären, und daß man überdem sich daselbst nie die Mühe gegeben, die Brüder über ihrer Lehre und Gemeinverfassung zu hören. Es war auch darum nicht wohl zu begreifen, weil erst im Jahr 1747. der Brüder in einer großbrittanischen

nischen Parlamentsacte sehr rühmlich war gedacht worden. (S. 1659.) Nun war der Graf wol sehr geneigt, dergleichen Dinge zu beschweigen, und GOtt zu empfehlen; er hielt aber dafür, daß er hiebey Amts wegen nicht schweigen dürfte. Er sahe den Schaden, der nicht nur in Deutschland, sondern auch in den englischen Colonien daraus entstehen könte, sonderlich für die Brüder, die den Heiden das Evangelium predigen, deutlich voraus. Was eine im Jahr 1744. in Neuyork gemachte Acte den unter den Indianern um des Evangelii willen wohnenden Brüdern für Leiden zugezogen und für Hinderungen in den Weg gelegt hatte, (S. 1658.) das war noch nicht vergessen. Solchen üblen Folgen suchte der Graf vorzubeugen, und schrieb wegen besagten Edicts an den König von England, auf eine Dienern JEsu gemässe Weise. Seine Freunde aber hielten dafür, daß es am besten seyn würde, wenn man der Brüder Sache dem großbrittannischen Parlament zur Untersuchung vorlegte; wovon weiterhin ein mehreres.

§. 3.

Inzwischen kamen die Brüder und Schwestern, welche er in Holland verlassen hatte, in der Irene, bey London gesund und wohlbehalten an; und so formirte sich seine Hausgemeine aufs neue. Diese hielt sich in guter Ordnung zu den Versamlungen der Brüdergemeine in London; doch waren überdem täglich gewisse Versamlungen in des Grafen Hause, wozu auch die Brüder und Schwe-

stern, welche die londonsche Brüdergemeine und ihre Chöre zu bedienen hatten, so oft sie wolten, kommen konten. Er selbst nahm sich besagter Gemeine mit vieler Treue an; gab in allen bedenklichen Umständen seinen Rath; überlegte, nach Erfordernis, in eigenen Conferenzen mit den Arbeitern, wie allenthalben Schaden zu verhüten und Nutzen zu schaffen sey; und diente derselben oftmalen mit seiner Gnade und Gabe, bey ihren Abendmahlen, Liturgien, Gemeintagen, und andern zur Erbauung dienenden Gelegenheiten. Auch pflegte er in der Brüdercapelle deutsch zu predigen; da dann der Bruder **Johann Gambold**, sobald die Predigt aus war, solche um der Engländer willen, welche das deutsche entweder gar nicht, oder nicht ganz verstunden, in englischer Sprache so pünctlich wiederholte, daß er nicht leicht einen einigen Satz dabey vergaß.

§. 4.

Um aber seinen Aufenthalt in England auch den übrigen in diesem Reiche befindlichen Brüdern nützlich zu machen, berief unser Graf die Diener der verschiedenen Gemeinen und ihrer Chöre, und wer sonst in England im Dienst des Heilands war, zu einem Provincialsynodo zusammen, welcher am 16ten Januar anging und bis zum 20ten währte. In den ersten zwo Sessionen redete er mit ihnen von den Grundprincipiis, die man in den gegenwärtigen Zeiten überhaupt vestzusetzen habe, wenn man den Friedensgedanken unsers HErrn JEsu Christi gemäß handeln wolle. In der dritten und den

folgenden Sessionen wurde überlegt, was die Brüder in Absicht auf England insonderheit zu thun hätten. Man dachte nicht nur über ein jedes Brüdergemeinlein, das sich der Heiland in diesem Lande gepflanzt hatte, sondern auch über andere mit den Brüdern in Bekantschaft stehende Personen. Man wünschte den ledigen Leuten Chorhäuser, und redete von dem Nutzen derselben; bemerkte auch zugleich, daß man hoffen könne, die Sache werde sich machen, wenn nur jemand sie im Namen JEsu Christi in die Hand nähme. Im übrigen glaubte der Graf, daß ausser den Gemeinen, die in der Ruhe leben, ihres Berufs warten und sich unter einander erbauen, in England auch eine Pilgergemeine seyn solte, nicht nur zum Dienst der übrigen Gemeinen und ihrer Chöre; sondern auch insonderheit dazu, damit von Zeit zu Zeit in derselben Leute seyn, und zugezogen werden möchten, deren man sich allenthalben zu nöthiger Besetzung der Aemter bedienen könne.

§. 5.

In der Irene war auch die Gesellschaft von Brüdern und Schwestern, die theils nach Nordamerica, theils nach Grönland bestimmet waren, in London angekommen. Dem Grafen lag es sehr an, ihnen nicht nur ihren Aufenthalt in England, wo sie allerseits Fremdlinge waren, angenehm und erbaulich zu machen; sondern auch, vor dem Antritt ihrer weiten Reisen, die nöthige Abrede mit ihnen überhaupt, und mit einem jeden insonderheit, zu nehmen. Zu dem Ende

sahe und sprach er sie zu verschiedenenmalen und hörte, was ein jedes von sich und seinen Umständen zu sagen hätte. Nachdem er sich nun auf die Weise gründlich von allem informirt hatte, so hielt er mit den Vorgesetzten der ganzen nach Pensylvanien bestimmten Gesellschaft eine Conferenz, worinn alles erforderliche verabredet wurde; und als sie noch die heilige Communion miteinander gehalten, so begaben sie sich auf das Schif, auf welchem sie am 21ten Februar von dem Grafen, der ihnen mit dem Bruder Johann Nitschmann, als Vorgesetzten der ganzen Gesellschaft, nach Gravesand folgte, nochmals besucht wurden, und sich herzlich mit ihm verabscheideten.

§. 6.

Noch ehe diese Gesellschaft nach Nordamerica abreisete, fügte es die Hand des HERRN unsers Heilandes, daß dem Grafen ein Brief vor die Augen kam, woraus er viele Umstände von der leichtsinnigen Schwärmerey, welche nach und nach bey verführerischen und verführten Leuten in der Gemeine aufgekommen war, sehr deutlich ersahe. Sogleich setzte er sich, ohne mit jemand darüber zu reden, an seinen Schreibtisch, und verfertigte ein Schreiben an alle Gemeinen. Er führte in demselben alle die Dinge, welche er entweder wußte oder nur befürchtete, besonders und nachdrüklich an, und drukte sich darüber so aus, daß gewiß zu hoffen war, es würde von gehöriger Wirkung seyn. Ob er gleich niemand nennte, so grif er doch die Sache selbst, ohne jemandes

mandes dabey zu schonen, sehr ernstlich an; und weil viele Brüder und Schwestern, die andern vorstehen solten, an den einer Gemeine JEsu unanständigen Dingen vornemlich Schuld hatten, so war auch sein Brief besonders gegen sie gerichtet. Er sagt zum Schluß desselben: "Her zu mir, wer dem HERRN angehöret; und wer ungehorsam ist, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle."

Nachdem er mit diesem Schreiben fertig war, ließ er von demselben so viele Abschriften machen, daß es unterm 10ten Februar in alle Gemeinen versendet werden konte. Er schrieb überdem an seinen Sohn, der auch in diese Gesellschaft gekommen war, (vermuthlich unter einem guten Schein, und durch Betrug der Sünde) und stellte ihm das Uebel, worein er gerathen sey, deutlich unter Augen. Von seinem bisherigen Amte setzte er ihn zugleich ab, und berief ihn, und dessen nächste Freunde, zu sich nach London.

GOtt segnete diese Bemühungen des Grafen so, daß die treuen Herzen, die über den Extravaganzen seufzten, Luft krigten und Hoffnung schöpften; die andern aber, welche die Gemeine JEsu betrübt hatten, nach und nach anfingen, in sich zu schlagen, und sich zu besinnen.

§. 7.

Er ließ es aber bey der generellen Warnung und Drohung nicht bewenden, sondern war nun insonderheit darauf bedacht, wie dem Uebel an allen

Orten, wo es sich einen Eingang gemacht hatte, möchte abgeholfen werden. Er setzte dabey voraus, daß er medice zu Werke gehen, und alles so behandeln müßte, daß die Seelen, welche in das Unglük gerathen, dem Heiland und ihren Brüdern zur Schmach zu werden, gerettet werden möchten. Um dieses zu erreichen, machte er unter den Personen, die in die Sichtung gekommen waren, einen nöthigen Unterschied. Mit allen denjenigen, die wie dumme Schafe in diese Ausschweifungen waren hineingezogen worden, und wol gar etwas gutes darinn zu finden gemeint hatten, trug er grosses Mitleiden. Verschiedenen Arbeitern gab er sein Mißfallen und Unzufriedenheit an ihrer Aufführung so ernstlich zu erkennen, daß er sie eine lange Zeit hingehen ließ, ohne sich mit ihnen einzulassen. Mit andern Arbeitern gab er sich viele Mühe, sie in die Einfalt zurükzubringen; und als sie ihre Sünde erkanten und bekanten, vergab er ihnen nicht nur von Herzen, sondern bestättigte sie auch in ihrem Amte aufs neue, und gab ihnen den Auftrag, die Unformen an ihren Orten selbst abzustellen, und der Gesellschaft, mit der sie vorher geschwärmt, nun zur Besserung zu dienen. Er suchte die Quellen der Schwärmereyen auf, und ließ sich es angelegen seyn, daß nicht nur das äusserliche Betragen derer, die dem Satan in sein Sieb gekommen waren, möchte geändert und gebessert, sondern auch die Wurzeln davon ausgereutet werden. Weil er die eigentliche Ursache von diesen Abweichungen darinn suchte, daß gewisse Leute gedacht hätten, sie wolten noch etwas höhers oder schöners finden, als

das

das Wort vom Kreuz; so fing er von dieser Zeit gleichsam aufs neue an, nichts als JEsum Christum den gekreuzigten zu predigen und alles auf Ihn zu führen.

§. 8.

Unterdessen kam es doch in diesem Jahre noch nicht dazu, daß er alle Specialia von den Sichtungen genau erfahren hätte. Es fehlte nicht an Brüdern, die so willig als im Stande waren, ihn von allem aufs genaueste zu benachrichtigen; allein er wolte davon nichts mehr hören oder wissen; und wenn jemand mit ihm davon zu reden anfing, so kam er darüber in einen Eifer, der den Discurs endigte.

Einige seiner Mitarbeiter konten sich darein nicht finden, weil sie glaubten, er solte und müßte, um seines Amtes willen, mit allen Specialumständen dieser Sache nicht unbekant bleiben. Ich selbst habe mit ihm damals sehr darüber gezürnt; und er mit mir nicht weniger, weil er meinen Sinn wußte; und das ging so weit auf beiden Seiten, daß es der Gemeine nicht verborgen bleiben konte; gleichwol hatte er mich, wie ich ihn, herzlich lieb.

Es ist mir aber nachher sehr wahrscheinlich worden, daß er aus Furcht vor sich selbst so gehandelt habe. Denn wenn er zu der Zeit alles erfahren hätte; so würde er in einen zu starken Eifer gegen gewisse Personen, die er doch sehr lieb hatte, gerathen seyn. Er hätte sein noch übriges Vertrauen zu ihnen unfehlbar verloren, und sie ganz

aufgegeben; ja wol gar den Muth sinken lassen, und gedacht: Nimm nur, HERR, meine Seele von mir, denn wozu soll mir das Leben? Es kan auch seyn, daß er nur damals, um der wichtigen Arbeiten willen, die er unter Händen hatte, sich mit den äusserst unangenehmen und sein Gemüth angreifenden Dingen nicht einlassen wollen; damit er nicht dadurch zu jenen Geschäften untüchtig würde.

§. 9.

Er trug es nemlich zu der Zeit wirklich darauf an, daß die Brüdersache, welche bisher so vielen Widerspruch erlitten, in dem großbrittannischen Parlamente untersucht werden möchte; zumal da er glaubte, daß die englische Nation, die von langen Zeiten her mit der Brüderkirche bekant sey, ein besonderes Recht habe, eine dergleichen Untersuchung anzustellen.

Gewisse Umstände, davon ich S. 1765. geredet habe, machten diese Untersuchung fast nothwendig, wenn die Brüder dem bösen Willen ihrer Gegner nicht Preis gegeben werden solten. Man hatte nicht nur allerhand Verfolgungen in Zukunft zu befürchten, sondern sie fingen schon wirklich an, und es wurden auch solche Männer durch die ungegründeten Beschuldigungen gegen die Brüder aufgebracht, die diesen sonst sehr theuer und werth waren.

Als nun resolvirt war, daß man eine Petition bey dem Parlamente eingeben wolte: so war

die

die Frage: wer dabey im Namen der Brüder erscheinen solte? Der Graf, welcher vest entschlossen war, nicht anders, als incognito, in London zu leben, kam dabey ins Gedränge. Seine Freunde, die in der Sache zu Rathe gezogen wurden, bestunden darauf, daß kein andrer Weg sey, den sie für gut halten könten, als wenn er in der Qualität des Advocati Fratrum sich ins Mittel schlüge. So gern er sich nun dieses Amts entlediget, und es in andre Hände gegeben hätte; (S. 1754.) so konte er sich doch bey so bewandten Umständen für die Zeit nicht entziehen. Inzwischen richtete er alles in die Wege, daß er nicht nöthig hatte, persönlich zu erscheinen, und dennoch alles, mit grosser Treue und unermüdeten Fleiß that und besorgte, was zu Erreichung der Absicht nützlich und erforderlich war.

§. 10.

Das erste war, daß er von dem, was zur Sache diente, sich gründlich informirte. Der General Oglethorpe, ein Freund der Brüder, (er hatte sie in Georgien, als er dort commandirte, genau beobachtet und gründlich kennen gelernt,) war oft bey ihm; und dieser Herr, welcher seit vielen Jahren im Parlament gesessen hatte, war im Stande, ihm die beste Einsicht zu geben. Der Graf communicirte aber auch mit andern rechtsverständigen Männern, und entwarf hierauf, mit Hülfe der Brüder, die der englischen Sprache kundig waren, die Petition an das Parlament auf die Weise, daß er alle die

Puncte,

Puncte, welche zu untersuchen waren, wenn man wissen wolte, wie man die Brüder anzusehen habe, mit hineinbrachte. Die Deputirten, welche besagte Petition unterschreiben, und sowol öffentlich als besonders, im Namen der Brüderkirche erscheinen solten, wurden nächstdem von ihm bevollmächtigt. Sie übernahmen diesen Auftrag nicht nur willig, sondern vollzogen auch denselben mit ungemeiner Angelegenheit. Der Graf aber ließ sich von ihnen referiren, und gab ihnen von Tag zu Tag, wenn es nöthig war, seinen Rath. Die Petition wurde dann im Parlament übergeben, und dasselbe ernante eine Committee von vierzig Parlamentsgliedern, welche alles aufs genaueste untersuchen, und Bericht erstatten solte. Der Graf schaffte alle Documente, welche zum Beweis eines jeden Puncts dienten, aus seinem bey sich habenden Archiv herbey, ließ sie ins Englische übersetzen, aufs sorgfältigste mit den Originalen vergleichen und ihre Richtigkeit gehörig attestiren.

§. 11.

Der Erfolg dieser Verhandlung war, daß fast alle Glieder des Parlaments, sowol im Oberhause, als im Unterhause, von welchen viele vorher durch die wunderlichen Berichte, die sie theils gehört, theils gelesen, die verkehrtesten Begriffe von den Brüdern hatten, so überzeugt wurden, daß man ein Exempel von der Art in England nicht leicht finden wird. Die Widersprüche, welche dabey vorkamen, dienten allemal dazu, daß die

die Sache nur desto mehr ins Licht gesetzt wurde; bis endlich, nachdem man solche, theils in den Committees, theils in dem ganzen Hause achtzehnmal besehen und durchgeredet, am 12ten May, einem der Brüderkirche schon vorher sehr merkwürdigen Tage, (S. 293. u. f. 417. u. f.) die Act für die Brüder im Oberhause, so wie vorher im Unterhause, genehmigt wurde. Sie wurde darauf gedrukt, und erhielt am 6ten Jun. die königliche Bestätigung.

Man konte aus allen Umständen sehen, daß GOttes Hand alles weislich regirte.

§. 12.

Es erhielt demnach der Graf seine Absicht, die eigentlich auf die Untersuchung ging, in der vollkommensten Maasse.

Was die Brüder durch dieses Gesetz erhielten, bestand vornemlich in folgenden Puncten.

1) Die Unitas Fratrum wurde als eine alte evangelische bischöfliche Kirche erkant.

2) Von dem Eide wurden diejenigen ihrer Glieder, die deswegen Gewissensscrupel haben, befreyet, und eine in Gegenwart des allmächtigen GOttes, als Zeugen der Wahrheit, gegebene Declaration eines Bruders, für so gültig erklärt, als ein sonst gewöhnlicher Eid. Auch wurden sie

3) Von der Concurrenz bey Gerichten, wobey in England zwölf geschworne Männer den Aus-

Ausspruch thun, ob der Beklagte schuldig oder nicht schuldig sey, in Criminalfällen dispensirt.

4) Sowol vom exerciren, als wirklichen Kriegsdiensten, sprach man die Brüder in den americanischen Colonien, unter billigen Conditionen, gänzlich frey. Damit auch niemand unter dem Vorwand, als wenn er zu der Brüderunität gehörte, diese Act mißdeuten oder mißbrauchen könte, so wurde

5) Alles wegen der von den Bischöfen und Lehrern der Unität zu ertheilenden Zeugnisse auf eine sehr billige und den Gesetzen gemässe Weise regulirt.

6) Der Advocatus Fratrum aber hat die Bischöfe und Lehrer von Zeit zu Zeit anzuzeigen, welche dergleichen Zeugnisse auszustellen haben.

Dabey war es dem Grafen nichts geringes, daß die alte Bekantschaft der englischen Kirche, ja der ganzen englischen Nation mit der Brüderkirche dadurch erneuert wurde, und daß sich viele der vornehmsten Herren, selbst der Prinz von Wallis, zum besten der Brüder dabey so geschäftig und freundschaftlich erwiesen. *) So wichtig aber dieses alles dem Grafen war; so wies er doch die Brüder fleißig darauf, bey den günstigen Umständen nicht stehen zu bleiben, sondern sich nach wie vor mit kindlichem und demüthigem Vertrauen allein an den Heiland, als ihren einzigen Helfer und Beschützer in allen Fällen, zu halten.

*) Ich habe bey weitem nicht alles angeführt, was von dieser Sache zu sagen wäre; man findet aber

aber davon eine vollständigere, obgleich kurz zusammengefaßte Erzehlung in David Cranzens Brüderhistorie S. 477. u. f.

§. 13.

Nachdem die Verhandlungen im Parlament vorbey waren, ließ sich der Graf am 20ten May mit dem Bischof von London, D. Scherlok, in besondere Unterredungen über der Brüder Lehre und Verfassung ein. Der Bischof von Lincoln, welcher der deutschen Sprache mächtig war, und in der Brüder Sache gute Einsicht hatte, war auch dabey zugegen.

Weil nun der Graf sahe, daß diesen und andern Prälaten der englischen Kirche mit einer genauern Nachricht von der Brüder Lehre, Einrichtung, Gottesdienst und Handelweise gedient seyn würde; so machte er einen ausführlichen Aufsatz in englischer Sprache, und ließ denselben in folio drukken unter dem Titel: *Unitatis Fratrum fidei, liturgiæ & praxeos expositio, tum etiam circa credenda pariter atque agenda dispensatio*, d. i. deutliche Nachricht sowol von der Lehre, der Liturgie und dem Wandel der Brüder, als von ihrer Art und Weise, die Glaubens- und Lebenspuncte zu treiben.

In dieser Exposition — finden sich

1) Die ein und zwanzig Lehrartikel der augspurgischen Confession, als das Glaubensbekentnis der Brüder.

2) Die

2) Die Methode derselben, das Evangelium zu predigen, nach dem zu Bern im Jahr 1532. gehaltenen Synodo.

3) Die Kirchenlitaney der Brüder, wie sie in ihren Gemeinversamlungen und sonderlich auch bey ihren Synodis gebraucht wird.

4) Ein Auszug aus dem Protocoll von verschiedenen Synoden der Brüderunität, woraus man die rechten Gründe ihres dermaligen Verhaltens sehen kan.

5) Ein Bericht von den Liturgien der Brüder, welcher den Titel führt: Rationale of the Brethren liturgies.

Die ersten vier Stükke sind nach John Gambolds Uebersetzung ins Englische; das letzte aber, der Bericht, ist von des Grafen eigener Feder. Mir ist nicht bewußt, daß er sich irgendwo über die Materie so deutlich und so ausführlich erklärt hätte, als er es in dieser Schrift gethan. Er besiehet zuerst die Kirchenritus überhaupt, und beweiset gründlich, daß die Verschiedenheit derselben die Glaubenseinigkeit nicht aufhebe. Darauf redet er von dem Unterschiede, den Lutherus in der Vorrede zu seiner deutschen Agende macht, zwischen der öffentlichen Versamlung, wo jedermann zuläuft, und einem geschlossenen Häuflein von Leuten, die ihr Heil mit Ernst suchen; und zeigt, daß die Ritus des leztern auf die erste nicht passen. Dann kommt er auf die Bedienung der heiligen Sacramente, das eheliche Leben, die Erziehung

ziehung der Kinder, das Heimfahren aus diesem Elend und dergleichen mehr, und nimmt Gelegenheit, bey diesen Puncten anzuzeigen, was die Brüder davon denken, und wie sie es damit halten. Der Einfluß der Obrigkeit in die Kirchensachen führt ihn zurük in die alte und neue Brüderhistorie, um der Brüder treuen Sinn gegen ihre Obrigkeit daraus klar zu machen. Endlich redet er von den Acoluthen, Diaconis, Priestern, Coepiscopis und Bischöfen in der Brüderkirche, und führt diese Sache nach der Historie aus. Kurz, er gibt in dieser Nachricht, der englischen Kirche eine ganze Idee von der Brüderkirche. Man muß aber dieselbe mit vieler Aufmerksamkeit lesen, wenn man sie recht verstehen will.

6) Zum Beschluß werden die Stellen aus den Kirchenvätern, die manches in der Lehre der Brüder illustriren, in einer langen Reihe angeführt. *)

*) Vor Ende dieses Jahrs wurde zu London in 8. gedrukt: *An Account of the Doctrine, Manners, Liturgy and Idiom of the Unitas Fratrum*, das ist, Bericht von der Lehre, Handelweise, Liturgie und Ausdruk der Brüderunität, welcher ganz aus dieser *Expositione* — genommen ist. Man findet auch in diesem **Bericht** — nicht nur eben die Testimonia aus den patribus, welche in der *Expositione* — stehen, und sich auf die Lehrart der Brüder beziehen, sondern noch mehrere, nur mit dem Unterschied, daß sie in dem **Bericht** — englisch, nach des Bruder Johann Gambolds Uebersetzung, und in der *Expositione* — lateinisch gedrukt sind.

§. 14.

Das zwölfte Stük der naturellen Reflexionen kam dann auch zu dieser Zeit in zwo Abtheilungen in den Druk. In der ersten zeigt er zuvörderst, was ihn bewogen habe, eine und die andere Antwort auf die Beschuldigungen gegen ihn und die Brüder, die er sonst am liebsten unbeantwortet gelassen hätte, an das Licht zu stellen. Er redet dabey von der Beurtheilung der Brüder, und was deshalb zu observiren sey, wenn sie gründlich geschehen solle. Dieses bringt ihn auf die Umstände, in welchen er die Brüderkirche bey seiner Rükkunft aus America gefunden, und wodurch er veranlasset worden, sein niedergelegtes Vorsteheramt, unter der Benennung eines **vollmächtigen Dieners**, abermals zu übernehmen. (S. 1529. u. f. 1566.) Bey dieser Gelegenheit kommt er auf sein Schreiben an die mährische Kirche, worinn er sich über verschiedene Dinge sehr rund und deutlich erklärt hatte, und macht daraus einen wörtlichen Extract. Er führt hierauf aus ihrem Antwortschreiben einige wichtige Puncte an, woraus man deutlich abnehmen kan, worinn und warum sie in vielen Stükken von seinen Einsichten abgehen. (S. 1567.) Hiernächst bemerkt er einige Stellen aus der sogenanten **Gestalt des Kreuzreichs JEsu in seiner Unschuld**, (S. 1623. u. f.) welche bey den Gegnern, weil sie so sonnenklar sind, billig hätten Eingang finden sollen; dennoch aber bey ihnen vergeblich gewesen wären. Weil nun die Gegner

zwischen

zwischen ihm und den Brüdern einen Unterschied machten, so geht er in die Materie hinein, und führt viele Sachen an, die man den Brüdern entweder mit Recht oder mit Unrecht Schuld gibt, und bekennet öffentlich, daß er damit nicht harmonire; doch leugnet er nicht, daß er an manchen Sachen, die nicht nach seinem Sinn gewesen, dennoch aus Condescendenz Antheil genommen. In der andern Abtheilung läßt er sich noch mehr heraus, geht die Hauptpuncte seines Berufs durch und äussert dabey seine Maximen. Kurz: man findet hier in wenig Blättern das beysammen, was von den Geschäften des Grafen und seiner dabey beobachteten Handelweise, eine ganze Idee geben kan.

§. 15.

Diese im Jahr 1746. angefangene und mit dem zwölften Stük beschlossene Reflexiones, kamen darauf in einem Bande heraus unter dem Titel: **Ludwigs von Zinzendorf** περὶ ἑαυτȣ̃, das ist **naturelle Reflexiones über allerhand Materien, nach der Art, wie er bey sich selbst zu denken gewohnt ist, denjenigen verständigen Lesern, welche sich nicht entbrechen können, über ihn zu denken, in einigen Sendschreiben bescheidentlich dargelegt.**

Es finden sich bey dieser Schrift einige sehr reale Beylagen, z. E. ein **Extract aus den Conferenzprotocollen** von 1726. bis 1749. worinn man die Grundideen des Grafen bey dem Dienst

des HERRN in der itzigen Gnadenzeit in einem kurzen Inbegrif zusammen findet.

Ferner: Der evangelischmährischen Kirchendiener abgenöthigte Gewissensrüge für den Verstand und Willen dererjenigen unter ihren Gegnern, welche sich zur evangelischen Religion bekennen, und die Brüder so bitter anfeinden. Desgleichen: Etwas von der *Theologia patristica*, aus den *Centuriatoribus magdeburgensibus* genommen; woraus man sehen kan, wie fern der Brüder Lehrart mit der Lehrart der vorigen Zeiten übereinkomme. Endlich sind noch zwey Postscripta, von denen etwas zu sagen ist. Das erste ist im Jul. dieses Jahrs datirt, und enthält eine kurze Erklärung, wie man es künftig in Absicht auf die Gegner zu halten gedenke. Das zweyte ist von gleichem Inhalt, bezieht sich aber eigentlich nur auf den Grafen, und das bisherige Verfahren vieler Gegner in Absicht auf seine Person. Seine finale Erklärung an die in London anwesende Deputirte der Brüdergemeinen, welche er nicht nur ad protocollum zu bringen, sondern auch zu publiciren verlangt, fängt sich also an: " Es sey ihnen allerseits bekant, wie er seine mancherley Aemter unter ihnen diese acht und zwanzig Jahre her publice und privatim geführet, und daß kein ehrlicher Mann unter seinen Mitgenossen sowol am natürlichen Elend und Verderben, als an der vollkommenen Restitution durch JEsu Blut und Tod, ihn durch den ganzen Lauf seines fast dreyßigjährigen Dienstes, einiges solchen

Worts,

Worts, Werkes oder auch der geringsten Absichtlichkeit zeihen könne, deren ihn die Lästerzunge gleichwol schon eben so lange beschuldiget. Er sey und bleibe ein sündiger Mensch in der Zeit, und werde sich nicht schämen, durch alle Ewigkeiten, so viel der Stilus derselbigen Oeconomie mit sich bringt, das Bekentnis davon zu erneuern. Bey dem allen habe er, in der Armuth des Geistes und Kraft seines inniggeliebten HERRN und Versöhners, jederzeit heilig, gerecht und unsträflich gewandelt, in der kleinsten wie in der größten, in der ehrwürdigsten wie in der ordinäresten Sache; und daß an allen zeither ausgegangenen Personalbeschuldigungen wider ihn kein wahres Wort sey, das wüßten und vermutheten die Brüder wol allerseits von selbst, ohne einige seine Contestation. Was den bösen Schein betreffe, so habe es mit demselben auch gute Wege. Denn da er schon über sechzehn Jahre in einer völligen Abgeschiedenheit von der Welt gelebt, in der Gemeine aber nicht einen Schritt gethan, ohne auf öffentlichen und meist schriftlichen Beruf, und nach lauter bekanten und wohlgeprüften Methoden; so müssen nothwendig alle Scandala, mere accepta und von der Art seyn, daß man sie mit Pauli kurzer Erklärung: **Wer unwissend ist, der sey unwissend**, zusammen abfertigen könne."

Aus welchem allen man sieht, mit welcher Getrostheit er jedermann unter die Augen getreten.

§. 16.

Von der S. 1782. erwehnten sogenanten Gewissensrüge ist noch etwas hinzuzuthun. Johann Martin Dober, einer von den Lehrern der Brüderkirche, welcher unter uns noch immer in gesegnetem Andenken ist, hat diese Schrift zuerst angefangen und entworfen. Nach seinem seligen Verscheiden kam in Ueberlegung, ob sie nicht, mit einigen zu dieser Zeit nöthigen Materien vermehrt, dem Druk überlassen werden solte. Der Graf war es zufrieden, und that selbst die letzten zwanzig Seiten hinzu, welche lauter sehr wichtige, meist mit Schriftworten abgefaßte und zu besserer Einsicht des Streits gegen die Brüder dienliche Fragen enthalten.

Die Absicht dieser Schrift ging dahin, daß sie ein öffentliches Zeugnis der evangelischmährischen Kirchendiener für den Grafen, gegen die Beschuldigungen seiner Gegner, seyn solte. Sie reden darinn mit einem getrosten Muthe, als Männer, die ihrer Sache gewiß sind, und rügen das dem Grafen, nach ihrer Einsicht, von seinen Gegnern zugefügte Unrecht, welches sie zwar kurz, aber sehr lebhaft anzeigen, mit einem besondern Nachdruk. Denn weil sie den Grafen, in so vielen Jahren seines Dienstes bey den Brüdern, nie anders, als einen eifrigen Bekenner der evangelischen und in der augspurgischen Confeßion enthaltenen Wahrheit, gefunden; so ist ihnen das Verfahren der sich zu eben der Confeßion bekennenden Theologen gegen ihn ganz unbegreiflich. Weil

auch

auch niemand besser wissen konte, mit welcher Treue der Graf das Beste der evangelischen Religion, in welcher er geboren und erzogen worden, bis daher gesucht habe, als besagte mährische Kirchendiener, die seit so vielen Jahren um ihn gewesen, und von dieser seiner Treue hier ein Zeugnis geben; so kan man leicht denken, was ihnen die Widrigkeit seiner Religionsverwandten gegen ihn für einen schlechten Eindruk müsse gemacht haben.

Es sind in dieser Gewissensrüge auch einige in die Controversen einschlagende Materien besonders abgehandelt, z. E. warum der Graf, Apologien zu schreiben, Bedenken trage; warum er auch seine Schriften, nach der gewöhnlichen Weise zu defendiren, Anstand habe; was dem Grafen, in Absicht auf die Collection der unter dem Namen der Anhänge und Zugaben gedrukten Gedichte, zur Last gelegt werden könne oder nicht, u. s. w.

Was aber die vorgedachten von dem Grafen selbst abgefaßten Fragen betrift; so wäre es gewiß der Mühe werth gewesen, dieselben kurz und rund zu beantworten; und wenn das geschehen wäre, so hätte man sehen können, ob des Grafen Aeusserungen, darüber man mit ihm unzufrieden war, der gesunden Lehre des Evangelii gemäß wären oder nicht. Es hat aber meines Wissens niemand von den Gegnern diese Fragen direct beantwortet.

§. 17.

Die Loosungen für das Jahr 1750. welche ebenfalls um diese Zeit im Druk erschienen,

führten den Titel: Sabbathum ecclesiæ fratrum. *) Zu den Texten für das Jahr 1750. nahm er die Sprüche der Schrift, worinn unser HErr JEsus Christus beschrieben wird; und setzte zu einem jeden eine Rede des Heilandes, die sich auf den Inhalt desselben bezog. Z. E. bey dem Spruch: Die Apostel des HERRN haben Ihn mit Händen betastet, 1 Joh. 1, 1. die Worte JEsu: Reiche deine Finger her. Joh. 20, 27. wobey ich nur erinnern will, daß man hier sowol Reden Christi aus dem alten Testament, als aus den Evangelisten findet. Diese Texte kamen unter dem Titel: Der Character und die holdseligen Reden JEsu Christi, unsers inniggeliebten HERRN und Hausvaters, welcher ist GOtt über alles gelobet in Ewigkeit. **)

*) Sie stehen im zweyten Bande der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine S. 407. u. f.

**) Eben daselbst, S. 582. u. f.

§. 18.

Die Umstände, welche dem Grafen theils schmerzlich, theils erfreulich waren, häuften sich in dieser Zeit besonders. Die Beschuldigungen gegen ihn, welche in Deutschland im Druk erschienen, sich aber grossentheils selbst widerlegt hatten, weil, wie schon S. 1625. bemerkt worden, sehr oft eine der andern widersprach, *) kamen nun auch nach England, und wurden in

eng-

englischer Sprache durch den Druk bekant gemacht. Weil man aber in England dergleichen gewohnt ist; (denn wer weiß nicht, was da gegen den König und seine Ministers, gegen das Parlament und die Kirche, von Zeit zu Zeit im Druk erscheine?) so hatte es für die Zeit keine sonderliche Folgen. Die Nachrichten von dem Eingang der Heidenboten unter den Wilden in Barbice, die am 5ten Jun. eingelaufenen Briefe aus Nordamerica, woraus man sahe, daß am 12ten May dieses Jahrs die Irene glüklich angekommen war, und andere dergleichen Begebenheiten, waren ihm zwar zur Freude und Danksagung. Indeß konte doch, wie er oft bezeugte, nichts sein Herz, bey allen Widerwärtigkeiten von aussen, und Mangelhaftigkeiten von innen, zufrieden stellen, als die Freundlichkeit unsers HErrn JEsu Christi. Diese war sein täglicher Trost, und er richtete es mit seiner Arbeit so ein, daß er allemal den ganzen Sonntag im Umgange mit Ihm verbringen konte; und wenn er nicht etwa öffentlich predigte, und seiner Hausgemeine eine Rede oder Liturgie hielt, so ließ er sich an dem Tage selten sehen und sprechen.

*) In meiner gedrukten Declaration ist S. 90. u. f. ein Avertissement, die Schriften des Ordinarii fratrum betreffend, d. d. London 13ten Febr. 1750. und in demselben ein ganzer Catalogus von solchen Beschuldigungen der Gegner zu finden, da immer eine das Gegentheil von dem enthält, was die andere dem Grafen zur Last legt.

§. 19.

Als am 23ten May sein Sohn in London ankam, empfing er ihn wie ein Vater, der Christum über alles liebt. Denn weil sich derselbe mit in allerhand Extravaganzen hatte ziehen lassen; (S. 1769.) so wolte er keinen Eli an ihm abgeben.

Er unterließ aber nicht, nachdem er über allen den Dingen, die er an ihm nicht billigen konte, gründlich mit ihm durchgeredet, väterliche Treue an ihm zu beweisen. Er hatte ihn täglich um sich, und gab ihm Gelegenheit, an allen Gemein- und Kirchengeschäften Antheil zu nehmen.

Nachdem indeß sowol die Geschäfte in dem großbrittannischen Parlament, als die Verhandlung mit einigen englischen Bischöfen, nebst andern vorerwehnten Dingen in so fern ihr Ziel erreicht, so verbrachte der Graf noch einige Wochen mit andern Gemeinarbeiten, und hielt insonderheit verschiedene Conferenzen. Aus denen Materien, die in denselben vorgekommen, will ich nur folgende Puncte anmerken, die ich unter seine Grundideen rechne. Er unterredete sich nemlich mit den Brüdern zuvorderst darüber, daß sie in ihren Reden mit der Welt mehr, als jemals vorher, den Sinn Pauli, nichts unter ihr zu wissen, als JEsum Christum den Gekreuzigten, zu beweisen hätten. Hiernächst schärfte er den Punct ernstlich ein, daß ein jeder Diener der Gemeine nicht ruhen müsse, bis er für seine eigene Person zu einem herzvertraulichen Umgang mit JEsu Christo gelange,

lange, und darinn täglich weiter komme. Dabey solte ihnen beständig anliegen, einen jeglichen Menschen, der ihrer Pflege anvertrauet worden, durch GOttes Gnade dahin zu bringen, daß er JEsum Christum zu seinem Herzensfreunde habe, und in einer zärtlichen und innigen Connexion mit Ihm stehe. Alles dieses war und blieb auch sein eigenes Anliegen, bis ihn der Heiland in Seine ewige Ruhe nahm. Endlich stellte er ihnen nachdrüklich vor, daß sie zwar Ursach hätten, dem Heiland für die unverdiente Gnade, welche Er dem Brüdervolk erwiesen, aufs kindlichste zu danken; denn es wären doch seit der Zeit, daß Herrnhut zu einer Gemeine Christi geworden, über sechzig bis siebenzig Werke GOttes, die er alle namentlich anzeigte, daraus entstanden. Indessen hätten sie allerseits Ursache, sich über die bisherigen Fehler, die er ihnen namhaft machte, vor dem Heiland zu schämen, und sich künftig aufs sorgfältigste dafür zu hüten. Insonderheit aber sey es nöthig, daß sie bey den anscheinenden günstigen Umständen, und mancherley Anträgen zu ihrer Ausbreitung, (denn man wolte die Brüder bald nach Cumberland, bald nach Schottland, bald nach Irrland, bald nach Carolina, bald nach Maryland, bald an andre Orte haben, und that ihnen zu dem Ende die annehmlichsten Vorschläge) in ihrem stillen Gange blieben, und nichts anders suchten, als den Sinn ihres HERRN zu treffen. Sie hätten immer zu bedenken, was ihr Beruf sey, und nie weiter zu gehen, als der Heiland ihnen ihr Ziel bestimmt habe. Vor allen Dingen

müßten

müßten sie, in Annehmung der Leute, die sich in die Brüderkirche eindringen wolten, äusserst behutsam seyn; denn den allermeisten sey am besten gerathen, wenn sie in ihrer Verfassung blieben.

§. 20.

Den Brüdergemeinen in Yorkshire zu Liebe, reisete er am 22ten Jun. dahin ab, nachdem er vorher mit den zurükbleibenden Brüdern sowol überhaupt, als mit einem jeden insonderheit, seinen Verlaß gemacht hatte. Den größten Theil seiner Gesellschaft ließ er gerade zu nach Gracehall gehen; er aber nahm seinen Weg über York nach Aberford, wo er den englischen Prediger Benjamin Ingham besuchte und sich ein paar Tage bey ihm aufhielt. Er kam hierauf am 30ten Jun. nach Gracehall, und erfreute die daselbst versamlete Gemeine noch an dem Tage mit einer gesegneten Rede. Hier blieb er dann bis zum 28ten Jul. nahm aber so wenig von den daselbst besuchenden Fremden einige Visiten an, als er solche bey andern ablegte. Doch hatte er mit dem Prediger Ingham manche freundschaftliche Unterredungen; und dieser übergab zu der Zeit, als Eigenthümer des Landes, auf welchem Gracehall stund, den Grund sowol zu einem Brüder- als zu einem Schwesternchorhause; worauf dann, noch vor der Abreise des Grafen, am 26ten Jul. die Grundsteine zu beiden Chorhäusern, unter Gebet und Flehen gelegt wurden. Es baueten sich auch einige zur Brüdergemeine gehörige Familien daselbst an; und auf diese Weise entstand ein Gemein-

meinort, welcher nachher Fulnek genennt wurde, zum Andenken eines ehemaligen Wohnortes der Brüder in Mähren. Damit aber des Grafen Aufenthalt allhier der Gemeine zum Segen seyn möchte, so hielt er nicht nur mit den Brüdern und Schwestern, welche die Gemeine und ihre Chöre bedienten, öftere Conferenzen; sondern auch viele Gemein- und Chorversamlungen. In denselben ließ er im Anfange immer einen Bruder neben sich sitzen, welcher dasjenige englisch wiederholte, was er in deutscher Sprache vortrug; zuletzt aber that er selbst seinen Vortrag in englischer Sprache, zu grosser Freude seiner Zuhörer. Ueberdem nahm er sich vor, alle Chöre der Gemeine besonders zu sehen, und Person vor Person einzeln zu sprechen. Mit den Kindern aus allen den Orten, wo die Brüder in der Gegend zerstreut waren, machte er den Anfang. Ihre Anzahl belief sich auf sechshundert; da er dann zuerst die Knäbgen, und darauf die Mädgen einzeln sahe, und Nachmittags hatten sie alle zusammen ein Liebesmahl.

§. 21.

Von den Reden des Grafen, welche er in Fulnek gehalten, handeln die meisten von dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, dem GOtt und Vater der Gemeine. Die in dem Monat Julius auf einander folgende Loosungen, welche meist alle darauf führten, gaben dazu Gelegenheit. Er machte auch in der Zeit einige Lieder, und continuirte insonderheit sein Gedicht, welches sich

mit den Worten anfängt: **Einigs Herze, das soll meine Weide und mein Himmel seyn allhier, dir zu leben, dir allein zur Freude** u. s. w. *) Ueberdem dachte er viel ans Gemein-diaconat, und machte einen ausführlichen Aufsatz von der zu wünschenden Einrichtung desselben, für den damaligen Diaconum, welchem er auch zugeschikt wurde. Wie die Brüdergemeinen überhaupt, und eine jede insonderheit, nach dem Sinn unsers HErrn JEsu Christi, mit treuen Dienern möchten versehen werden; darüber redete er nicht nur fleißig mit seinem HErrn, sondern ging auch mit seinen Mitarbeitern, die bey ihm waren, darüber zu Rathe. Und so wurde ein schöner Entwurf dazu von ihm verfertigt. So wie er auch zu den unter uns gewöhnlichen Gemeintagen bisher immer gewisse Stellen aus der heiligen Schrift ausgesucht, und solche in alle Gemeinen geschikt hatte; da sie dann an solchen Tagen öffentlich gelesen und mit untermengten Choralen besungen und erläutert wurden; so continuirte er hier ebenfalls diese Arbeit mit Segen für sein eigenes Herz. **)

*) Dieses Gedicht hatte er im April d. J. gemacht, und es ist gedrukt worden. Weil man seine damalige Herzensstellung sehr deutlich daraus ersiehet, so will ich den Inhalt desselben kürzlich anzeigen. Er sehnt sich nach dem beständigen, und durch keine Geschäfte unterbrochenen Umgang mit dem Heiland; ist aber doch willig, sich andern zum Dienst, um JEsu willen, zu verzehren. Er hofft auf die Zeit, da andre Brüder an seine Stelle treten, und die Kirche mit so viel Treue bedienen würden, daß er dabey nicht vermißt werde.

de. Wenn er dann auf die Weise ganz ins Vergessen gekommen; so denkt er, würden die Leute, welche bisher so heftig gegen die Brüder gewesen, einmal ruhig seyn.

**) Als er am 20ten Jul. vom Gebrauch der heiligen Schrift redete, sagte er unter andern: "Wenn die Zährlein, die manchesmal über den zärtlichen Aussprüchen dieses alten Documents hervorquellen, so offenbar wären und werden könten, als man zuweilen hierüber spricht; so würden die Brüder und Schwestern noch mehrere Zeugnisse von dessen Kraft und Unschätzbarkeit haben;" u. s. w.

§. 22.

Zum Schlusse dieses sehr vergnügten Aufenthalts in Fulnek hielt der Graf eine sehr eindrükliche Rede über die Loosung: **Lobet den HERRN alle Seine Werke, an allen Orten Seiner Herrschaft.** Er segnete hierauf die Gemeine, verabschiedete sich mit ihr aufs herzlichste, und trat seine Rükreise nach London an.

Als er am 30ten Jul. auf seinem Wege in Bugdon eintraf, wolte ihn der Bischof von Lincoln, welcher da seinen Landsitz hat, besuchen kommen. Er aber kam ihm zuvor, und hatte das Vergnügen, sich mit ihm auf eine reale Weise lange zu unterhalten. Sie gingen unter andern die Kirchenlitaney der Brüder, welche ins Englische übersetzt und der obgedachten Schrift an die englische Kirche beygefügt worden, genau mit einander durch, und der Bischof machte, weil er

der

der deutschen Sprache kundig war, einige Anmerkungen bey der Uebersetzung, die dem Grafen sehr lieb waren. Tags darauf kam er mit seiner Gesellschaft in London an, und wurde mit vieler Freude empfangen.

§. 23.

Die nächsten vier Wochen blieb er in London. Aus seinen in der Zeit gehaltenen Conferenzen und Discursen sehe ich, daß er damals sehr viel an die vergangene Zeit zurükgedacht habe. Das Andenken der Gnadenheimsuchung, die er mit der Gemeine in Herrnhut vor zwey und zwanzig Jahren in diesem Augustmonat erfahren, war immer in seinem Herzen und Munde; so wie er sich auch der unendlichen Barmherzigkeit, die der Heiland seitdem an ihm und dem Brüdervolke erwiesen, bey allen Gelegenheiten mit innigster Dankbarkeit erinnerte. Die mancherley Fehler und oftmaligen Misgriffe, die entweder von ihm selbst oder auch von andern Brüdern, bey aller guter Meinung und wirklicher Dienstbegierde, seitdem waren gemacht worden, vergaß er dabey nicht, und gedachte derselben nicht nur überhaupt, sondern auch namentlich.

Um nun, so viel als möglich, zu verhüten, daß dergleichen nicht wieder vorkommen möchten, so erklärte er sich gegen seine Mitarbeiter deutlich, sowol über der gegenwärtigen Gnadenöconomie ins Ganze, als nach ihren verschiedenen Abtheilungen. Am 13ten August ging er insonderheit in einem ausführlichen Discurse alle Gemeinen durch, und

zeigte

zeigte bey einer jeden, wozu es vom Heiland mit ihr gemeint sey; worinn man es bisher versehen habe; worauf man nun Acht haben, und wovor man sich hüten müsse, um des Heilands Absichten nicht zu verfehlen. Dabey gab er den Brüdern die kräftigsten Versicherungen, daß, wenn sie sich treulich an den Heiland halten, nach dessen Anweisungen sich pünctlich richten und Seine Hülfe geduldig erwarten würden, der Heiland sich zu ihnen bekennen, die Anschläge der Feinde gegen sie vernichten und einen Segen nach dem andern ihnen zuwenden werde.

Weil übrigens in diesem Monat der Denktag der ersten freywilligen Verbindung einiger Brüder und Schwestern in Herrnhut, zu treuer Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, einfiel; (S. 440.) so erneuerte der Graf am 21ten Aug. auch diese Anstalt unter den zu seiner Hausgemeine gehörigen Brüdern und Schwestern. Die Stunden von vier Uhr Morgens bis zwölf Uhr in der Nacht wurden unter hundert Personen dergestalt vertheilt, daß sich ein jeder eine seinen Umständen am meisten gemässe Stunde zur Fürbitte wehlte. Die vier Stunden aber von zwölf Uhr in der Nacht bis vier Uhr Morgens waren zur Nachtwache (S. 424.) bestimmt, und wurden allemal wechselsweise von einem oder dem andern dazu verwendet. Die Loosung hieß dabey: **Eins bitte ich vom HERRN, das hätte ich gern;** und die Collecte: **Er wird dir deine Bitte geben, Amen.**

§. 24.

In diesen Tagen hatte er das Vergnügen, einen vornehmen Theologum der englischen Kirche bey sich zu sehen, welcher ihm bezeugte, daß er zuversichtlich hoffe, es werde der Vorgang mit den Brüdern, und ihr getrostes Bekentnis von JEsu, dem Gekreuzigten, in England viel Segen nach sich ziehen. Einer der ersten Bischöfe von der englischen Kirche sey nicht nur über die augspurgische Confeßion und den Berner Synodum, welche bisher in England beynahe ganz ins vergessen gekommen, nun aber von den Brüdern wieder zu Ehren gebracht wären, sondern auch darüber ungemein erfreuet und erbauet worden, daß die Brüder mit einem so getrosten Muth sich dazu bekenneten, und von sonst nichts wissen wolten, als von dem Heil in Christo JEsu; und das habe er aus seinem eigenen Munde gehört.

Auch wurde der Graf in dieser Zeit durch die Nachricht von der so gesegneten Visitation seines Schwiegersohnes in den westindischen Inseln Thomas, Crux und Jan, zum Lobe GOttes sehr ermuntert. Die Mißionarii der Brüder daselbst waren zu ihrer Arbeit durch GOttes Gnade aufs neue gestärkt und gleichsam belebt worden; und die Anzahl der Neger, welche von den Brüdern mit dem Evangelio bedient wurden, war bis auf achthundert angewachsen.

Der Graf bekante bey dieser Gelegenheit, daß man den Lauf des Evangelii unter diesen armen Menschen in guter Meinung würde gehindert oder

gar

gar gehemmet haben, wenn man in den Ideen fortgegangen wäre, worinn man zeither die Sache getrieben. Man müsse bey der apostolischen Arbeit unter den Heiden der freyen Gnade unsers HErrn JEsu Christi alles überlassen, und man habe ein solches Feld zwar mit vieler Treue, aber auch mit grosser Geduld zu bearbeiten.

§. 25.

Zu Ende des Augusts that er eine Reise nach Wiltshire, und sahe die Gemeine in Thetherton, ging darauf nach Bedford zum Besuch der Gemeine daselbst. Als er am 6ten September nach London zurükkam, hatte er die Freude, den Bruder Leonhard Dober, welcher aus Liefland anlangte, zu bewillkommen. Den folgenden Tag hatten die Eheleute ihr Chorfest, und er hielt ihnen eine Homilie in englischer Sprache. Es liefen übrigens in diesem Monat unter andern drey wichtige Nachrichten bey ihm ein.

Die erste war, daß am 20ten September das Churfürstlich Sächsische Decret, wodurch die Brüdergemeinen in Qualität augspurgischer Confeßionsverwandten, wie solches vorhero schon im Marggrafthum Oberlausitz und in der Grafschaft Barby geschehen, unter durchgängiger Zugestehung aller und jeder, denen übrigen poßeßionirten und unangesessenen Landeseinwohnern competirenden Freyheiten, Rechte und Befugnisse, auch in den gesamten Chur-incorporirten und andern Landen aufgenommen, und ihnen über das Religionsexercitium

mit völliger Gewissensfreyheit, der augspurgischen Confeßion gemäß, höchste Versicherung ertheilet worden.

Die zweyte war, daß Capitain Nicolaus Garrison mit den grönländischen Brüdern und Schwestern von Neuyork in drey Wochen und vier Tagen am 19ten Jul. glüklich in Grönland angekommen, nachdem sie vorher die Gemeine in Bethlehem besucht, wo sie die Freude gehabt, nicht nur die dortigen Indianer, welche an JEsum gläubig worden, sondern auch einen und den andern von Barbice in Südamerica kennen zu lernen.

Die dritte war, daß der bisherige Præses honorarius Tropi reformati, der Oberhofprediger Cochius in Berlin, am 23ten September im HERRN selig verschieden sey.

§. 26.

Die Hauptsache aber, die in diesem Monat vorfiel, war ein den innern Gemeingang bezielender Synodus, welcher am 11ten September eröfnet und am 30ten geschlossen wurde.

Ich will aus demselben nur ein paar Puncte anmerken; der eine betrift die Brüder überhaupt, und der andere des Grafen Person.

Die Brüder überhaupt betreffend, so glaubte der Graf, sie wären itzt in den Umständen, da sie sich das Wort des HERRN zu merken hätten: **Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen; ihr sollt euch nicht wehren.** Je mehr man sich ver-

verantworte, je mehr studirten die Leute drauf, daß sie dennoch Recht behalten und uns immer was neues anhängen möchten; und so würde immer übel ärger gemacht. Am Ende laufe es doch darauf hinaus, daß des Heilands Leute immer das Ziel seiner Feinde seyn müßten, nach seinem Wort: **In der Welt habt ihr Angst;** das könten die Christen nie vermeiden. Itzt wären wir eben just unter der Traufe, und da müßten wir nur vollends drunter hingehen. Es sey doch alles nichts gegen die Noth und Plage, die der liebe Heiland um unsertwillen in der Welt gehabt habe, und seine Jünger nach Ihm. Vor den Obrigkeiten hätten wir uns zu verantworten; bey allen übrigen Menschen aber die Beschuldigungen in suspenso zu lassen. Den Lügen würde schon Rath werden, wenn wir uns vor der That hüteten.

Von sich selbst sagte er, daß es ihm von Jugend auf nicht möglich gewesen, mehr als eine wahre Religion zu glauben. Zu der gehöre aber allemal das Herz. Wenn er nun mit Leuten von dieser oder jener Abtheilung der gesamten christlichen Kirche hätte reden müssen; so wäre ihm nicht zuerst eingefallen, ob sie den und den Irrthum hätten, den er bestreiten solte; sondern das habe ihm angelegen, daß er ihr Herz für den Heiland gewinnen möchte. Mit Juden und Deisten sey er vorsichtig gewesen, weil er voraus gewußt hätte, daß ihr Herz von dem, den seine Seele liebte, abgeneigt sey; bey den übrigen aber

habe er in dem Theil keinen Unterschied gemacht; und ob man ihn gleich in dieser seiner Handelweise getadelt habe, so werde er sich doch darinn nicht ändern.

Auch legte er dem Synodo abermal vor, daß er in der Advocatie und dem Syndicat der Brüderkirche nicht wol länger für seine Person öffentlich erscheinen könne; denn er sey ein öffentlicher Lehrer. Die Umstände, welche es nothwendig gemacht, daß er als Advocatus Fratrum sich gerirt, hätten sich nunmehr geändert. Er that auch Vorschläge zu Besetzung dieses Amts, die aber für die Zeit nicht vor sich gingen.

Im übrigen ist hier nicht zu vergessen, daß der venerable Greis, Thomas Wilson, damaliger Bischof von Sodor und Man, an des seligen Cochii Stelle zum Præside honorario tropi reformati auf diesem Synodo einmüthig erwehlt worden.

§. 27.

Um sich mit den an ihre Orte zurükkehrenden Brüdern über einige Puncte noch näher zu besprechen, so hielt er im Anfang des Octobers noch einige Conferenzen mit ihnen. Die verschiedenen Chöre der ledigen Brüder desto besser zu bedienen, trug er einigen Brüdern aus ihrem Mittel die Sorge für alle Chöre derselben dergestalt auf, daß keiner von ihnen in einer Gemeine sich länger aufhalten solte, als es die Umstände des Chors, welches er in seiner Ordnung zu besuchen hatte,

für die Zeit erfordern dürften. Diesen Brüdern gab er Vollmacht, in jedem Chore dahin zu sehen, daß allen Dingen, woraus einiger Schade entstehen könte, in Zeiten vorgebeugt, und der Wachsthum der Brüder in der Gnade und Wahrheit auf alle Weise befördert werden möchte; und sie wurden zu diesem ihrem Amte mit Auflegung der Hände am 6ten October eingesegnet.

Inzwischen kam David Nitschmann von seiner Visitation in den deutschen Gemeinen, wozu er im Jun. von dem Grafen war abgefertigt worden, wieder zurük, nachdem er überall nach Vermögen mit gutem Rath gedient hatte. Dagegen reisete Johann Leonhard Dober mit dem Auftrag, sich aller Gemeinen und ihrer Chöre anzunehmen, am 10ten October wieder nach Deutschland ab.

Weil auch bisher einige von der Gemeine abgegangene Personen, dieses und jenes zum Nachtheil derselben ausgestreuet hatten, davon sie billig, nach der Regel Christi, mit den Brüdern hätten reden sollen, weil sie noch bey ihnen waren; so veranlaßte solches unsern Grafen, einen schriftlichen Aufsatz zu machen, dessen Inhalt war: daß ein jedes Mitglied der Gemeine, dem etwas anstößiges vorkäme, solches gehörigen Orts anzuzeigen hätte, damit es untersucht und abgethan werden könte; wenn aber jemand dieses nicht thäte, sondern davon ginge, und bey Leuten, die nicht im Stande wären, nach Grund zu fragen, und der Sache zu rathen, allerhand üble Nachreden

ausbrächte; so wäre das eine höchst verkehrte und dem Sinne JEsu ganz entgegen laufende Handelweise.

§. 28.

Im übrigen entzog sich der Graf allen ceremonieusen Besuchen, und was sonst sein Stand hätte mit sich bringen können, um sich seinen Berufsarbeiten desto ungehinderter zu widmen. Um seiner Gesundheit willen ging er, wenn es die Umstände zuliessen, gern alle Tage ein wenig in die freye Luft. Gemeiniglich hatte er einen Bruder bey sich, sahe aber gern, daß derselbe ihn stille gehen ließ, wenn er über etwas dachte. Zuweilen nahm er jemand um deswillen mit sich, damit er über dem und jenem desto ungestörter mit ihm reden könte. Von Zeit zu Zeit ging er auch nach Milend, wo die Kinderanstalt war, oder an einen andern Ort, wenn er gern allein seyn wolte. Vielmal wendete er solche Gänge blos dazu an, sich mit seinem HERRN und Heilande kindlich zu unterreden, kam dann gestärkt, obgleich zuweilen dem Leibe nach ziemlich ermüdet, wieder zurük, und grif seine Arbeit aufs neue munter an.

§. 29.

Im November kam ich in Bruder Johannes von Wattewille Gesellschaft zurük von Nordamerica, und blieb einige Monate bey dem Grafen in London; da ich dann Gelegenheit hatte, ihn täglich zu

sehen und zu hören, und über manche Dinge allein mit ihm zu reden. Weil ich seit 1744. nicht in Europa gewesen war, so fielen mir manche seitdem vorgekommene Veränderungen sehr in die Augen.

Der Graf war viel allein, und die ihm sonst gewöhnlichen Conferenzen mit seinen Mitarbeitern wurden selten gehalten. Die Ursach davon war, wie er hernach bezeugt hat, daß er fürchtete, die Brüder würden von den schlechten Dingen zu reden anfangen, welche er, weil er darinn nichts mehr helfen konte, für die Zeit nicht wissen wolte. (S. 1771.) Indeß wendete er auf seine Hausgemeine besondern Fleiß, und suchte den Brüdern und Schwestern, die er damals um und bey sich hatte, täglich zum Segen zu seyn. Denn er glaubte, daß sein Haus nicht nur auf alle Gemeinen und ihre Chöre und Anstalten, sondern auch auf die unter den Heiden, und an andern Orten zerstreuten Pilger einen besondern Einfluß habe. Es ging nicht leicht ein Tag vorbey, da er nicht über die Loosung oder einen der täglichen Texte in den Versamlungen zu ihnen geredet, oder sie mit lieblichen Gesängen erbauet hätte. Zuweilen nahm er aber auch Anlaß, mit einem jeglichen von seinem Herzenszustande insonderheit sich zu unterhalten. Sie schrieben ihm z. E. allerseits auf seine Veranlassung Briefe, darinn sie ihm wissen liessen, wie sie mit dem Heiland stünden, und was Er an ihnen gethan hätte.

Um gute Ordnung in seinem Hause zu erhalten, veranlaßte er eine Hausconferenz, worinn

 man

man die von Zeit zu Zeit nöthige Abrede nahm. Seine Hausliebesmahle hatten wichtige Absichten, und einen unleugbaren Segen. So nahm er z. E. gegen das Ende des Jahrs alle diejenigen zusammen, welche um des Heilands und der Wahrheit willen gefangen gewesen waren. Da redete man von der Gnade GOttes, die sich dabey überhaupt, und an einem jeden insonderheit bewiesen, und dankte Ihm dafür mit einem fröhlichen und gebeugten Herzen.

Zwey Dinge aber waren es, die bey dem Grafen wol aus guter Absicht geschahen, die aber in den Folgen Schaden gethan haben.

Der Graf wolte die Brüder und Schwestern, die zu seiner Hausgemeine gehörten, und die sonst bey ihm aus und eingingen, nicht gern kärglich bedienen lassen; und ihnen überdem gern dieses und jenes Vergnügen machen. Es ging aber nach und nach damit weiter, als es hätte gehen sollen, und er selbst intendirt hatte. Soviel war allemal offenbar, daß die itzige Lebensart in seinem Hause von der ehmaligen sehr unterschieden war.

Auch trug es der Graf darauf an, daß unter den Brüdern und Schwestern, die zu seinem Hause gehörten, kein solcher Unterschied, in Absicht auf die Kleidung, erscheinen möchte, wie er in der Welt zwischen vornehmen und andern Leuten zu seyn pfleget: wobey der Graf, der ein Feind der Kleiderthorheiten war, hauptsächlich mit zum Zwek hatte, die Kleidereitelkeiten in der Gemeine zu vermeiden. Er erhielt auch in soferne seine Absicht, daß diejenigen,

nigen, die vornehmen Standes waren, sich herunter liessen, und da war, sonderlich unter den Schwestern, kein merklicher Unterschied, wenn man sie auf dem Saal beysammen sahe, etwa in einer Versamlung, oder bey dem heiligen Abendmahl. Aber auf der andern Seite rükten die vom geringern Stande, derer doch die meisten sind, zu weit hinauf, und es ist sehr zu beklagen, daß sie nicht immer in der Gestalt geblieben sind, die ihrem Herkommen gemäß war.

§. 30.

Die obbemeldete Schrift der Brüder an die englische Kirche (S. 1777.) veranlaßte den Bischof von London am 17ten December bey dem Grafen einen freundschaftlichen Besuch abzustatten, wobey die Brüder Nicolaus und Johannes von Wattewille gegenwärtig waren. Von dem ausführlichen und gründlichen Discurse dieses ehrwürdigen Prälaten mit dem Grafen, verdient folgendes hier angemerkt zu werden. Er erklärte sich nemlich dahin, daß die englische Kirche nicht weniger, als die Brüderkirche, die Versöhnung durch den Tod und das Blut unsers HErrn JEsu Christi zur Hauptsache mache. Wenn die Frage sey, worinn der Unterschied der christlichen Religion von andern Religionen eigentlich bestehe, so habe man allerdings das Opfer JEsu Christi für uns, und die Versöhnung für unsre Sünde durch sein Blut, zuerst und vor allen andern Dingen zu nennen. Daß manche Lehrer mit Einschärfung guter Sitten und eines tugendhaften Wandels sich so beschäftigt, daß sie

das

das Wort von der Versöhnung darüber beynahe, wo nicht gar, vergessen, das hielt er für ein Unheil in der Kirche. Daß die Kirchenväter des ersten und zweyten Jahrhunderts von dieser Hauptsache in ihren Schriften zum Theil so wenig sagten, das käme wahrscheinlich daher, weil sie damals noch nicht viel mehr gehabt, als die Schriften des alten Testaments; denn die Briefe Pauli wären noch nicht so allgemein gewesen, man hätte sich auch darüber noch nicht einverstanden gehabt, daß sie als canonisch anzunehmen wären. Wenn von dem Genuß des Heilands die Rede sey, so bleibe man billig bey dem Ausdruk, den man davon in der heiligen Schrift finde. Wenn man sich Mühe gebe, es noch solider auszusprechen, so könne man eben so leicht fehlen, als wenn man in den biblischen Ausdrükken alles spiritualisiren wolle.

Was aber die Kirchenverfassung betrift, so war er nicht in Abrede, daß sowol die englischen, als die gallicanischen und andre Prälaten, sehr verwikkelt wären, und schätzte die Bischöfe der Brüderkirche darum glüklich, weil nichts anders von ihnen erwartet werde, als was der Heiland seinen Dienern eigentlich befohlen.

Sonst habe ich auch hier noch anzumerken, daß der Bischof von Sodor und Man, an den die Frage ergangen war, ob ihm auch der Antrag des Præsidii tropi reformati, dessen oben gedacht worden, willkommen seyn dürfte, am 19ten December dem Grafen die Antwort ertheilt, daß er solches, ob er gleich schwächlich sey, doch gerne accep-

acceptiren werde, weil er für die Brüder alles thun wolte, was in seinem Vermögen stünde.

§. 31.

Wenn ich nun zusammen nehme, was der Graf in diesem Jahre erlebt hat, so muß ich gestehen, daß man das nach den Umständen, da alles für die Brüder so gefährlich aussahe, kaum hätte erwarten können. Der Graf bezeugte in der Nachtwache am 31ten December überhaupt, daß ihm von der guten Hand des HERRN in diesem Jahre alles sey erleichtert worden; er habe wol gearbeitet und viel gethan, aber nur so stille weg, und wie ihm die Sachen von Tag zu Tage gleichsam in die Hand gelaufen. So machte er dann den Schluß dieses Jahres abermal mit Loben und Danken, und empfahl sich selbst und die ganze Gemeine dem Segen des HERRN auf die künftigen Stunden.





Des sechsten Theils sechstes Capitel, von dem Jahr 1750.

Inhalt.

§. 16. Sein Besuch in **Neuwied**, kurzer Aufenthalt in der Wetterau, und Abreise nach Barby.

§. 17. Vom Synodo zu Barby, und

§. 18. 19. verschiedenen Verhandlungen auf demselben.

§. 20. Der Graf gehet nach Herrnhut.

§. 21. Von seinem Aufenthalt daselbst und in Großhennersdorf. Er empfängt das chursächsische Versicherungsdecret für die Brüdergemeinen.

§. 22. Synodalconferenzen in Herrnhut, und noch einige in diese Zeit gehörige Vorgänge.

§. 23. Der Graf macht den Beschluß dieses Jahrs mit der herrnhutischen Gemeine.



§. 1.



§. 1.

Das funfzigste Jahr dieses Säculi, welches auch das funfzigste seines Lebens war, trat der Graf mit der Hoffnung von ruhigeren Zeiten an.

Die Geschichte lehret uns, daß eine jede neue Erwekkung und göttliche Gnadenheimsuchung in der Christenheit, wenn sie gleich in ihren Anfängen vielen Widerspruch und mancherley Anfälle erfahren muß, zuletzt ein Durchkommen findet. Der Widerspruch gibt Gelegenheit, daß ein treuer Diener JEsu überlegt, ob er nicht entweder in seinen Reden, oder in seinen Handlungen, oder in beiden, zu unvorsichtig gewesen sey; und so werden die Versehen, die dabey vorgekommen, (weil doch die Werkzeuge, deren sich GOtt dabey bedient, wenn sie gleich mit Grunde handeln, unvollkommene Menschen sind) mit der Zeit erkant und abgethan. Auf der andern Seite werden diejenigen, die mit ihrem Widerspruch zu hitzig gewesen, und die rechten Schranken nicht gehalten, auch bisweilen etwas bedachtsamer, und fangen dann wol an, sich ein wenig zu schämen. Das gibt dann, wenigstens in gewissen Absichten, ruhigere Zeiten.

Aus diesen Gründen konte man wol, bey ziemlich gleichen Umständen, ein gleiches in Absicht auf die Brüder, und ihren bisher erlittenen Wider-

derspruch hoffen. Unser Graf aber hatte noch einen gewissern Grund seiner Hoffnung: der Heiland hatte ihm, auf sein Gebet und Flehen, den Trost ins Herz gegeben, daß sich zu seiner Stunde der Sturm legen würde. (S. 1601.) Es fingen sich auch in der That ruhigere Zeiten an, obgleich in diesem Jahre, so wie auch in den folgenden, noch manches Schwere vorkommen ist.

§. 2.

Die Umstände der herrnhaagischen Gemeine waren insonderheit sehr bekümmernd für ihn. Schon im Jahr 1747. hatte er sich viele Mühe gegeben, die Differenzen zwischen der büdingischen Herrschaft und der herrnhaagischen Gemeine zu heben; (S. 1689.) und zu Anfang des Jahrs 1748. hatte es ihm geglükt, durch einen von beiden Seiten genehmigten Interimscontract auf fünf Jahre, die Sache zu vermitteln. (S. 1720. u. f.) Nun aber entstunden, als der Graf Gustav Friedrich die Regirung antrat, ganz neue Schwierigkeiten. Man muthete der herrnhaagischen Gemeine bey Gelegenheit der Huldigung zu, sich von ihren bisherigen Vorstehern und Lehrern, und namentlich von dem Grafen von Zinzendorf, eidlich loszusagen.

Sobald unser Graf etwas davon vernahm, sahe er voraus, daß diese Anmuthungen, weil sie von rechtschaffenen Leuten nicht befolgt werden konten, die Brüdergemeine von dem Herrnhaag vertreiben würden; und wünschte nur, daß auch der

Schein einer Verfolgung dabey vermieden werden möchte. Zu dem Ende offerirte er sich, binnen den drey noch übrigen Jahren des S. 1720. u. f. erwehnten Interimscontracts alle itzige Einwohner des Herrnhaags nach und nach an andern Orten unterzubringen, und dem regirenden Herrn die Häuser auf dem Herrnhaag, wenn solche zu einer zweyten Residenz für denselben möchten beliebt werden, auf billige Conditionen zu überlassen. Er bedauerte dabey sehr, daß die mehr als einmal von ihm so inständig in Büdingen gebetene Untersuchung des Herrnhaags (S. 1323. u. f. desgleichen 1363. und S. 1731.) verabsäumet worden, und nun der Sache eine solche Wendung gegeben würde, die der büdingischen Erklärung in dem Contract von 1743. ganz entgegen stünde.

Dieses Schreiben schikte er im Anfang des Januars nach der Wetterau, daß es dem nun regirenden Grafen von Büdingen übergeben werden möchte. *) Aber die violenten Proceduren, die gegen den Herrnhaag vorgenommen worden, ehe man solches übergeben können, machten es unbrauchbar.

*) Es ist die Beylage M. bey den Antworten auf die Beschuldigungen — S. 210. u. f.

§. 3.

Es wurde nemlich der Befehl wirklich publicirt, daß die Brüder von unserm Grafen sich entweder lossagen, oder binnen drey Jahren den Ort räumen solten. Die Declaration der Brüder-

gemeine

gemeine zu Herrnhaag, auf diese Zumuthung, an den regirenden Grafen, nebst einem Notariatsinstrument, findet man auch unter den eben erwehnten Beylagen litt. O. S. 217. Sie bekennen darinn einmüthig:

1) Daß sie der Landesobrigkeit von Herzen untergeben und unterwürfig seyn und sich so verhalten wolten, wie es getreuen gehorsamen Unterthanen gegen ihren Landesherrn eignet und gebühret;

2) Daß sie aber dem Herrn Grafen von Zinzendorf und andern ihren Führern abzusagen, Gewissenshalber nicht vermöchten, weil sie in der heiligen Schrift angewiesen wären, ihren Lehrern zu gehorchen.

3) Daß sie den Herrn Grafen von Zinzendorf für einen treuen und wahrhaften Diener JEsu Christi hielten, und wenn sie ihm absagten, sie das Wort treffen würde: **Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich wieder verleugnen vor meinem himmlischen Vater**; mit Zuziehung und Application des Wortes: Was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan, das habt ihr mir gethan; und daß, wenn auch der Herr Graf von Zinzendorf sich Ihres Amts und Sorgen entziehen wolten, sie dennoch solches, quoad ecclesiastica und œconomica, nicht zugestehen könten.

4) Daß sich des Herrn Grafen von Zinzendorf und der übrigen Vorsteher Amtssorge nie auf einige Civilunterthänigkeit erstrekt habe; u. s. w.

§. 4.

Ehe der vorerwehnte büdingische Befehl der herrnhaagischen Gemeine publicirt wurde, hatte unser Graf viel Kummer um sie, und brachte mit Beten, Weinen und Denken manche Stunde zu. Als er aber die Nachricht von vorbesagtem herrschaftlichen Befehl erhielt, wurde er getrost und gutes Muths; denn er war gewiß, daß der Heiland nichts zum Unglük, sondern zum Segen für die Gemeine im Sinn hätte. Den Schaden und Verlust am zeitlichen Vermögen, welcher mit dem Exilio verknüpft war, sahe er wohl ein; hatte aber zu seinem kräftigen Trost die Versicherung in seinem Herzen, daß in Absicht auf die Seelen der Brüder und Schwestern, über welche dieses Leiden erging, kein Schade und Gefahr daraus entstehen würde.

Viele verständige und gelehrte Männer gaben den Brüdern zu erkennen und bestunden darauf, daß sie ihr unstreitiges Recht höhern Orts suchen möchten. Unser Graf aber glaubte, es sey für die herrnhaagische Brüdergemeine itzt am besten, zu leiden und zu schweigen.

§. 5.

Unterdessen ließ er in Büdingen nicht unbezeugt,

1) Daß es ihm sehr lieb seyn würde, wenn man ihn die Emigration der herrnhaagischen Gemeine stille, ruhig und ohne Aufsehen besorgen liesse;

liesse; denn es würden doch die Kosten davon mit auf ihn fallen.

2) Daß er bereit und willig sey, wenn es Büdingen verlangen solte, andere Leute nach dem Herrnhaag zu schaffen, und zwar unter solchen Conditionen, damit die Herrschaft zufrieden seyn würde.

3) Daß er nicht würde ermangelt haben, dem Hause Büdingen eine solenne Renunciation auf seine Connexion mit der herrnhaagischen Gemeine zuzuschikken, wenn man ihm, ehe das Edict gegen den Herrnhaag publicirt worden, hätte wissen lassen, daß es darauf angetragen würde.

Ueberdem schrieb der Graf an eine gewisse hohe Standsperson, von der er glaubte, sie stünde an der Spitze seiner Gegner, und declarirte in diesem Schreiben, was er bey dem Verfahren der büdingischen Herrschaft, sowol gegen seine eigene Person, als gegen die Gemeine auf dem Herrnhaag, zu erinnern habe. *) Seine Absicht dabey war, daß der Herr, an welchen er schrieb, nicht nur selbst in sich schlagen, und sein Unrecht erkennen möchte; sondern daß er auch dem Grafen von Büdingen, dem er nahe verwandt war, die nöthige Vorstellung, wenn es ihm beliebte, thun könte.

Nachdem er über diesen und andern Dingen seinen Sinn mit vieler Offenherzigkeit bezeugt, so schließt er den Brief mit folgenden Worten: " Im übrigen bin und bleibe ich bis an ihr letztes

Stündlein, Ew. Liebden wahrhaftig liebender, und über alles, was sie mir zu Leide gethan, schon versöhnter Freund."

*) Dieser Brief ist unter den Beylagen zu den Antworten auf die Beschuldigungen — litt. P. S. 224.

§. 6.

Was übrigens von der herrnhaagschen Sache noch hieher gehört, das läuft auf folgende Puncte hinaus. Der Graf selbst und sein Sohn waren in London, als dieser Sturm über den Herrnhaag kam; seine Gemahlin aber war gegenwärtig, und mußte sich manches gefallen lassen, das sie kaum vermuthet hätte. Sein Schwiegersohn Johannes von Wattewille traf, nach geendigter Visitation in Nordamerica und den westindischen Inseln, gerade um die Zeit daselbst ein, als die Sache in der größten Gährung war, und blieb da vom 8ten Februar bis zum 13ten April. Sein Aufenthalt war nicht nur der Gemeine, und ihren Chören zum Segen, sondern auch ihm selbst. Denn wie er an der Schmach, mit welcher man die Gemeine belegte, und an den damit verknüpften Leiden herzlichen Antheil nahm, und ihnen nicht unbezeugt ließ, wie sie sich in den Umständen, nach dem Sinn unsers HErrn JEsu Christi, zu betragen hätten; so nahm er auch Antheil an der Gnade, die dabey in der Gemeine waltete, und erbaute sich an dem einfältigen und Kindern GOttes gemässen Sinn der

Brü-

Brüder und Schwestern, welcher unter ihnen, bey dieser Bedrukkung, allenthalben zu spüren war.

Als der Graf die Copie des büdingischen Emigrationsbefehls erhielt; so dachte er zuvörderst den Ursachen, die unser HErr JEsus Christus selbst haben möchte, warum er diese Ausleerung vom Herrnhaag entweder verhängen oder doch zulassen wollen, mit grossem Fleiß nach, und redete darüber mit den Brüdern, die um die herrnhaagsche Gemeinsache wußten. Bey allen auf Seiten der Brüder vorgekommenen Versehen, fand er zu seinem Trost, daß dieser Vorgang doch nichts anders sey, als eine sehr gnädige Fügung vom HERRN, darüber alle Brüder und Schwestern, die die Wege GOttes mit uns einsehen, nicht aufhören würden, so oft sie daran denken, dem HERRN zu danken und Ihn dafür zu preisen. *) Es war ihm ausgemacht in seinem Herzen: **Was GOtt thut und läßt geschehn, das nimmt ein gutes End.** Büdingen bedauerte er gleichwol, weil es offenbar war, daß sie in ihrem Zorn zu weit gingen, und man ziemlich deutlich sehen konte, daß sie sich damit am meisten schaden würden.

Er schrieb hierauf an die leidende Gemeine, und erinnerte sie treulich an das, worinn sie es versehen und worüber sie sich zu schämen hätten. Dieses geschahe aber mit so viel Liebe, daß es niemand schwer fallen konte. Zugleich bezeugte er, daß er sich verbunden achte, ihnen nach Vermögen zu dienen, wenn sie darum emigriren

müßten, weil man ihnen etwas zumuthete, das sie mit gutem Gewissen nicht thun könten.

Er kam zwar bey dieser Gelegenheit wieder auf die Gedanken, ob es nicht am besten seyn würde, wenn er sein bey der Unität habendes Amt niederlegte und sich in die Stille begäbe, weil es den Anschein hatte, als sey man nur gegen seine Person aufgebracht. Die Brüder aber, mit denen er darüber zu Rathe ging, konten ihm dieses nicht gelten lassen, und zeigten ihm so gründlich, wie man nicht nur gegen ihn, sondern vielmehr gegen die ihm anvertraute Sache, so widrig und feindselig sey, daß er sich bedeuten ließ.

*) Wer die Loosungen der Brüdergemeinen fürs Jahr 1750 (welche schon gedrukt waren, ehe der herrnhaagschen Gemeine die mehrerwehnte Zumuthung geschahe) mit Bedacht ansieht, wird nicht ohne Verwunderung bemerken, wie so gar eigentlich die Worte der Schrift, welche auf diese Zeit fielen, auf die Umstände paßten; z. E. **Aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen;** mit der Collecte: **Und es wird dir wohl gehn, wenn du das wirst ausstehn. — Weil dann die Elenden verstört werden, und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der HERR. — Es ist gut, auf den HERRN vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten** — u. s. w. Sie dieneten auch der Gemeine, auf eine ganz besondere Weise, sowol zur Lehre, als zum Trost und zur Ermunterung.

§. 7.

Nachdem nun die ganze herrnhaagsche Gemeine, wie Ein Mann, zu wiederholtenmalen, sich feyerlich declarirt hatte, daß sie ihren Lehrern und Vorstehern, die GOtt ihnen gegeben, und die so viel Treue an ihnen bewiesen, nicht absagen konten, auch solches nicht thun wolten; die büdingische Herrschaft aber darauf bestand, daß sie, wenn sie solches nicht thun wolten, den Ort räumen müßten: so entschloß man sich zu emigriren; welches aber doch nicht in Einem Haufen, sondern nach und nach und in kleinen Gesellschaften geschahe. Die ersten Brüder, welche von Herrnhaag ausgingen, nahmen ihren Weg über Holland und England, wo unser Graf diese ganze Gesellschaft überhaupt, und ihre Führer insonderheit, noch sprach und von Herzen segnete, nach America.

Ich will hier noch anmerken, daß unser Graf am 29ten April dem am 25ten October des verwichenen Jahres verstorbenen Grafen **Ernst** Casimir von Büdingen eine öffentliche Gedächtnispredigt gehalten, über die Loosung des Tages: **Wer dieser Geringsten Einen nur mit einem Becher kaltes Wassers tränkt in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.** Matth. 10, 42.

Uebrigens war er von dieser Zeit an darauf bedacht, wie er nicht nur die wetterauischen Anstalten zu Erziehung der Jugend, sondern auch

die sämtlichen, zum Emigriren genöthigten Einwohner des Herrnhaags, anderweitig unterbringen möchte. *)

*) Ich habe hier von der herrnhaagschen Emigration nur die Umstände, die auf unsern Grafen einen Bezug haben, referiren wollen: man kan aber die historische Nachricht von derselben im Zusammenhang lesen in David Cranzens Brüderhistorie S. 490. u. f. Uebrigens war der Graf der Gedanken, daß es bey dem Herrnhaag in der Zulage von den Brüdern versehen worden; glaubte aber dem ohngeachtet, daß der Sache des Heilands durch den Herrnhaag wirklich gedient worden sey. Denn viele Menschen hätten da das Evangelium gehört, und JEsum Christum zu ihrem ewigen Heil kennen lernen; auch sey eine nicht geringe Anzahl von Brüdern daselbst zum Dienst des HErrn in seiner Kirche zugezogen worden.

§. 8.

Von dem Herrnhaag komme ich zurük nach England, wo sich der Graf dismal bis in den Monat Julius aufhielt. Er war in der Zeit meistentheils in London; doch brachte er auch zuweilen, wenn er allein seyn wolte, in Ingåtstonehall zu. *)

Die Materien, welche zur Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung gehören, trug er in dieser Zeit mit besonderem Fleiß zusammen. **) Er machte ein Verzeichnis von den Orten, Gemeinen, Chorhäusern, Kinderanstalten, Kirchen und Kanzeln, die von den Brüdern bedient werden.

Bey

Bey jeder Rubrik setzte er vorne das Jahr, in welchem der Anfang damit gemacht worden, und hinten die Anzahl derer dazu gehörigen Personen. Die Namen der Diener und Dienerinnen der Unität schrieb er nach alphabetischer Ordnung auf. Von denen zur Brüderverfassung gehörigen Personen, welche in Zeit von dreyßig Jahren zu ihrer ewigen Ruhe gelangt, schrieb er sich die merkwürdigsten nach den Jahren auf, und merkte die besondern Umstände ihres Ganges durch die Welt dabey nicht selten an. Ueberdem machte er einen Catalogum von besonders merkwürdigen, aber nicht zu der Brüderverfassung gehörigen Personen, die in unsern Tagen ihren Lauf seliglich geendigt, und deren Andenken den Brüdern sehr theuer und werth ist, mit den Schlußworten: **Der HERR hebe sein Angesicht über sie, und gebe ihnen Friede.** Endlich schrieb er auch die Freunde und Patronen der Sache GOttes zusammen, mit dem Schluß: **Was ihr gethan habt einem seiner geringsten Brüder, das habt ihr Ihm gethan.** Mit solchen Namen konte er sich inniglich vergnügen, und wer ihn in der Meditation antraf, den konte er Stundenweise mit lieblichen und erbaulichen Merkwürdigkeiten von denselben unterhalten.

*) Ingåtstonehall ist ein Landsitz mit einem Garten, vier und zwanzig englische Meilen von London, welchen der Graf zu seinem Gebrauch gemiethet hatte.

**) Er hatte schon in seiner Jugend die Gewohnheit, die Namen seiner Bekanten, Freunde

und

und Feinde aufzuschreiben, und ihrer im Gebet zu gedenken. (S. 106.) Die Gemeine in Herrnhut wurde auch gleich im Anfang darauf geführt, ein gleiches zu thun. (S. 440.) Er machte ihnen hernach ein Denkbüchlein, und gab ihnen solches zu dem Gebrauch in die Hände. (S. 555. u. f.) Man kan hierbey nachsehen, was von seinem gemeinschaftlichen Gebet erinnert worden ist. (S. 806.) Was er also itzt that, war nur eine Continuation davon; nur daß er itzt die im HERRN Entschlafenen zugleich ins Andenken brachte, damit man dem HERRN für sie danken möchte.

§. 9.

Zu den gewöhnlichen Gemeintagslectionen (S. 475.) suchte der Graf solche Stellen der heiligen Schrift aus, die auf die dermaligen Umstände der Brüdergemeinen sich paßten. Er nahm dieselben dasmal größtentheils aus den Psalmen und dem Jesaia, suchte sie in einem deutlichen Ausdruk zu liefern, wobey er insonderheit auf den Zusammenhang der Rede sahe, und ließ sie hernach zu besserem Gebrauch drukken. *)

Mit der Verfertigung des Loosungsbüchleins für das nächste Jahr ging der Graf so zu Werke, daß er die Loosungen von 1731. bis 1750. mit vielem Fleiß durchging, und daraus die Bibelworte für das Jahr 1751. aussuchte; die darunter stehenden Collecten aber, nach Befinden, beybehielt oder änderte. **)

Seine S. 1777. erwehnte Expositio — wurde ihm zu einer Gelegenheit, mit etlichen Bischöfen

schöfen der englischen Kirche, sonderlich mit denen von London, von Lincoln und von Worcester, seinen freundschaftlichen Umgang fortzusetzen, wobey sie auf beiden Seiten ihre Gedanken freymüthig zu äussern pflegten.

In dieser Zeit wurde das an der Themse in Chelsea gelegene sogenante Lindseyhous, welches vor dem die Residenz der herzoglichen Familie von Ancaster gewesen, gekauft, und der daran stossende Platz, Beauford genant, auf eine Lease (oder Pacht) von neun und neunzig Jahren genommen.

Die verschiedenen Anträge, welche den Brüdern zu neuen Etablissementen geschehen waren, veranlaßten nicht nur einige Unterredungen unsers Grafen mit dem Grafen von Chesterfield, dem Grafen von Granville, und andern mehr; sondern es wurden auch einige Brüder nach Walles geschikt, sich die dortigen Umstände anzusehen; doch ohne deswegen noch eine Resolution zu fassen.

Den unter einer eignen Larve in den Gemeinen eingerissenen Unordnungen, welche er bis daher ernstlich gerüget hatte, (S. 1768. u. f.) suchte er nun auch durch eine Visitation in allen Gemeinen, welche der Bischof Johannes von Watteville übernahm, abzuhelfen; und das diente, durch GOttes Segen, allenthalben dazu, daß sich eines nach dem andern wieder zurecht fand.

*) Bey alle dem, daß er solche Versuche zu einer neuen Uebersetzung stükweise machte, blieb seine Hoch-

Hochachtung gegen Lutheri Bibelversion unveränderlich. Am 9ten April gab er ihr unter andern das Zeugnis, daß sie sich darinn von allen Uebersetzungen unterscheide, daß sie zugleich mit erkläre. Denn es sey Lutheri ganzer Ernst gewesen, den Leuten die Bibel in die Herzen zu bringen, daß sie selbige für sich ohne Anstoß zu Hause lesen könten. Dabey bliebe es den Gelehrten gleichwol überlassen, in denjenigen Stellen, wo es Lutherus nicht getroffen, den bessern Sinn nach und nach auszufinden. Indessen lasse sich Lutheri Uebersetzung doch besser lesen, als andre, wo man zuweilen sich so an die Worte binde, daß man darüber kaum verstehe, was damit gesagt sey.

**) Sie stehen im dritten Bande der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine S. 1. u. f.

§. 10.

Nicht nur die obgedachten Umstände der herrnhaagischen Gemeine, (S. 1811. u. f.) sondern auch verschiedene andre Dinge, nöthigten unsern Grafen aufs neue zu manchen in die Diaconie und das Syndicat der Unität einschlagenden Geschäften, von denen er sich doch am liebsten losgemacht hätte. (S. 1753.) So ungern er sich damit abgab, weil er die Predigt des Evangelii, und die Pflege der Seelen, welche durch das Evangelium erwekt worden, für seinen eigentlichen Beruf hielt; so konte und wolte er sich doch in dem Theil des Dienstes, welcher sich auf das äusserliche bezieht, der Unität nicht entziehen. Er erklärte sich daher öffentlich, daß er sich verbunden achte,

achte, sowol als Syndicus die Brüder zu vertreten, als bey der Diaconie sich ins Mittel zu schlagen; denn er glaubte, daß er es bey GOtt nicht verantworten könte, wenn er solches für die Zeit nicht thäte.

Ich bin auch der Gedanken, daß er nicht wohl gethan haben würde, wenn er entweder bey dem Syndicat, oder bey der Diaconie, der Brüderunität hätte entstehen wollen.

GOtt hatte ihm vom Anfang den Beruf, die Brüder zu vertreten, und sich ihrer gegen ihre Feinde und Gegner, sonderlich bey der Obrigkeit, treulich anzunehmen, in seinem Herzen gegeben. Er hatte schon im Jahr 1726. in Mähren bey dem Cardinal von Schrattenbach ihrentwegen sich befragt, und bey dessen Herrn Bruder ihres Ausgangs halber die nöthige Vorstellung gethan. (S. 360. u. f.) Im Jahr 1732. als die Commißion in Herrnhut war, ließ er es an sich nicht ermangeln, sowol dem Herrn Commissario, als dem geheimen Consilio in Dresden, der Brüdergemeine halber die nöthige Auskunft zu geben. (S. 726. u. f.) Und wie er seit der Zeit mit allen Dingen, welche die Brüdergemeine betrafen, am besten bekant war, so unterließ er nichts, was er für nöthig hielt, die Brüder gegen das Unrecht, welches sie zu erfahren hatten, gleichsam in Schutz zu nehmen, und ihnen dabey mit Rath und That beyzustehen. Es war also niemand besser im Stande, ein Syndicus und Advocatus der Brüder zu seyn, als unser Graf. Die Obrigkeiten,

keiten, unter denen die Brüder wohnten, liessen ihn auch in dem Theil für andern gelten.

Was die Diaconie betrift, so hatte der Graf und seine Gemahlin alles, was dahin gehört, bis ins Jahr 1741. treulich besorgt. (S. 1357.) Nachdem in diesem Jahr, auf dem Synodo in London, eine neue Einrichtung mit der Diaconie gemacht worden, waren doch die Diaconi fürnemlich darauf bedacht, daß sie seinen Rath befolgen, und seinen Sinn treffen möchten. (S. 1358.) Von ihm waren auch die Diaconi der Unität, nachdem er den Ruf eines vollmächtigen Dieners der Brüderkirche angenommen, (S. 1566. u. f.) in ihr Amt eingesetzt, und mit der nöthigen Instruction versehen worden. Er ordnete überdem die meisten Dinge, welche Geldaufwand erforderten, und auf die Diaconie fielen, z. E. die Reisen der Brüder unter die Heiden, den Anfang neuer Colonien, die Kindererziehungsanstalten u. s. w.

§. 11.

Ob der Graf zur Direction der Brüderdiaconie in dieser Zeit der rechte Mann gewesen sey, das ist schwer zu bejahen, und schwer zu verneinen.

Daß es ihm an einer deutlichen und gründlichen Einsicht in die natürlichen Umstände des menschlichen Lebens gefehlt habe, das ist gewiß genug. Wie es die Leute anfangen, wenn sie etwas erwerben wollen, wie es mit dem Handel und Wandel geht, was die Dinge kosten, die man nöthig hat, und dergleichen; davon hatte er keine

keine rechte Begriffe. Er hatte auch die Gabe nicht, zum voraus einen Ueberschlag zu machen, und alles so einzurichten, daß die Ausgabe nicht grösser seyn möchte, als die Einnahme. Weil er die Probe davon oft gemacht, und nie gefunden, daß es ihm zugetroffen hätte; so dachte er endlich, es wäre am besten, daß er sich damit nicht abgäbe. Ueberdem war er nicht für die sonst gewöhnlichen Mittel, sich in solchen Dingen Hülfe zu schaffen, wie z. E. die Collecten sind. Sein ganzer Sinn war wol, daß man sparen solte, und er suchte in der That, so viel an ihm war, für seine Person sparsam zu leben. Wie man aber nicht in Abrede seyn kan, daß es eine eigne Kunst und Gabe ist, in einer Sache zu sparen, und ihr doch nichts abzubrechen, was dazu gehört; so war bey ihm ganz offenbar, daß er bey dem guten Willen zu sparen, doch die Gabe dazu nicht hatte. Seine Gemahlin hatte die Gabe; die war aber, als die Brüdersache so weitläuftig wurde, oft an einem Orte nöthig, wenn er seinen Aufenthalt an einem andern Orte hatte. Z. E. Sie war in Deutschland zu der Zeit, da er in England war. Nach diesen Voraussetzungen solte man denken, er wäre der rechte Mann nicht gewesen zur Direction der Brüderdiaconie.

Auf der andern Seite aber ist zu bedenken, daß er für die Sache des Heilands, welche er bediente, ein sehr treues Herz hatte. Er war immer der erste, der sein und seiner Familie Vermögen dran wagte, wenn etwas für die Sache

des Heilands zu thun war. Seine Sorge war vornemlich, erst zu wissen, was dem HERRN seinem Heiland lieb wäre, und was Er gerne hätte. Wenn er das wußte, so dachte er, nun werde Er auch helfen, und wenn es nicht auf die eine Weise gehe, so werde es auf eine andre Art geschehen. Da machte er dann seinen Brüdern Muth, und wartete nicht erst so lange, bis er alle dazu dienliche Mittel vor Augen oder in der Hand hatte, sondern er grif die Sache an. Und ich muß gestehen, daß auf die Weise vieles, zum Besten der Sache GOttes unter Christen und Heiden, zu Stande kommen ist, welches bey mehr Bedenklichkeit vielleicht unterblieben wäre. Ich bin also der Gedanken, daß er damalen bey allen Mängeln, doch der rechte Mann gewesen sey zur Direction der Brüderdiaconie.

Indeß hatte er sehr oft dabey Anstand, daß er bald Syndicus der Brüderkirche seyn, bald die Diaconie derselben dirigiren solte, da doch sein Hauptberuf die Predigt des Evangelii war. Er hatte das Vertrauen zu keinem Bruder, ihm entweder das Syndicat, oder die Diaconie, so ganz zu überlassen, ohne immer dahinter zu stehen, und zuzugreifen, so oft er es nöthig zu seyn erachtete. Kurz, er wünschte wol von Herzen, daß er diese Last auf jemand anders legen könte; glaubte aber doch dabey, der Heiland fordere von ihm, solches so lange, als er der Gemeine diene, nicht ganz aus der Hand zu geben.

Es war aber, leider! die Sache der Brüderdiaconie in der Wetterau, Holland und England schon so weitläuftig worden, daß der Graf nicht mehr im Stande war, alles genau zu übersehen. Dazu kam der Umsturz von Herrnhaag, wo man ausser dem Verlust an Häusern, und vielen Effecten und Mobilien, die man nicht mit sich nehmen konte, und um geringen Preis verkaufen mußte, noch einen unsäglichen Aufwand hatte. Denn es war nichts geringes, die Reisekosten für mehr als tausend Menschen zu schaffen, sie in andern Gemeinen unterzubringen, und ihnen behülflich zu seyn, sich daselbst wieder in ihre Nahrung einzurichten. Der weitläuftigen Anstalten zu Erziehung der Jugend nicht zu gedenken, welche von der Wetterau nach der Oberlausitz verpflanzt werden mußten. *)

*) Man war freilich seit dem Jahr 1743. aus den engen Schranken, in welchen man sich bis dahin gehalten hatte, augenscheinlich herausgekommen. Der Graf äusserte sich am 25ten April hievon also: "Ein halbes Jahr vor seiner ersten Reise nach America sey in Ansehung unsrer Ausgaben, im ordinairen und extraordinairen, was wir zum Dienst des Heilands gebraucht, alles in einer solchen Enge gegangen, daß es ihm schwer gefallen, wenn er sich einmal um ein paar Gulden verrechnet habe, und gerne einige Tage zu Fusse gegangen sey, um es wieder einzubringen. Dabey habe sich niemand aufgehalten; das sey was gewöhnliches und einem jeden gemüthlich gewesen. Da wären aber auch die Brüder aus der Menschen Händen und ein Volk für sich gewesen,

zwar verachtet, unangesehen, verschmähet und verspottet, aber alles ohne Consequenz; und die Verfolgungen gegen seine eigene Person seit 1732. hätten keinen Einfluß in die Gemeine gehabt. Seitdem man aber angefangen, Capitalien aufzunehmen, und wieder an andere zu verborgen, so hätte sich der vorige einfältige Gang sichtbar geändert." Darauf thut er hinzu: "Der Heiland bewahre uns, daß dieses nicht so fortgehe. Es muß sein Ziel haben. Wenn wir recht selig seyn sollen, so wird uns der Heiland wieder in die Mediocrität, oder gar in die alte Simplicität und selige Armuth hineinhelfen, daß nur die Plage und Distraction, die wir die erste Zeit bey unserm Geschäfte ausgestanden, aufhöre, im übrigen aber wir wieder arme ordinaire Leute seyn, wie vorher, und aller bisherige unnöthige und extravagante Aufwand aufhöre."

§. 12.

Ehe er dasmal aus England zurükging, hielt er für nöthig, noch vorher einen Provincialsynodum zu halten; und am 12ten Jun. wurde derselbe in der Brüdercapelle zu London eröfnet.

Bald im Anfang redete der Graf unter andern ausführlich von der zärtlichen, theilnehmenden und freundschaftlichen Liebe, welche er unter den Brüdern gern mehr in den Schwung gebracht hätte.

Als man hernach auf die Gegner kam, so meinte der Graf, er selbst sey es ganz allein, der Personalgegner hätte; *) daher es für die Gemeine am besten seyn würde, wenn er sich, (nach

seinem bereits angeführten Wunsche) von allen Geschäften losreissen, und in die Stille begeben könte. Er glaubte auch, daß, wenn die Diener der Kirche zusammen träten, sich im Geist ermannten, die Sache herzhaft angriffen und sich kindlich-getrost dran wagten; so würde der Heiland in Gnaden mit ihnen seyn; so daß kein Schade entstehen, und die Brüder durch seine Retirade eher was gewinnen als verlieren würden. Indessen sahe er selbst wohl ein, daß die Zeit dazu itzt noch nicht gekommen sey.

*) Als er am 16ten Merz über die Loosung redete: **Die Leute, so mit dir zanken, sollen werden, wie nichts**, Jes. 41, 12. so sagte er unter andern: "Sein Sinn wäre dieser; laß sie lieber bleiben und mit uns bekleiben. Wenn er seine Personalbriefe und Zettel durchgehe, so finde er, daß von hundert und etlich und zwanzig Gegnern schon bey achtzig wieder gewonnen wären. Das wären freilich Leute, die an ihrem Herzen was erfahren hätten, mit denen sich der Heiland einlassen können, und die manchmal ohne ihre Schuld in die widrigen Umstände gekommen wären. Mit den Leuten, die ihm darum gram wären, weil sie die Lehre nicht leiden könten, die er bekenne, und die der Sache des Heilands entgegen stünden, darauf er es in der Welt antrüge, sey es freilich was anders."

§. 13.

Bey der Gelegenheit erinnerte er auch, daß er gewisse Sachen in den Religionen angreifen und bestreiten müssen, und dieser Krieg sey doch

einer Gemeine JEsu nicht eigen. Nachdem er dieses mit einigen Exempeln erläutert, so that er hinzu: "Die Brüder hätten seine Critik so wenig zu defendiren, als einige andere seiner Erklärungen, worüber wir angefochten würden. Sie müßten seine Rechtfertigung desfalls nur anstehen lassen, bis entweder ins Ganze, oder auch von Zeit zu Zeit nach den Theilen, alles klärer würde. Er hielt dafür, die Brüder hätten sich seinethalben zu erklären, wie man sich im Würtembergischen, in Absicht auf die weismannische Kirchenhistorie, gegen die Brüder erklärt habe, mit diesen Worten: "Die Kirchenhistorie des Herrn Doct. und Prof. Weismanns ist das Werk eines christlichen, bescheidenen und eifrigen Theologi, dessen eigner Einsicht, Redlichkeit und Verantwortung sowol die Erzehlung der Geschichte, als die darüber gemachte Anmerkungen, wie es bey allen Privatschriften üblich ist, überlassen werden, und in welcher eben sowol, als allenthalben, die Absicht von der Ausführung, die Hauptsache von Nebendingen, das Wesentliche vom Zufälligen, und das Vorzügliche von dem Unvollkommenen, auch der unterschiedliche Gesichtspunct, in welchem unterschiedene Personen eine Sache ansehen, wohl zu unterscheiden ist."

Wegen einer Unpäßlichkeit konte der Graf einige Tage den öffentlichen Seßionen des Synodi nicht beywohnen; jedoch wurde er dadurch nicht gehindert, an den Ueberlegungen Theil zu nehmen, die in Absicht auf gewisse Specialsachen von einigen

gen Brüdern in Auftrag des Synodi angestellt wurden. Auch war er vor dem Schlusse desselben wieder so hergestellt, daß er am 29ten Jun. die Verlaßrede halten konte.

§. 14.

Noch einer Hauptsache muß ich hier erwehnen, welche auf diesem Synodo vorgekommen, und das ist meine **Declaration über die zeither gegen die Brüder ausgegangene Beschuldigungen, sonderlich die Person des Ordinarii *) betreffend.**

Als ich im Jahr 1749. aus America zurükkam, wurde mir aufgetragen, eine Antwort auf die häufigen gegen uns gedrukten Streitschriften zu entwerfen und dem Druk zu überlassen. Ich konte mich aber, aus vielen Ursachen, dazu nicht gleich entschliessen. Bey meinem Aufenthalt in der Gemeine zu Zeyst kamen mir im folgenden Jahre verschiedene Schriften der Gegner, und etliche darauf, theils von Brüdern, theils von Freunden der Brüder, heraus gegebene Antworten zu Gesichte; und als ich sie recht bedachte, fand ich so viel Anstand bey den leztern, als bey den erstern; hielt also für nöthig, der Wahrheit zu Liebe, etwas zu schreiben. Weil ich aber sahe, daß es nicht möglich seyn würde, nach der gewöhnlichen Weise auf die Streitschriften zu antworten, ohne in sehr viele Weitläuftigkeiten zu kommen; so erachtete ich fürs rathsamste, mich über die Hauptpuncte, worüber gestritten würde, kurz und

rund, deutlich und nach der Wahrheit, als vor GOtt, in meinem und meiner Brüder Namen, zu erklären. Nachdem ich diese Declaration zu Papier gebracht, besuchte ich die deutschen Brüdergemeinen, und hatte Gelegenheit, sie vielen Brüdern und Dienern der Unität vorzulegen, und mich mit ihnen darüber zu besprechen. Hierauf reisete ich mit dem Bischof Johannes von Watteville wieder nach England, und wohnte zu London dem Synodo bey.

Meine Declaration hätte ich für mich können drukken lassen, und würde auch, solches zu thun, an und für sich selbst, kein Bedenken gehabt haben. Weil ich aber durch einen Auftrag der Brüder zu dieser Schrift veranlasset worden; so wolte ich auch wissen, ob ich ihren Sinn darinn getroffen hätte. Ich übergab also die Schrift dem Synodo zur Einsicht; und sie wurde nicht nur in einer Versamlung der gegenwärtigen Aeltesten, Bischöfe und anderer Theologen, sondern auch in einer sehr zahlreichen öffentlichen Synodalseßion, von Anfang bis zu Ende verlesen. Ueberdem nahm sie der Graf noch vor sich, und wendete eine ganze Nacht daran, um sie recht ungestört durchzugehen und zu überlegen.

Nach reifer Prüfung wurde dann im folgenden Jahre diese Declaration, ausser den Aeltesten, von mehr als hundert Theologis, Predigern und andern Dienern der Unität, eigenhändig unterschrieben, und das Instrument davon nicht nur zum Archiv gegeben, sondern auch höchsten Orts vorgezeigt,

gezeigt, und mit einem Vorbericht des gesamten Synodi Unitatis fratrum gedrukt.

In der dieser kleinen Schrift vorgesetzten Einleitung habe ich von mir selbst und meiner Bekantschaft mit den Brüdern, sonderlich auch mit dem Grafen, eine, wie ich denke, hinlängliche Nachricht gegeben; und in den Beylagen **) ist eines und das andere noch mehr erläutert.

*) Man sehe von dieser Benennung S. 1572.

**) Was bey der vierten Beylage zum Anfang erinnert worden, will ich hier nochmals wiederholen. Es heißt da S. 102. " Wir finden noch das zu erinnern, daß wir uns der Freyheit nicht bedient haben, die einem Apologeten eingeräumt wird, nemlich, alles zum besten zu deuten, und dabey mehr auf Liebe als auf Wahrheit zu sehen. Nein. Wir haben die Wahrheit und Liebe in besagter Schrift zugleich walten lassen. Daher wir es auch nicht eine Apologie, sondern eine Declaration genennt. "

§. 15.

Nach geendigtem Synodo machte der Graf Anstalt, zu seiner Abreise aus England, wo er sich dismal anderthalb Jahr aufgehalten hatte. Am 1ten Jul. ging er nach Ingatstonehall, seine Gemahlin aber, (welche am 9ten May von Herrnhaag nach England gekommen war) reisete mit ihrer Gesellschaft, worunter auch seine jüngste Tochter Elisabeth war, wieder zurük nach Holland. Am 10ten machte er seinen Abschied mit den zurükbleibenden Brüdern und Schwestern,

die er alle noch einzeln sprach, und Tages darauf ging er nach Harwich. Sein Sohn und sein Schwiegersohn waren in seiner Gesellschaft, und sie kamen am 13ten in Helvoet an.

In Holland wurde er mit der Nachricht von vielen daselbst gegen die Brüder gedrukten Streitschriften empfangen. Dem ohngeachtet fanden sich in Zeyst bey den öffentlichen Versamlungen so viele Fremde ein, daß des Sonntags zween Magistratsbediente an der Schloßpforte seyn mußten, um bey zu starkem Zulauf, über Ordnung zu halten. Im Saal aber, und beym Gehör der Predigt, war alles ordentlich und aufmerksam.

Er blieb dann dasmal bis zu Ende des Julii in Holland, in welcher Zeit die zu seinem Hause und Familie gehörigen Brüder und Schwestern theils von England ankamen, und theils nach Deutschland wieder abgingen, und am 1ten August reisete er selbst in aller Frühe von Zeyst ab.

§. 16.

Am 4ten kam er nach Neuwied, und besuchte daselbst den regirenden Grafen, welcher damit umging, eine Brüdercolonie in seinem Lande zu haben; weswegen auch schon im verwichenen Monat ein Deputirter von Zeyst nach Neuwied gegangen war. Man wolte aber von Seiten der Brüder nicht anders, als nach vorgängiger Untersuchung, und reifer Ueberlegung auf beiden Seiten, aufgenommen seyn. *) Darauf ging der Graf weiter, und kam am 6ten in Lindheim,

und Tages darauf zu Marienborn an, woselbst am 9ten dem gesegneten Zeugen des Evangelii unter den Negersclaven in Thomas, Crux und Jan, Friedrich Martin, der nach funfzehnjähriger Arbeit seinen Lauf zu Anfange dieses Jahrs selig vollendet hatte, eine Gedächtnispredigt gehalten wurde.

An eben dem Tage hielt der Graf den Kindern in der marienbornischen Unitätsanstalt eine Rede, und reisete, nachdem er Lindheim noch einmal besucht, und den in Herrnhaag sich noch befindenden Brüdern und Schwestern eine Rede gehalten, die ihren Umständen sehr gemäß, und ihnen zu vieler Freude und Ermunterung war, nach Sachsen ab. Als er am 13ten durch Weissensee ging, wurde er nebst seiner Gesellschaft durch die lutherischen Verse, die bey Gelegenheit eines Begräbnisses gesungen wurden, z. E. **Laß mich in deiner Nägelmaal erblikken die Genadenwahl** u. s. w. ungemein erfreuet. In Eisleben, wo sie über Nacht blieben, besahen sie am 14ten D. Luthers Haus, und trafen darauf Abends um elf Uhr in dem Schlosse Barby ein. Die übrigen Brüder und Schwestern, die zu seinem Hause und Familie gehörten, kamen den folgenden Tag auch daselbst an; seine Gemahlin aber war schon seit dem 29ten Julii da.

*) Man kan von dem Erfolg dieser Sache **David Cranz Brüderhistorie** S. 605. u. f. nachsehen. Unter den Beylagen zu meiner **apologetischen Schlußschrift** findet man S. 424. u. f. den

Extract

Extract eines Aufsatzes, welchen der Ordinarius vor einer seit 1750. im deutschen Reiche (das ist zu Neuwied) **ergangenen neuen Untersuchung der Brüder entworfen hat.** Die erste von den Fragen, welche die dazu verordnete Commißion den Deputirten der Brüder vorlegte, geht auf die Lehre, und da bekennt der Graf:

" Wir glauben, daß uns der dreyeinige GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum geschaffen hat, mit allen Creaturen, uns Leib und Seele gegeben hat, und noch erhält, und vor allem Uebel behütet und bewahret; und das alles aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alles unser Verdienst und Würdigkeit; vor welches alles wir Ihm zu danken und zu loben, damit zu dienen und gehorsam zu seyn, schuldig seyn.

Wir wissen, daß man nicht aus eigener Vernunft und Kraft an JEsum Christum unsern HERRN gläuben, oder zu Ihm kommen kan, sondern der heilige Geist hat uns durch das Evangelium, (das ist den Inhalt der ganzen heiligen Schrift) zu Ihm gerufen, und uns zu dem grossen Geheimnis der christlichen Religion erleuchtet, geheiliget und versiegelt, zu glauben, daß JEsus Christus wahrhaftiger GOtt von GOtt, und auch wahrhaftiger Mensch von Maria der Jungfrauen geboren, unser HERR sey, der uns verlorne und verdammte Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von aller Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß wir sein eigen seyn und in seinem Reich unter Ihm leben und Ihm dienen, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit " u. s. w.

Er redet hierauf von der Liturgie, von der Administration der Sacramente, von der Aufnahme in die Gemeine, von der Diaconie der Brüder, von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, von den herrnhaagschen Umständen, von der Ehe, und wie die Brüderkirche gegen andere Kirchen sich verhalte, deutlich und gerade, in Antwort auf die Fragen.

§. 17.

Der Graf hatte darauf angetragen, daß ein Synodus der Unität in Barby gehalten würde; allwo das Seminarium, seitdem es die Wetterau verlassen, für die Zeit sich befand.

Die Absicht des Grafen bey diesem Synodo ging vornemlich dahin, daß er 1) sich mit seinen Mitarbeitern über den Grundideen wieder einmal vernehmen und einverstehen; 2) die mehrerwehnte Sichtung, die über so viele Glieder der Unität, und sonderlich über die Arbeiter gekommen war, vollends aus dem Grunde heben; und 3) über die äussere Noth, welche durch den Umsturz von Herrnhaag, und andere Umstände verursacht wurde, eine Ueberlegung veranlassen möchte. Dazu kamen 4) die noch fortgehenden Streitigkeiten vieler Theologen mit den Brüdern.

Sein Gemüth war und blieb hiebey heiter, munter und getrost. Er hielt die Brüdergemeinen für ein Werk GOttes, und glaubte daher gewiß, daß Er, der HERR, sie durchbringen würde. Den Widerspruch sahe er als eine Gelegenheit zu noch deutlicherer Offenbarung der Wahr-

heit

heit an. Aus den Sichtungen und der damit verbundenen gnädigen Zucht, erwartete er eine heilsame Frucht für alle treugesinnte Glieder der Unität. In Absicht auf die äusserliche Noth vertrauete er GOtt.

Eine einige Sache drukte und schmerzte ihn mehr, als er aussprechen konte. Er glaubte nemlich von vielen seiner Gegner, daß sie Kinder GOttes wären. Weil ihm nun die Worte JEsu immer vor Augen waren: daß sie alle Eins seyn, Joh. 17. und sein ernstliches Bestreben darauf ging, daß solches erhalten werden möchte; so war er über das am Tage liegende Gegentheil fast untröstlich. Er hatte sich alle Mühe gegeben, diesem Uebel abzuhelfen, und wußte nun nichts mehr zu thun, als zu beten und zu weinen.

Nachdem die Synodalglieder nach und nach angekommen waren; so eröfnete er den Synodum, welcher in zwo Abtheilungen gehalten wurde. Die erste währte vom 24ten August bis zum 15ten September; die zweyte fing am 17ten September an, und endigte sich am 26ten.

§. 18.

In die besondern auf dem Synodo verhandelten Materien will ich mich hier nicht einlassen, sondern nur das davon bemerken, was sich mit auf unsern Grafen bezieht.

Es wurde mir aufgetragen, die zu Streitpuncten gewordene Materien aus den Schriften

der Gegner auszuzeichnen und dem Synodo vorzulegen. Dieser mein Aufsatz gab Gelegenheit zu einer brüderlichen Unterredung, welche in neun Seßionen*) fortgesetzt wurde. Die meisten Puncte, wobey die Gegner Anstand hatten, fanden sich in des Grafen Schriften; und da ergab sich aus seinen Erklärungen, (als auf welche es hier vornemlich ankam, weil er am besten wissen mußte, was sein Sinn bey den Worten sey,) daß sie sehr viele Ausdrükke unrecht verstanden, oder unrecht gedeutet hätten. Wo er aber glaubte, daß eine Erinnerung der Gegner Grund hätte, da gestund er es zu und bat um Geduld; er habe nicht allezeit den rechten Ausdruk finden können, und sey vor den erregten Streitigkeiten in seinen Worten nicht so behutsam gewesen; " ich bin kein Flacius Illyricus, sagt er unter andern, und ändre mich gern, wenn mir was bessers gezeigt wird."

Ein andermal erklärte er sich so: " Ueberhaupt habe ich alle die Sachen kindlich und einfältig gesagt, und bin damals noch nicht so gewiegt gewesen in der Materie, — ich bitte um Geduld; ich will es besser machen. " **)

Er redete dann mehrentheils mit vieler Geradigkeit über die Sachen, ohne darüber aufgebracht zu werden. Doch kam er zuweilen über einen und den andern Punct bey den Einwendungen der Gegner in einen heftigen Eifer; z. E. als man eines Theologi gedachte, der sich über das Blut JEsu so geäussert, daß sich ein gläubiges Herz darüber entsetzen muß, ließ er sich aufs härteste

dagegen

dagegen heraus, und sagte unter andern: " So einen Theologum solte man neben einem Wolf bey den Beinen aufhängen, und ihn seine Kirchkinder so sehen lassen, und vor sein Gesicht einen Zettel hängen: Das ist ein Pfarrer, der Geld genommen, den Leuten das Blut Christi zu predigen, und er hat so schändlich und freventlich vom Blute Christi geredt. " u. s. w. ***)

Ein gleiches geschahe, als man darauf kam, daß von einigen der Satz, daß Christus der Schöpfer aller Creatur sey, widersprochen würde. Das war ihm unerträglich zu hören, weil die Bibel so deutlich sagt: **Von dem Sohne heißt es: GOtt! du hast vom Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk.** Ebr. 1, 10. Dazu kommt, daß man dadurch dem Bekentnis der evangelischen Kirche, in ihren alten vortreflichen Liedern, gerade zu entgegen ist. Noch eine Sache grif ihn sehr an, und das war der Leichtsinn, dessen die Brüder in den Schriften der Gegner beschuldiget werden. Er hielt sich nicht dabey auf, ob die Gegner Ursache hätten, Steine auf die Brüder zu werfen, und ob sie nicht eben der Dinge schuldig seyen, darüber sie andere verwerflich machen. Nein, das ließ er an seinem Orte, ging gegen die Sache selber an und behauptete, daß der Leichtsinn keine geringere Sünde sey, als Hurerey und andere Werke des Fleisches. Denn wie er aus keiner guten Quelle herkomme, so werde er eine Wurzel anderer schlechten Dinge; und könne mit einem un-

ununterbrochenen zärtlichen Umgange mit dem Heiland, und mit der Aufmerksamkeit auf die Erinnerungen des heiligen Geistes gewiß nicht bestehen. (S. 678.)

*) In dem zweyten Theil meiner apologetischen Schlußschrift findet man N. V. S. 44. einen wörtlichen Extract aus demjenigen Theile des Synodalprotocolls von 1750. worinn über die Formirung eines *Status controuersiae pro* und *contra* gehandelt worden. Wer sich die Mühe geben will, denselben zu lesen, der kan sich daraus eine Idee von den Brüdersynodis machen; und vielleicht dient es ihm auch zur Einsicht in manche Puncte, darüber der Streit unter den Gelehrten gewesen. Siehe auch David Cranz Brüderhistorie S. 513.

**) Siehe die apologetische Schlußschrift S. 575.

***) Eben daselbst S. 551.

§. 19.

Diesen letzteren Punct führte er in der letzten Seßion des Synodi, das ist am 26ten September noch mehr aus. Er erklärte sich zuvörderst, wie es gekommen sey, daß er sich den Ausschweifungen, welche sich in den Gemeinen hervorgethan, nicht eher mit allem Eifer widersetzt habe; wovon S. 1630. nachzusehen. Bey der Gelegenheit bezeugte er, daß die Brüder und Schwestern, welche um ihn gewesen, wohl gethan hätten, daß sie ihn zu der Zeit, da er mit der großhennersdorfischen Commißion und

mit der großbrittannischen Parlamentsacte zu thun gehabt, damit verschonet hätten. Ja er glaube, GOtt selbst habe verhütet, daß er es nicht zur Unzeit erfahren; denn er hätte in seinem Eifer leicht etwas thun können, das ihn hinterher würde gereuet haben.

Was man von Seiten der Gegner davon in die Welt geschrieben habe, dem könne er keinesweges beypflichten. Denn sie pflegten die Sache so vorzustellen, als wären die vorgekommenen Ausschweifungen Folgen der Lehre von der Versöhnung, und legten solche dem ganzen Brüdervolke zur Last; darinn aber hätten sie gewiß unrecht. Denn wie die Lehre der Brüder allen solchen Dingen schlechterdings entgegen sey; so wären nur gewisse Leute in der Unität, die sich dieselben zu Schulden kommen lassen. Diese aber wären wieder nicht von einerley Gattung gewesen. Einige hätte man als verführische Menschen anzusehen, die wahrscheinlich die Absicht gehabt, sich einen Anhang zu machen. Andere aber wären verführt, und in Sachen hineingezogen worden, die sie nicht für so böse angesehen hätten; und da wären auch seine eigene Kinder nicht unschuldig geblieben.

Unterdessen habe er nicht unterlassen, allen den Ausschweifungen, noch ehe er ganz gewußt, worauf sie gegangen wären, sich mit allem Ernst zu widersetzen. Er habe aus dem, was er davon in Erfahrung gebracht, auf das übrige geschlossen und sich darinn nicht geirret. (S. 1768. u. f.)

Nach=

Nachdem er aber noch mehr davon gehört, so müsse er sein äusserstes Mißfallen dagegen bezeugen.

Unter andern sagte er! " Solange ich Othem habe, will ich dergleichen unter dem Namen und Prätext einer Gemeine nicht einreissen, und eine Teufelsschule daraus nicht werden lassen; sondern solche Schulen will ich menschlich, leiblich und weltlich zerstören, und sie nicht werth achten, geistliche Waffen gegen sie zu brauchen; denn die sind zu gut und zu wichtig dazu; u. s. w.

Hierauf thut er hinzu: " Nun habe ich noch das einige zu erinnern, daß ich wünsche und hoffe, daß keine Reste und heimliche Adhärenten von der Sache übrig seyn. Sie müssen mit Stumpf und Stiel aus der Gemeine geschafft werden ohne Barmherzigkeit. Wenn das allergeringste Stiftgen übrig bleibt, so wird es der Heiland von eines jeden Arbeiters Hand fordern, der dem Lande oder der Gemeine vorsteht. Kan er es nicht ausführen, so muß er Hülfe suchen. Nicht ein Stiftgen muß zurükbleiben. Und wer mit seinem Gemüth in den Sachen stekt, er sey, oder heisse, wie er wolle, der muß von dem Volke des HERRN weggethan werden. Denn das (was zu den Ausschweifungen Anlaß geben könte) sind nicht allein unsre Principia nicht, sondern es ist nicht möglich, daß aus unsern Principiis ein dergleichen Principiatum kommen kan, wenn die Menschen nicht erst rasend werden. "

Bey dieser Gelegenheit bezeugte der Graf, daß er sich der Lieder schäme, worinn er vor ein paar Jahren unwissend so geredet habe, als wenn in der Gemeine alles in der schönsten Ordnung wäre; und bat deswegen um Verzeihung.

Zuletzt that er noch diese Frage: " Wir gehen doch hoffentlich alle mit dem Sinn aus einander, daß wir als arme Sünder, mit einem reinen Herzen und gebeugten Gefühl seine Sache treiben wollen? *) Worauf ein einmüthiges Ja erfolgte. Darauf erinnerte er noch, daß wir auf einer Seite dem eignen Geiste mit aller Jesuskraft auf den Kopf zu treten, auf der andern Seite aber dahin zu sehen hätten, daß wir über der Seriosität den Kindercharacter nicht verlieren, und von der wirklichen Einfältigkeit und kinderhaften Fröhlichkeit uns durch nichts abbringen lassen.

*) Nach Anleitung folgenden Verses:

Wir wollen Sünder bleiben,
Rein Herz, gebeugt Gefühl,
Und Seine Sache treiben,
Bis wirs gebracht zum Ziel.
Er führt Sein Schiflein spät und früh,
Der Noah, der uns tröstet
In aller unsrer Müh'.

§. 20.

Nach geendigtem Synodo ließ der Graf es sich angelegen seyn, mit den Brüdern, die demselben beygewohnt hatten, noch besonders zu reden, und

und einem jeden, nach Erfordern der Umstände, seinen guten Rath zu ertheilen. Die zum Seminario gehörenden Brüder ließ er auch zu sich kommen, um einen jeden nach seiner Gabe und Gnade kennen zu lernen. Nachdem er hierauf mit den Brüdern, welche das Gemeinlein in Barby zu bedienen hatten, über ihre Arbeit sich besprochen, so reisete er am 7ten October nach Leipzig ab, dankbar gegen den Heiland für alle ihm bey vieler Arbeit in Barby erwiesene Gnade. In Leipzig hatte er mit einem Minister von Dresden, eine gründliche Unterredung über der Brüder Sache, wozu derselbe ein deswegen ergangenes königliches Rescript vor sich hatte. Am 11ten ging der Graf nach Dresden, und besprach sich mit dem Herrn Oberhofprediger Herrmann über den Tropum lutheranum der Unität und dessen künftige Administration. Am 13ten erreichte er Herrnhut mit der Loosung: **GOtt ist bey ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben.** Folgenden Tages besuchte er Großhennersdorf, und wurde sowol durch die Mädgenanstalt, als durch das Pädagogium daselbst *) gar sehr erfreuet.

*) Beide Anstalten waren bisher in der Wetterau gewesen; bey Gelegenheit der herrnhaagischen Umstände aber von unserm Grafen in die Oberlausitz auf seine Güter versetzt worden; welches zu merklicher Erleichterung der Kosten diente.

§. 21.

Seine Zeit in Herrnhut theilte er so ein, daß er sowol der Gemeine und ihren Chören,

als der Unität überhaupt dienen möchte. Auch gab er sich viele Mühe um die Anstalten in Großhennersdorf, und hielt sich nicht nur gemeiniglich Sonnabends und Sonntags, sondern auch zu anderer Zeit oft daselbst auf. Zu den Sabbathsagapen, welche er daselbst zu halten pflegte, kamen die Brüder und Schwestern von Herrnhut, welche damals die Gemeine und ihre Chöre bedienten, wie auch die, so von Zeit zu Zeit zum Besuch da waren. Ueberdem nahm er sowol die Mädgenanstalt als das Pädagogium dazu. Der harmonische, liebliche und herzgefühlige Gesang dieser beiden Chöre hat mich oft so erfreuet, (denn ich war zu der Zeit auch mit da) daß ich bis diese Stunde nicht anders als mit Vergnügen daran denke. Seine Reden an diese Anstalten waren ihren Umständen gemäß. Seine liebe Gemahlin und Kinder waren auch in Herrnhut, und er hatte sie zu der Zeit einmal beysammen, welches sonst die Berufsgeschäfte selten zuliessen.

Am 12ten November kam ihm zu handen: a) Das Königlich Churfürstliche Versicherungsdecret für die zur augspurgischen Confeßion sich bekennenden evangelischen Brüdergemeinen, vom 20ten September 1749. mit Ihrer Majestät Unterschrift und Siegel vollzogen in originali. b) Ein Rescript an das geheime Consilium in Dresden, worinn dieses Decret demselben zugefertiget, und zu weiterer Beförderung übergeben wird. c) Ein Rescript vom geheimen Consilio an das Oberamt des Marggrafthums Oberlausitz, worinn

der

der Inhalt des Decrets gemeldet und dessen fernerweitige Publication anbefohlen wird.

§. 22.

Das merkwürdigste in den letzten Monaten dieses Jahrs waren die Synodalconferenzen, welche am 16ten November ihren Anfang nahmen, und am 2ten December geschlossen wurden. Es wurde dasmal beliebt, dieselben öffentlich zu halten, und niemand davon auszuschliessen, der sich, denselben beyzuwohnen, geneigt finden dürfte. Man las unter andern den Extract aus den Conferenzprotocollen von 1726. bis 1749. durch, und that im Discurse dasjenige hinzu, was nach den gegenwärtigen Umständen erforderlich war. *) Das oberwehnte *Rationale* (S. 1778.) wurde englisch stükweise vorgelesen, und dem Inhalt nach ausführlich erläutert, wobey man auf alles kam, was der Verfassung der Brüderunität eigen ist.

Es wurden darauf in einer besonders dazu angestellten Versamlung unter andern vier Brüder zu Conſenioribus civilibus eingesegnet, und der zur Aufsicht der schlesischen Brüdergemeinen bestimmte Bruder Johann Georg Waiblinger erhielt die Bischofsweihe.

In Bertholdsdorf hatte er noch die Freude, eine Eccleſiolam in Eccleſia, nach des seligen D. Speners piis deſideriis, mit ihrem Pfarrer, zu sehen. Es waren mehr als einhundert Personen, welche um JEsu willen sich zusammen hielten, und

sich unter einander, in nöthiger Ordnung, zu erbauen pflegten. Der Graf erkundigte sich nach einem jeden insbesondere, hielt ihnen darauf eine Rede, und wünschte ihnen zum Schluß, daß sie Tag und Nacht mit dem Verdienst und der Marter GOttes, der unsre Seelen erkauft habe, umgehen möchten. Das solten sie vor ihren Augen haben, und sich daran stets ergötzen; das werde sie heiligen, bewahren und selig machen. Der heilige Geist werde sie nicht unerinnert lassen, dem wolle er sie empfehlen, und er wünsche ihnen einen ganzen Sinn, Treue und Gehorsam, so oft sie von Ihm an etwas erinnert würden.

*) Man findet diesen Extract aus den Conferenzprotocollen in den **Beylagen** zu den **naturellen Reflexionen** S. 33.

§. 23.

Den Schluß dieses Jahrs machte der Graf, nachdem er vorher den Kindern in Großhennersdorf eine Homilie gehalten, mit den Vigilien der Gemeine, welche um elf Uhr ihren Anfang nahmen. Er redete zuerst über die Loosung: **Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende,** Matth. 28, 20. und bezeugte dabey, daß, was in den Loosungen zum Anfange d. J. gesagt worden, das habe die Erfahrung durchaus bestätigt. Denn da habe es am 2ten Januar geheissen: **Muß ich auch noch weinen, wie ich solches gethan habe etliche Jahre her?** Und am 3ten: **Du wirst nicht**

mehr

mehr weinen! mit der Collecte: Denn wir sind errettet aus aller Fährlichkeit, durch Christum unsern HErren gelobt in Ewigkeit.

Es sey zwar nicht zu leugnen, daß unser HErr JEsus Christus, nach seinem weisen Rath, eine Zucht über uns habe kommen lassen; wir würden auch wol die Ruthe und die Schmerzen davon noch eine Weile fühlen müssen. Es sey aber dieses lauter Liebe, und der Seelenschade, vor dem wir uns mehr als vor Feuer gefürchtet hätten, wäre dadurch in Gnaden abgewendet worden.

In dem ersten halben Jahre wäre es zwar schwer gegangen, um der Leute willen, die gewacht und darauf aus gewesen wären, Mühe anzurichten; GOtt aber habe nach seiner Verheissung denselben ein Ziel gesetzt, das sie nicht überschreiten können.

Ja selbst die Leiden, die darum über uns ergangen, weil uns der HERR, der über seinem Worte hält, das nicht habe wollen lassen hingehen, was sich für seine Kinder nicht geziemt, hätten uns mehr gedient, als alle Apologien.

Ferner brachte er seinen so vergnügten und so reichlich von GOtt begnadigten Aufenthalt in England, und die daselbst gehaltene Provincialconferenz, welche man in Barby unter dem Segen des HERRN fortgesetzt und endlich in Herrnhut durch seine Gnade beschlossen, in Erinnerung. Dabey gedachte er mit innigster Dankbarkeit der ruhigen und friedlichen Zeiten, welche er, theils

in Barby, theils in Herrnhut, mit der Gemeine ununterbrochen, nach der guten Hand GOttes über uns, und der gnädigen Gesinnung der lieben Obrigkeit, gehabt habe.

Nachdem er hierauf noch einiger der Unität billig wichtigen Begebenheiten dieses Jahrs erwehnt, z. E. daß die ersten Exulanten von Herrnhaag in der Irene so glüklich und geschwind in Nordamerica angekommen; daß die Predigt des Evangelii durch die Brüder in Zeyst bis daher ungehindert fortgegangen, und vielen Eingang gefunden; daß der Bischof von Sodor und Man das Präsidium des reformirten Tropi der Unität auf eine dem Amt gemässe Weise übernommen; daß eine französische Brüdergemeine, nach vorgängiger gründlicher Untersuchung, sich in Neuwied niedergelassen; daß sich aus den durch die Predigt des Evangelii erwekten Irrländern in Dublin ein Brüdergemeinlein formirt habe; und daß der Bruder Hokker, errettet aus vielen Gefährlichkeiten, vom Orient glüklich zurükgekommen sey: so kam er zulezt auf die herrnhaagischen Umstände, als eine Sache, die unser HERR und Heiland, nach seiner grossen Liebe und Treue, doch gewiß auch zu lauter Segen und Gutem werde gereichen lassen; und beschloß das Jahr mit Loben und Danken auch dafür.

